Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1942 1939

7.10.1939 (No. 236)

urn:nbn:de:gbv:45:1-962361

Visual Library

Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP. und der DAF.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Verlagspostanstalt: Aurich. Verlagsort: Emden. Blumenbrückstraße. Fernruf 2081 und 2082. — Postscheckkonto Hannover 369 49. — Bankkonten: Stadtsparkasse Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreissparkasse Aurich, Bremer Landesbank, Zweigniederlassung Oldenburg. Eigene Geschäftsstellen in Aurich, Norden, Elsens, Wittmund, Leer, Weener und Papenburg.

Erscheint werktäglich mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1.70 RM und 40 Pf. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1.65 RM. und 51 Pf. Bestellgeld. Postbezugspreis 1.80 Reichsmark einschl. 33,96 Pf. Postzeitungsgebühr zuzüglich 36 Pf Bestellgeld. — Einzelpreis 10 Pf. Anzeigen sind nach Möglichkeit am Vortage des Erscheinens aufzugeben.

Folge 236 | Sonnabend/Sonntag, 7./8. Oktober | Jahrgang 1939

Adolf Hitler weist Europa den Weg zum Frieden

Was wird der Westen sagen?

Die ganze Welt unter dem Eindruck der Regierungserklärung vor dem Reichstag

Die denkwürdige Sitzung

Berlin, 7. Oktober

Freitag mittag versammelten sich die Vertreter des deutschen Volkes im Sitzungssaal des Reichstages in der Krolloper. Der Ernst und die Entschlossenheit, die der Sitzung vor fünf Wochen das Gepräge gaben, zeigte sich auch gestern wieder. Und doch beherrschte den weiten Raum des Sitzungssaales gestern noch ein ganz anderes mächtiges Gefühl: Es war das Gefühl des Stolzes über das in wenigen Wochen auf militärischem und politischem Gebiet Erreichte, auf die gewaltige Stärkung des Reiches und seiner Macht, auf die vorbildlichen Leistungen der äußeren und inneren Front unseres Volkes, das noch in keiner Epoche seiner Geschichte so stark und geeint war, wie gerade jetzt in diesen für die Zukunft so entscheidenden Zeiten.

Mehr noch als vor fünf Wochen sah man an diesem denkwürdigen Freitagvormittag das Feldgrau des Ehrenkleides des deutschen Soldaten im dichtgefüllten Sitzungssaal. Die Tribünen waren diesmal zum großen Teil von der Generalität und anderen hohen Offizieren der Wehrmacht besetzt. Auf dem Platz des Abgeordneten Meyer-Quade, der schon in der Kampfzeit der Bewegung einer der unerschrockensten Vorkämpfer Adolf Hitlers war, und der jetzt in Polen sein Leben für den Führer und sein deutsches Volk hingegeben hat, lag ein mächtiger Lorbeerkranz.

Kurz vor Beginn der Sitzung füllte sich die Diplomatenloge, in der man alle in Berlin weilenden Missionschefs sah. Auf den Regierungsbänken sah man sämtliche Mitglieder der Reichsregierung und die Oberbefehlshaber der Wehrmachtsteile. Die Reichsleiter der Partei hatten als Abgeordnete neben den anderen Männern des Großdeutschen Reichstages Platz genommen.

Wie ein leuchtendes Symbol des Sieges strahlt an der Stirnwand des Saales das mächtige goldene Hoheitszeichen auf, als Jubelrufe, die von außen in den Saal dringen, die Ankunft des Führers verkünden. Gefolgt vom Präsidenten des Reichstages, Generalfeldmarschall Göring, dem Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, und Reichsinnenminister Dr. Frick betritt dann Adolf Hitler, wieder im feldgrauen Rock des deutschen Soldaten, den Sitzungssaal.

In dem Gruß, den ihm die Männer des Reichstages entbieten, liegt die ganze Größe und die Bedeutung dieser historischen Stunde. Unmittelbar nachdem der Führer auf der Regierungsbank Platz genommen hatte, eröffnet Reichstagspräsident Generalfeldmarschall Göring die Sitzung. Er gedenkt in kurzen Worten des in den Kämpfen in Polen gefallenen Abgeordneten SA.-Obergruppenführer Meyer-Quade und der übrigen in der Zwischenzeit verstorbenen Abgeordneten. Dann erteilt er das Wort dem Führer.

Als Adolf Hitler an das Rednerpult tritt, braust ungeheurer Jubel auf. Zum ersten Male nach seiner Rückkehr von der Front im Osten wird ihm hier durch die Vertreter des ganzen Volkes in der Heimat ein begeisterter Empfang bereitet, in dem ein unendlicher Dank zum Ausdruck kommt.

Mit Spannung folgten die Abgeordneten den Darlegungen des Führers, in denen er einen Rückblick auf den polnischen Feldzug gab. Das große Lob der deutschen Truppen aus dem Munde ihres Obersten Befehlshabers löste einen begeisterten Beifall aus, das Gedenken an die Toten, Verwundeten und Vermißten eine starke, innere Anteilnahme. Die gründliche Abrechnung mit dem polnischen Chauvinismus machte einen ebenso starken Eindruck und löste ebenso viele Zustimmungskundgebungen aus, wie die Anprangerung der Unmenschlichkeiten, die von den polnischen Machthabern an deutschen Menschen verübt worden sind.

Immer wieder wurde Adolf Hitler von Beifall unterbrochen, als er die Schlußfolgerungen aus den letzten großen Ereignissen zog, und besonders, als er die Einheit des Willens und der Absichten Deutschlands und Rußlands bei der endgültigen Befriedung des europäischen Ostens aufzeigte. Der elementare Wille des deutschen Volkes nach Freiheit und Gerechtigkeit kam dann in den stürmischen Kundgebungen zum Ausdruck, mit denen die Ausführungen Adolf Hitlers über die deutschen Revisionsforderungen und über den unbeugsamen Willen zu ihrer Verwirklichung begleitet wurden. Der Ueberblick über seine Friedenspolitik und über alle seine Versuche, mit allen Staaten und Völkern Europas in immer freundschaftlichere Beziehungen zu kommen, machte durch seine überzeugende Eindringlichkeit ebenfalls den stärksten Eindruck und rief andauernden Beifall hervor, der besonders stark wurde, als der Führer feststellte, daß durch seine Politik jeder Konfliktstoff zwischen Deutschland und Frankreich für alle Zeiten beseitigt worden sei.

(Den Wortlaut der Rede des Führers veröffentlichen wir im Innern des Blattes.)

Rede an das Weltgewissen

Rom, 7. Oktober.

Die von der ganzen Welt mit ungeheurer Spannung erwarteten Erklärungen des Führers im Reichstag sind, wie in zahlreichen anderen Ländern, auch in Italien durch den Rundfunk direkt aus der Krolloper übertragen worden. Zahllose Italiener haben so in allen Städten des Landes, vielfach zusammen mit deutschen Freunden, die im wahrsten Sinne des Wortes historische Rede des Führers unmittelbar vernommen und die Beifallsstürme miterlebt, mit denen der Reichstag immer wieder die treffenden Worte des Führers zu den Problemen des Kampfes wie zu den Problemen des Friedens unterstrichen hat.

Die Italiendeutschen waren überall zu den von den Ortsgruppen veranstalteten Gemeinschaftsempfängen zusammengekommen, um in dieser großen Stunde die zukunftsbestimmenden, programmatischen Erklärungen des Führers zu hören, deren Großzügigkeit immer wieder spontan begeisterten Beifall auslöste. Im Anschluß an die deutsche Sendung verbreitete der italienische Rundfunk sofort einen ausführlichen Auszug in italienischer Sprache, während die Agencia Stefani der außergewöhnlichen, ja einzigartigen Tragweite der Rede schon dadurch Rechnung trägt, daß sie der gesamten italienischen Presse sofort den vollen Wortlaut zur Verfügung stellte.

Als die ersten Zeitungen mit dem vollständigen Wortlaut der Rede in den frühen Abendstunden erschienen, wurden die Zeitungsverkäufer geradezu bestürmt, und im Nu waren die Exemplare vergriffen. Man riß sich die Blätter aus der Hand, um möglichst als erster zu erfahren, was der Führer der Welt zu sagen hatte. Sämtliche großen Blätter bringen Extraausgaben, in denen die Rede in ihrer ganzen Länge im Wortlaut wiedergegeben wird.

Alle Sonderausgaben heben schon in riesigen Schlagzeilen wie „Angebot eines Friedens der Vernunft und der Gerechtigkeit nach dem deutschen Sieg im Osten" — „Weshalb sollte ein Krieg im Westen stattfinden?" — „Deutschland bekundet erneut seinen Friedenswillen" usw. die weltanschauliche Bedeutung und Tragweite der Erklärung Adolf Hitlers hervor. Besonders unterstrichen werden ferner die Worte des Führers über die Beziehungen zwischen Italien und über die Ziele der deutschen Politik zur endgültigen Befriedung Europas.

In italienischen politischen Kreisen weist man darauf hin, daß die Rede die Lage kläre. Die hauptsächliche Bedeutung der Worte des Führers liege in der Tatsache, daß sie einen letzten Versuch Deutschlands darstellen, um eine Katastrophe zu vermeiden.

Ungestörte Einheit von 80 Millionen

Prag, 7. Oktober.

Die große Rede des Führers wurde von den Deutschen des Protektorates in Gemeinschaftsempfängen angehört. Sie machte auf Deutsche und Tschechen den allerstärksten Eindruck und bildete in der Oeffentlichkeit und in politischen Kreisen das einzige Gesprächsthema.

„Narodni Stred" schreibt unter der Ueberschrift: „Rede des Führers an das Weltgewissen": „Millionen Menschen nicht nur in Europa, sondern auch in allen Weltteilen hörten am Freitag eine mannhafte Rede, die ebenso sehr von der Festigkeit und Kraft als auch von der aufrichtigen Entschlossenheit zeugte, Europa und der ganzen Welt den Frieden als Voraussetzung einer gedeihlichen Entwicklung aller Völker zu geben.

Das Reich hat in Europa keine territorialen Ansprüche und erhebt seine Stimme nur zur Wiederholung der Forderung nach Rückgabe der Kolonien. Diese Forderung ist äußerst gerecht. Die Mäßigung der Forderungen, wie sie aus der Rede des Führers sich ergibt, konnte nur vom Führer selbst ausgesprochen werden, da hinter ihm eine un-

(Fortsetzung Seite 2)

Führer befiehl, wir folgen!

Generalfeldmarschall Görings Schlußwort im Reichstag

Berlin, 7. Oktober.

Nach der großen Rede des Führers richtete Reichstagspräsident Generalfeldmarschall Göring folgendes Schlußwort an den Führer und die Männer des Deutschen Reichstages:

„Mein Führer!

Sie haben die Stellungnahme der Reichsregierung zu den Problemen des Kampfes, aber vor allen Dingen zu den Problemen des Friedens dargelegt.

Und diese Stellungnahme zeigt die ganze Großzügigkeit des Staatsmannes, ebenso wie die Ereignisse der letzten glorreichen Wochen die ganze Kraft und den hohen Mut des überragenden Soldaten gezeigt haben.

Wenn heute nun die Gegner glauben, zwischen dem Deutschen Volk und diesem von ihm heißgeliebten Führer, diesem von ihm bewunderten Staatsmann und geachteten ersten Soldaten durch Flugblattpropaganda, durch lächerliche Aufforderungen, einen Keil zu treiben, so zeigt dies, daß man dort das deutsche Volk nicht kennt oder zum mindesten nicht kennen will.

Wo ist jemals, in welcher Zeit und bei welcher Nation ein Führer von seinem Volk so geliebt worden, wo hat jemals ein Volk auf seinen Führer so blind vertraut, wie dies heute bei uns der Fall ist?

Heute, mein Führer, steht das Volk einiger denn je um Sie geschart. Was Sie immer von diesem Volk fordern werden, es wird freudig alles in blindem Vertrauen geben. Es wird in blindem Vertrauen dem Führer folgen wie ein stählerner Block gehärtet. Gehärtet im Feuer gewaltiger Ereignisse ist heute die Einheit Deutschlands. Das Volk geht dorthin, wohin Sie ihm die Richtung weisen, sei es zum erwünschten Frieden, sei es aber auch zum entschlossensten Widerstand (Beifall und Heilrufe).

Niemals aber haben wir, hat das ganze deutsche Volk freudiger, überzeugter und entschlossener den Willen bekundet: Führer befiehl, wir folgen!

Die letzte Warnung!

In Ostfriesland, am 7. Oktober.

In allen zivilisierten Ländern stellt man heute die Frage, gibt es Krieg oder Frieden? Noch nie hat die Welt die Entwicklung der Verhältnisse in Europa mit größerer Aufmerksamkeit verfolgt als in diesen Tagen der Entscheidung. Wohl kaum jemals zuvor dürfte die Spannung vor einer Sitzung des Deutschen Reichstages fieberhafter gewesen sein als vor der gestrigen. Was wird Adolf Hitler sagen? Diese Frage rauschte durch den großen Wald der internationalen Blätter, deren Verfertiger genau wissen, welche Bedeutung den Worten des Führers Großdeutschlands zukommt.

Und nun hat der Führer zur Welt gesprochen, genau 37 Tage nach jener Sitzung des Reichstages, in der die Welt den Willen Deutschlands erfuhr, mit der Waffe den unerträglich gewordenen Zuständen in Polen ein Ende zu bereiten. Und was ist in diesen 37 Tagen alles geschehen! Durch die Beseitigung einer der unsinnigsten Taten von Versailles ist die polnische Frage mit einer Gründlichkeit liquidiert worden, die es ausschließt, daß sich an diesem bisherigen „europäischen Gefahrenherd erster Klasse" jemals wieder ein Brand entfachen wird, durch den die Völker auf blutigem Schlachtfelde zugrunde gerichtet werden. Für die Sicherheit in Osteuropa bürgen hinfort die beiden größten Mächte der Welt, Deutschland und Sowjetrußland. Sie sind mit den rund 250 Millionen Menschen, die hinter ihnen stehen, in der Lage, jeden Versuch einer Aenderung der einmal geschaffenen Verhältnisse für alle Zeiten zu vereiteln. Großartig und jeden deutschen Menschen mit höchstem Stolz erfüllend war der Rechenschaftsbericht, den der Führer über den Feldzug der achtzehn Tage ablegte, über einen Feldzug, der dank des heldenhaften Einsatzes der tapferen deutschen Soldaten einmalig in der Weltgeschichte ist. Mit klaren Worten hat Adolf Hitler auf die Schuld hingewiesen, die England an der Vernichtung des polnischen Staates Versailler Prägung trägt. Denn England ist es gewesen, das durch sein leichtsinniges Hilfeversprechen die polnischen Großsprechereien bis zur Unerträglichkeit gesteigert hat.

In Polen haben die Waffen gesprochen. Sie haben den siegen lassen, auf dessen Seite das Recht steht. Das mögen sich diejenigen merken, die sich in diesen Wochen keine Ruhe gönnen, sondern Tag und Nacht bestrebt sind, ein neues furchtbares Blutvergießen anzuzetteln. Nicht nur an sie, sondern an alle diejenigen, denen an einem friedlichen Europa gelegen ist, hat nun der Führer in der Zeit „zwischen den Kriegen" einen eindringlichen Appell zur Vernunft gerichtet. Er hat darauf hingewiesen, daß auf die Dauer der Zustand undenkbar ist, wie er augenblicklich im Westen herrscht. Es muß ein Wandel geschaffen werden! Aber ist es denn nötig, daß dieser Wandel erst dann geschaffen wird, nachdem im Grenzgebiet so und so viele französische und deutsche Städte von den Kugeln der Artillerie in Trümmer geschossen sind und das Blut vieler tausender Soldaten dahingeströmt ist? Weshalb will Frankreich überhaupt Krieg gegen das Deutsche Reich führen? Es wäre ein Wahnsinn, die Worte des Führers zu überhören, in denen er vom Frieden sprach. Natürlich verkennt Deutschland nicht, daß es in Europa noch ungelöste Probleme gibt. Aber keines ist so schwierig, als daß es nicht auf dem Wege der Vernunft beigelegt werden könnte. Wir wollen ja weder etwas von Frankreich noch von England. Wir wollen lediglich — wie es einer Großmacht wie Deutschland mit Recht gebührt — Zugang zu den Rohstoffen der Erde. Und wir bekommen diesen Zugang, so oder so.

Nur ein Staatsmann wie Adolf Hitler, weitblickend und verantwortlich handelnd, konnte den Friedensappell an die Demokratien richten. Deutschland will den Frieden, nicht etwa aus einem Gefühl der Schwäche, sondern aus dem Gefühl seiner unantastbaren militärischen Stärke. Es will den

Landesbibliothek Oldenburg

Frieden, weil diese Lösung für das Wohl Europas und der Welt die beste sein würde. Das sollte in erster Linie England erkennen, dessen kriegshetzerische Clique für die augenblickliche Lage verantwortlich ist. England, dessen Weltreich sowieso schon an verschiedenen Stellen an Festigkeit verloren hat, soll sich überlegen, was es in einem Kriege gegen mächtige Feinde auf das Spiel setzt. Bei einer friedlichen Regelung aller gegenwärtig schwebenden Probleme besteht für Großbritannien die Möglichkeit der Erhaltung wesentlicher Teile seines Imperiums. Nach einem Waffengang aber besteht die Gefahr, daß das einstmals so stolze Weltreich zersplittert. Denn daß wir — sollten die jüdisch-freimaurerischen Kriegshetzer mit ihren Plänen für ein neues Völkerringen die Oberhand behalten — erfolgreich aus dem Kampfe hervorgehen würden, dürfte für jeden vernünftig denkenden Menschen vor vornherein feststehen. „Ich zweifle keine Sekunde, daß Deutschland siegt", sagte der Führer vor den Männern des Reichstages. Und mit derselben Siegeszuversicht wie der Oberste Befehlshaber würde auch der letzte Soldat der ruhmbedeckten deutschen Wehrmacht in den Kampf ziehen.

Es ist das letzte Angebot, das Adolf Hitler in letzter Stunde der Welt unterbreitet hat. An England und Frankreich ist es jetzt, sich zu entscheiden. Ausschließlich in ihren Händen liegt die Verantwortung vor der Geschichte für das, was die nächsten Tage bringen. Stimmen sie für den Frieden, dann hat Europa Ruhe, stimmen sie für den Krieg, dann können sie ihn in der Form haben, wie sie ihn wünschen. Großdeutschland ist angetreten. Großdeutschland wird für seine Lebensnotwendigkeiten einstehen. Großdeutschland ist zu allem bereit! Friedrich Gain.

Die Letzten strecken die Waffen

Berlin, 7. Oktober

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Freitag bekannt:

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht besuchte gestern die Truppe der 8. Armee vor Warschau und ließ Teile der an der Einnahme der Festung beteiligten Divisionen an sich vorbeimarschieren.

Bei Kock, ostwärts Deblin, streckten heute, 10 Uhr vormittags, die letzten Reste des polnischen Heeres, etwa achttausend Mann, unter dem polnischen General Kleber die Waffen.

Ostwärts der Weichsel begann gestern die Vorwärtsbewegung zur Besetzung des Gebietes bis zur deutsch-russischen Interessengrenze.

Im Westen schwache Artillerietätigkeit. Sonst ruhiger Verlauf des Tages.

„Rußland mobilisiert weiter"

Bern, 7. Oktober

Das Berner „Tagblatt" schreibt in seiner Schlagzeile „Rußland mobilisiert weiter", „Die russische Mobilisierung nimmt größeren Umfang an". Das Blatt meldet dann die Einberufung von weiteren russischen Reservisten und stellt die Frage, ob es sich hierbei nicht um eine bevorstehende militärische Hilfe für Deutschland handele.

Die „Thurgauer Zeitung" schreibt: „Dem raschen Sieg der Deutschen in Polen, dem ungeheuren Einsatz an Menschenmaterial, den deutschen Heeresberichten über eroberte Provinzen, gefangengenommene Divisionen und versenkte Handelsschiffe hat England bisher keine entsprechenden Posten entgegenzustellen."

Aus den Aufmachungen vieler Meldungen in der schweizerischen Presse geht deutlich hervor, daß man sich auch hier keinem Zweifel mehr darüber hingibt, daß die Westmächte einem grundlegenden Irrtum verfallen sind, wenn sie glauben, in dem Sektor des französischen Festlandes und des englischen Inselreiches allein den für den Ausgang eines Krieges entscheidenden Schlägen ausgesetzt zu sein.

Neue Erdölvorkommen in der UdSSR.

Jakutsk, 7. Oktober.

200 Kilometer von Jakutsk wurden in einer Tiefe von 326 Meter neue Erdölvorkommen entdeckt. Es handelt sich um den dritten Erdölfund in diesem Gebiet.

Auch die kleinen Freuden des Lebens genießen —: „besser" rauchen!

ATIKAH 5 Pf

Deutscher Dampfer verfolgt

Oslo, 7. Oktober

Am Donnerstag verfolgte ein französisches Flugzeug einen deutschen Dampfer bis in die norwegischen territorialen Gewässer bei Larvik hinein. Das Flugzeug sei dann von norwegischen Fliegern zur Umkehr gezwungen worden.

Englisches U-Boot schwer beschädigt

Amsterdam, 7. Oktober.

Wie United Preß aus London meldet, ist ein britisches U-Boot schwer beschädigt nach seiner Basis zurückgekehrt. Das U-Boot habe mehrere Stunden unter Wasser in der Nordsee zubringen müssen, da es von deutschen Kriegsschiffen angegriffen worden war. Periskop, Radioanlagen sowie einige Maschinen des U-Bootes seien zerstört worden, doch habe das Schiff später an der Wasseroberfläche seinen Heimathafen erreichen können.

Das Echo zur Rede des Führers

(Fortsetzung von Seite 1)

zerstörbare Einheit eines 80-Millionen-Volkes steht. Das deutsche Volk bildete nie ein so festes und einheitliches Ganzes wie heute. Nach der Befriedung im Osten durch das Reich will er aufrichtig, daß sich ganz Europa des Segens des Friedens erfreut. Das hat er in seiner großen Rede ausgesprochen. Die ganze Rede war durch eine unübertreffliche Klarheit gekennzeichnet. Die Welt weiß heute, daß das Versailler Diktat definitiv tot ist, das deutsche Volk aber lebt. Obwohl er den Frieden wünscht, wird er nicht zögern, den Fehdehandschuh aufzunehmen, wenn ihm der Kampf aufgezwungen werden würde, und er wird ihn zum siegreichen Ende führen.

Historische Verantwortung des Westens

Preßburg, 7. Oktober.

Trotzdem das slowakische Volk am Freitag den ersten Jahrestag des Silleiner Autonomie-Manifestes feierte, konzentrierte sich das Interesse der gesamten Bevölkerung auf die Rede des Führers, die allerorts mit größter Anteilnahme verfolgt wurde. In Preßburg erinnerten die leeren Straßen und Plätze während der Uebertragung der Führerrede stark an das im Reich gewohnte Bild. In gleichem Maße, wie das slowakische Volk seinerzeit von der Notwendigkeit des militärischen Eingreifens Deutschlands in Polen überzeugt war, stellt es jetzt einmütig die historische Verantwortung der Westmächte für die Wahl zwischen positiver Friedensarbeit und sinnlosen Zerstörungswillen fest.

Im Geist der Moskauer Abmachungen

Moskau, 7. Oktober.

Die Rede des Führers wurde in Moskauer politischen Kreisen mit der größten Spannung erwartet. Das klare und eindeutige Friedensangebot des Führers an die Westmächte findet hier um so größeren Widerhall, als es der deutsch-russischen Erklärung und dem Geist der Moskauer Abmachungen vom 28. September in allen Stücken entspricht. Insbesondere werden ferner die Ausführungen des Führers über die deutsch-russische Zusammenarbeit zur Neuordnung Osteuropas stark beachtet, sowie jene Stellen der Rede, die dem künftigen Schicksal der innerhalb der deutschen Interessenzone liegenden polnischen Gebiete gewidmet sind. Mit Spannung sieht man in Moskau der Antwort der Westmächte auf die Vorschläge des Führers entgegen. Wegen der Erscheinungsweise der russischen Zeitungen sind Pressekommentare erst in den nächsten Tagen zu erwarten.

Es wäre verhängnisvoll ...

Budapest, 7. Oktober.

In ungarischen amtlichen Kreisen wird zu der mit größtem Interesse aufgenommenen Reichstagsrede des Führers folgendes bemerkt:

Ungarn vertrat bis zum letzten Augenblick die Ansicht, daß der Friede aufrechterhalten werden müsse. Nachdem dies leider nicht gelungen ist, brachte Ungarn bei jeder Gelegenheit zum Ausdruck, daß keine Gelegenheit versäumt werden dürfe, um den gestörten Frieden so schnell wie möglich wiederherzustellen. Ungarn ist deshalb auch jetzt noch der Auffassung, daß es sehr verhängnisvoll wäre, Adolf Hitlers bzw. des deutschen Volkes dargebotene Friedenshand zurückzuweisen.

Ungarn schätzt die Aeußerung, die der Führer über die Unverletzlichkeit der deutsch-ungarischen Grenze getan hat, hoch ein. Es findet sie selbstverständlich: Einerseits aus dem Blickpunkt der guten deutsch-ungarischen Beziehungen, andererseits aber auch deshalb, weil darüber Ungarn schon in der Vergangenheit völlig befriedigende Versicherungen von Adolf Hitler erhalten hat.

Ganz Holland hörte mit

Amsterdam, 7. Oktober.

Der erste Eindruck der Führerrede in Holland, die von Unzähligen am Lautsprecher mitgehört wurde, ist sehr stark. Der Wert des großen konstruktiven Planes für die Befriedung Osteuropas und zur Schaffung neuer, wirklich friedlicher Verhältnisse in dem Teil der Alten Welt, der durch Versailles besonders stark gelitten hat, wird in seinem vollen Umfange erkannt. Es wird besonders hervorgehoben, daß aus den Worten des Führers die Ansichten eines Staatsmannes gesprochen hätten, der die Dinge in ihren größten Zusammenhängen zu sehen befähigt sei.

Das „Handelsblad" stellt an die Spitze seines Berichtes über die Reichstagsrede das Führerwort „Es kann nur Friede sein, wenn sich Deutschland und England verständigen". Weiter hebt das Blatt besonders die Mitteilung des Führers hervor, daß Deutschland mit Holland durch traditionelle Freundschaft verbunden sei.

Auch der „Telegraaf" bringt die Führerrede in größter Aufmachung, wobei hervorgehoben wird, Berlin und Moskau würden das zukünftige Los Polens bestimmen.

Der holländische Rundfunk hat in niederländischer Sprache unmittelbar nach Bekanntwerden des Textes der Führerrede in einer Sondersendung einen Auszug der Rede gegeben, für die in Holland das stärkste Interesse bestand. Auch die Frühausgaben der Abendblätter bringen bereits lange und ausführliche Auszüge, die zum Teil mit telegraphisch übermittelten Bildern von der denkwürdigen Reichstagssitzung geschmückt sind.

Belgien sehr befriedigt

Brüssel, 7. Oktober.

Die Führerrede hat in Belgien einen sehr tiefen Eindruck gemacht. Viele Belgier, darunter auch mehrere Regierungsmitglieder, hörten die Rede selbst im Rundfunk an, und lange Auszüge aus der Rede wurden außerdem auch im belgischen Rundfunk wiedergegeben.

Der Eindruck in weiten Kreisen geht dahin, daß es sich um eine bedeutende Friedensrede und um ein wichtiges historisches Dokument handele, das eine sorgfältige Prüfung verdiene. Ganz besondere Beachtung fand der Hinweis des Führers auf die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Belgien und seine kategorische Feststellung, daß Deutschland keine Revisionsforderungen gegenüber Belgien erhebt. Eine wesentliche Bedeutung mißt man auch den Vorschlägen des Führers bei, die auf eine endgültige Regelung der osteuropäischen Probleme nach völkischen Grundsätzen hinzielen.

In amtlichen belgischen Kreisen wird ebenfalls erklärt, daß man sehr befriedigt über die freundschaftlichen Worte des Führers an die Adresse Belgiens sei. Diese Worte bestätigten die früheren deutschen Garantien, denen man eine große Bedeutung beimesse. Ferner ist man in Regierungskreisen der Ansicht, daß es sich um eine große und bedeutsame Rede handelt, die ihre Wirkung in den neutralen Ländern nicht verfehlen werde. Da Belgien aber als neutraler Staat außerhalb des Konfliktes stehe, könne es sich vorläufig zu den übrigen Teilen der Reichstagserklärung nicht äußern.

Seitenlange Berichte in der Schweiz

Bern, 7. Oktober.

Die Reichstagsrede des Führers wird in den Schweizer Blättern in seitenlangen Berichten unter Hervorhebung zahlreicher Punkte und besonders des Friedensprogramms wiedergegeben. Ueber den ersten Eindruck schreibt der Berner „Bund" u. a.: „Die Vorschläge für den Frieden bilden in dieser Rede unbedingt das Wichtigste, und sie sind das, was die Welt am meisten interessieren wird". Hitler habe auch alles getan, um sie wirksam zu Gehör zu bringen. Vom deutschen Standpunkt und für die deutschen Interessen habe Hitler zweifellos sehr wirksam gesprochen. Er habe sich auch über seine Gegner, vor allem über die Franzosen, in einer Weise geäußert, die offensichtlich nichts verschärfen wollte und dies wahrscheinlich auch nicht getan habe. Ueber diese Rede sollte ruhig und sachlich geurteilt werden.

Für und wider in Washington

Washington, 7. Oktober.

Der Senat setzte am Donnerstag die Aussprache über das Neutralitätsgesetz fort. Der republikanische Senator Nye unterstützte den Vorschlag des Republikaners Toben, vor der Beratung einer Aufhebung des Waffenembargos zunächst das Cash-and-Carry-Programm zu erledigen, um die der amerikanischen Schiffahrt und damit dem amerikanischen Frieden durch das Nichtvorhandensein einer Cash-and-Carry-Klausel drohenden Gefahren zu bannen. Der demokratische Senator Overton, der sonst die Regierungspolitik meistens unterstützt, verlangte gleichfalls die Beibehaltung des Waffenembargos und erklärte, der Verkauf amerikanischer Rüstungen an Kriegführende in Europa würde ein bewaffnetes Eingreifen Amerikas darstellen. Die Annahme sei irrig, daß die Aufhebung des Embargos kein Schritt zum Kriege wäre; denn den amerikanischen Waffenlieferungen würde bald der amerikanische Dollar, die amerikanische Flagge und amerikanisches Militär auf Europas Schlachtfeldern folgen. Er teile nicht die von anderer Seite geäußerten Befürchtungen einer erfolgreichen Invasion Amerikas durch irgend eine fremde Macht oder Mächtekombination.

Deutschland stärker als 1914

Buenos Aires, 7. Oktober.

Der argentinische General Molina, der mit zahlreichen anderen führenden Persönlichkeiten auf dem italienischen Dampfer „Augustus" nach Buenos Aires zurückkehrte, äußerte sich in der Zeitung „Nacion" über die Eindrücke seiner Europa-Reise. Der hochverdiente Offizier, ein guter Kenner Deutschlands, erklärte, daß die deutsche Wehrkraft wesentlich stärker sei als 1914. Nach objektiver Beurteilung bestehe kein Zweifel, daß Deutschland aus dem Waffengang siegreich hervorgehen werde, selbst wenn die englischen Blockadepläne sich vollständig verwirklichen ließen. Hinter der 300 Kilometer langen Siegfried-Linie, die bis zu 50 Kilometer gestaffelt sei, stünde ein Block von 80 Millionen, während hinter der Maginot-Linie, nur 20 Kilometer tief, kaum mehr als die Hälfte lebe. Die eindeutige Ueberlegenheit der Verteidigungskräfte sei somit auf seiten Deutschlands. Jedenfalls sei Deutschland im Vorteil.

Auch ein Ingenieur namens Paez, der mit demselben Schiff von einer Studienreise durch Deutschland zurückkehrte, unterstrich in einer Unterredung mit dem „Nacion" die Ruhe und Disziplin des deutschen Volkes. Weder vor der polnischen Krise noch nach der Kriegserklärung sei die geringste Nervosität bemerkbar gewesen.

Keinerlei Streitfragen mit dem Norden

Ungeheurer Eindruck in Schweden, Norwegen und Dänemark

Stockholm, 7. Oktober

Der ungeheure Eindruck der Führerrede in der schwedischen Oeffentlichkeit ist unverkennbar. Welch starkes Interesse von vornherein gegeben war, ging am besten daraus hervor, daß an deutschen Stellen zahlreiche Anfragen gerichtet wurden, wo die Möglichkeit bestehe, die Radioübertragung zu hören.

Die Stockholmer Abendblätter verzögerten teilweise ihre Ausgaben, um wenigstens die wichtigsten Sätze der Führerrede bringen zu können. In den ersten Ausgaben brachten die Blätter bereits ausführliche Auszüge; in kurz darauf ausgegebenen Sonderausgaben wurde die Rede fast wörtlich wiedergegeben. Im „Nya Dagligt Allehanda" umfaßt die Führerrede rund zwei Seiten des Großformates dieser Zeitung. Die Erklärung des Führers über das Verhältnis Deutschlands zu seinen Nachbarn und die Feststellung, daß Deutschland keinerlei Streitfragen mit dem Norden habe, werden von der schwedischen Presse stark hervorgehoben.

Oslo, 7. Oktober

Die Rede des Führers wurde schon vor drei Uhr nachmittags im norwegischen Rundfunk in einem ausführlichen Auszug wiedergegeben. Extrablätter der Morgenzeitungen und die nachmittags frühzeitig erscheinenden Blätter brachten den Anfang der Führerrede nahezu im Wortlaut, den weiteren Teil aus technischen Gründen in kürzerer Zusammenfassung.

Kopenhagen, 7. Oktober.

Die erste Unterrichtung der dänischen Oeffentlichkeit über die Rede des Führers, die als entscheidend für die Wiederherstellung des Friedens in Europa mit größter Spannung erwartet worden war, erfolgte durch den Nachrichtendienst des dänischen Rundfunks. Die Abendblätter brachten den vollen Text, dem allgemein die erste Seite zur Verfügung gestellt ist und der über zwei, drei Seiten weitergeht, eingerahmt von Bildtelegrammen aus der Reichstagssitzung und von Aufnahmen der Siegesparade in Warschau. In einem auffällig umrahmten Kasten ist weiter groß auf der Kopfseite von „Berlingske Aftenavis" die Erklärung des Führers über das Verhältnis Deutschlands zu Dänemark und zu den nordischen Staaten abgedruckt.

Vernichtende Kritik an Churchill

Eine neutrale Stimme zur Versenkung der „Athenia"

Berlin, 7. Oktober.

Der „Völkische Beobachter" veröffentlicht einen kritischen Artikel einer Stockholmer Zeitung, der sich mit Churchills Athenia-Schwindel auseinandersetzt.

„Wer versenkte die Athenia?" fragt „Den Svenske Folksocialisten". England habe diesen Fall für sich auszunutzen versucht, so wie es während des Weltkrieges die Versenkung der „Lusitania" dazu benutzte, Amerika in den Weltkrieg zu hetzen. Nach der Versenkung der „Athenia" habe in ganz Amerika eine von England bezahlte und geschickte Kriegshetze gegen Deutschland eingesetzt.

Nun müsse man sich aber fragen: Würden die Deutschen nicht eine kapitale Dummheit begangen haben, wenn sie dieses englische Schiff wirklich versenkt hätten? Wir wissen, daß die Deutschen ihre Kriegführung sehr geschickt den großen Erfolgen ihrer Diplomatie angepaßt haben und sich keinerlei unnötige Härten und Uebergriffe erlauben. Im Hinblick hierauf müsse jeder Mensch sich fragen: Kann es überhaupt möglich sein, daß die Deutschen so etwas machen?

Jedenfalls scheine soviel heute schon festzustehen: Die Versenkung der „Athenia" habe nicht in deutschem, wohl aber ausschließlich in englischem Interesse gelegen. „Das ist so sonnenklar, daß es einer näheren Erklärung gar nicht bedarf".

Es sei sehr, sehr sonderbar, daß so viele Schiffe schnell zur Hand waren, die die Schiffbrüchigen von der „Athenia" retten konnten. Allerlei Umstände deuteten darauf hin, daß die Versenkung durch die Engländer wohlvorbereitet gewesen sei.

Zwar seien alle bisher bekanntgewordenen Tatsachen keine Beweise für die wirkliche Schuld Churchills, doch die Version der Briten über die Versenkung sei zumindest sehr eigentümlich und unwahrscheinlich. Die englischen Feststellungen können ohne weiteres als unwahr abgefertigt werden. Das deutsche Volk müsse wissen, daß in der Athenia-Affäre viele dunkle Punkte seien. Das Blatt fordert zum Schluß, daß die englische Propaganda in Schweden verboten werde, denn diese Propaganda sei eine Lebensgefahr für das schwedische Volk. Die englischen Lügen um die „Athenia" bewiesen dies aufs neue.

So handeln deutsche U-Boote

Ein neunzehn Jahre alter Student, Ronald Farrell, der auf dem Dampfer „Blairlogie" arbeitete, um seine Passage zu verdienen, zollte der Ritterlichkeit des U-Boot-Kommandanten, der den Dampfer versenkte, alles Lob.

Nach dem Bericht Farrells blieb das U-Boot nach dem Untergang des Dampfers in der Nähe der beiden Rettungsboote, und der Kommandant fragte die Insassen, ob sie Verwundete oder Kranke hätten und genügend mit Lebensmitteln versehen seien. Er gab ihnen zwei Flaschen Getränke und ein großes Paket Zigaretten. Der Offizier unterhielt sich etwa eine Stunde mit ihnen und sagte unter anderem, daß das deutsche Volk keinen Krieg wolle. Die Mannschaft der „Blairlogie" wurde später von einem amerikanischen Dampfer aufgenommen.

Landesbibliothek Oldenburg

Sparen trägt goldene Früchte!

Spart bei den öffentlichen mündelsicheren Sparkassen!

Kreissparkasse Aurich
Ostfriesische Sparkasse Aurich
Stadtsparkasse Emden
Kreis- und Stadtsparkasse, Leer
Kreis- und Stadtsparkasse, Norden
Kreissparkasse zu Wittmund
Sparkasse Weener-Holthusen

Riesenmonatserdbeeren!

Selta Schrader, rankenlose, tragen ununterbrochen von Juni bis zu den Herbstfrösten. Früchte bis zu Zweimarkstück groß. Der volle Behang, die großen Früchte werden allenthalben bewundert. Täglich gehen Anerkennungsschreiben und Nachbestellungen ein. Jetzt die beste Pflanzzeit. Starke, pikierte Pflanzen. Schon nächstes Jahr guter Ertrag. 100 Stück 4,— RM., mit Kulturanleitung. Erdbeerspezialkatalog neuester, bewährtester Massenerträgesorten kostenlos.

Fritz Schrader, Großgärtnerei, Bossen-Höxter, 38.

Gewerbliche Berufsschule Leer

Unterrichtsbeginn

am Montag, dem 9. Oktober 1939. Unterrichtszeit wie bisher.

Iheringsfehn

Am Sonntag, dem 8. Oktober, ab 19 Uhr:

Tanzkränzchen

B. Janssen.

Denkt an die Verdunkelung eurer Wohnungen!

Tiermarkt

Kaufe ständig
Schlachtpferde
zu guten Preisen.
M. Coers, Roßschlachterei, Leer, Ulrichstraße 33. Fernruf 2562.
Notschlachtungen werden sofort fachgemäß erledigt.

Habe zwei schwere, zur Zucht geeignete
Enter-Stutfüllen
prämiierter Abstammung abzugeben.
W. Krüger, Esens, Fernruf 336.

Kleinanzeigen gehören in die NZ

Zu verkaufen
1 Fischerboot
ca. 9 m lang, 3 m breit, flachgehend; ausgerüstet mit einem 12-PS.-Rohöl-Glühkopf-Motor.
Zu besichtigen in Carolinensiel/Ostfriesland.
Jan Meyer, Varelerhafen/Oldenb. Fernruf Varel 524.

Kaufe ständig
Schlachtpferde
Fohlen und Notschlachtungen. Zahle außergewöhnliche hohe Preise.
Roßschlachterei Krahe, Emden
Fernr. 2882, Große Burgstr. 8

Aelteres
Arbeitspferd
verkauft
H. Fresemann, Loga.

Habe ein bestes
hochtragendes Rind
(Drenter) mit guter Leistung, (Oktober kalbend) zu verkaufen.
Frau Claas Jütting, Oldersum, Monnikebrücke.

Indux-Verdunkelungsfarbe (matt), für alle Glasflächen, Glühbirn. usw., tief schwarzblau, wischfest, nicht abblätt., abwaschbar. Verbürgt totale Verdunkelung.
Indux-Spezial-Rollofarbe schwarz, zum Verdunk. v. Roll., Papier, Papp. usw. Nicht durchdr., nicht abblätt., klebfr.
M. Wiener, Farbenfabrik, Hamburg 11, Ruf 360 737.
Vertreter gesucht.

Lebewohl gegen Hühneraugen u. Hornhaut Blechdose (8 Pflaster) 65 Pfg. **in Emden** in allen Apotheken u. Drogerien. **In Leer:** Kreuz-Drog. F. Aits, Adolf-Hitler-Straße 20, Rathaus-Drog. J. Hafner, Brunnenstraße 2, Germania-Drogerie J. Lorenzen; **in Papenburg:** Mediz.-Drog. E. J. Teerling.

Vor keinem Feind wird Deutschland kapitulieren. Ein Volk hilft sich selbst. Darum opfere für das Kriegs-WHW.

Oldenburgische Landesbank A.G.

1869 - 1939

70 Jahre Dienst am Kunden

Regionalbank für Oldenburg und Ostfriesland

Bank für jedermann — Ausgabe von Sparbüchern

Zweigniederlassungen in Ostfriesland

Emden
Emder Bank

Aurich — Esens
Leer — Weener — Norden

Landesbibliothek Oldenburg

Wenn der Magen reden könnte

würde er sagen: „Oft werde ich rücksichtslos behandelt! Ich soll Speisen und Getränke aller Art und in allen Mengen verdauen. Das verstimmt mich. Bei kleinen Störungen gebt mir wenigstens Klosterfrau-Melissengeist. Der hilft mit bei meiner Arbeit."

Sie sollten auch einmal Klosterfrau-Melissengeist versuchen! Gerade jetzt haben Sie die beste Gelegenheit dazu, denn in der „Obstzeit" treten Magenverstimmungen besonders auf.

Schon viele haben Klosterfrau-Melissengeist bei Magenbeschwerden und Verdauungsstörungen mit Erfolg angewandt. Lesen Sie einmal, was Herr Walter Morenz (Bild nebenstehend), Kaufmann i. R., Leipzig N 21, Magdalenenstr. 28 am 30.7.39 berichtet: „Unaufgefordert fühle ich mich verpflichtet, Ihnen für Ihren Klosterfrau-Melissengeist zu danken, den ich bei Magen- und Verdauungsbeschwerden anwandte. Ich möchte Ihnen meine vollste Anerkennung aussprechen. Magen- und Verdauungsbeschwerden sind verschwunden und ich werde daraufhin nicht nur Dauerkunde bleiben, sondern Klosterfrau-Melissengeist auch immer mit bestem Gewissen empfehlen."

Weiter Herr Otto Wagner, Kaufmann, Hanau-Main, Bruchköbeler Landstr. 51 am 9. 8. 39: „Wenn ich Magenbeschwerden habe, nehme ich Klosterfrau-Melissengeist. Er hat sie bisher immer in kurzer Zeit beseitigt. Deshalb fehlt Klosterfrau-Melissengeist nie in meiner Hausapotheke."

Holen Sie noch heute Klosterfrau-Melissengeist, damit Sie ihn auch bei nervösen Beschwerden von Kopf und Herz sofort zur Hand haben! Den echten Klosterfrau-Melissengeist in der blauen Original-Packung mit den 3 Nonnen hält Ihr Apotheker oder Drogist in Flaschen zu RM 0.90, 1.65 und 2.80 (Inhalt 25, 50 und 100 ccm) vorrätig.

HANNOVERSCHE FEUER-VERSICHERUNGS-GES. HANNOVER · CONCORDIA · GEGR. 1864

Concordia

Hannoversche Feuer-Versicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit in Hannover

Sie gewährt Versicherungsschutz gegen die Gefahren **des Feuers, der Haftpflicht und des Einbruch-Diebstahls** sowie gegen **Unfälle, Autoschäden, Wasserleitungs- u. Glasschäden**

Sie wirkt seit mehr als 7 Jahrzehnten zum Nutzen ihrer Versicherten nach dem Grundsatz der Gegenseitigkeit.

Alle Erträge und Ueberschüsse kommen den versicherten Mitgliedern durch Gewährung von Prämienrückerstattungen bezw. durch Stärkung der Fonds der Gesellschaft zugute.

Amtliche Bekanntmachungen

Steuersäumige! Oeffentliche Erinnerung.

Im Monat Oktober 1939 sind fällig:

Am 1. Okt. 1939: Entschuldungsrate.
„ 5. „ 1939: Steuerabzug vom Arbeitslohn einschließlich Wehrsteuer und Kriegszuschlag.
„ 10. „ 1939: Kriegszuschlag zur Einkommensteuer (ohne Bescheid! Vergl. Bekanntmachung.)
„ 10. „ 1939: Abführung des Kriegszuschlages von Handel und Gewerbetreibenden, den diese in der Zeit vom 5.—10. September 1939 erhoben haben.
„ 10. „ 1939: Umsatzsteuervorauszahlung.
„ 10. „ 1939: Beförderungssteuer.
„ 15. „ 1939: Tilgungsraten für Ehestandsdarlehen.
„ 20. „ 1939: Steuerabzug vom Arbeitslohn einschließlich Wehrsteuer (nur für Monatszahler, sofern die in der ersten Hälfte des Monats einbehaltene Lohn- und Wehrsteuer 200 RM. übersteigt).
„ 20. „ 1939: Kriegszuschlag für Bier, Tabak und Spirituosen.
„ 20. „ 1939: Entschuldungsrate.
„ 25. „ 1939: Beiträge des Reichsnährstandes.

Die Fälligkeitstermine der im Monat Oktober 1939 zu entrichtenden Abschlußzahlungen an Einkommen-, Körperschaft- sowie der sonstigen durch Veranlagung usw. festgestellten Steuern sowie die Entschuldungsraten ergeben sich aus den zugestellten Steuerbescheiden.

An die Zahlung wird hiermit öffentlich erinnert. Wird nicht innerhalb einer Woche von heute ab bzw. nach Eintritt der Fälligkeit an die Finanzkasse gezahlt, wird ohne weitere Mahnung vollstreckt.

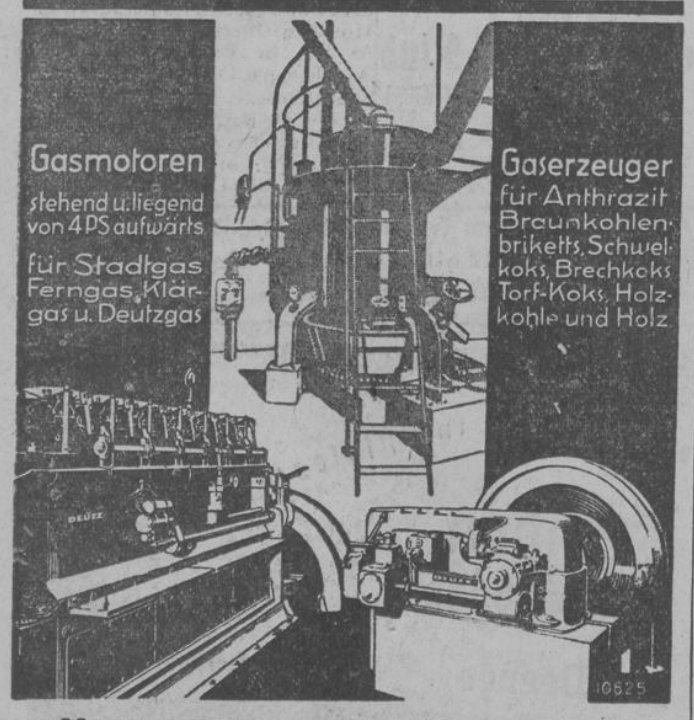
Nach Zahlung nach den Fälligkeitstagen wird der Steuerpflichtige gesetzesgemäß ohne weiteres den Säumniszuschlag von zwei vH. schuldig.

Leer, 3. Oktober 1939.

Finanzamt Leer.
zugleich für das Finanzamt Weener.

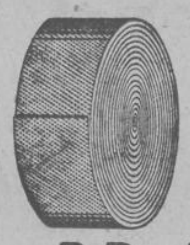
Wer Zeitung liest – weiß mehr!

DEUTZ



KLÖCKNER-HUMBOLDT-DEUTZ AG
Jngenieur-Büro **BREMEN**
Schumannstrasse 8 · Ruf: 45 345

Treibriemen



Ihrhove. **B. Popkes**

Neue Kunden durch Anzeigen in der OTZ.

Zu kaufen gesucht

Stabiler
1-Achs-Anhänger
für Personenwagen gesucht.
Johann Zimmermann, Emden, Am Delft 17, Ruf 3269.

Stellen-Angebote

Kinderliebe
Hausgehilfin
gesucht. Kindermädchen vorhanden. Angebote an:
Kapitän zur See
Walther Strasser, Bremen, Hartwigstraße 54.

Auf sofort
Hausmädchen
in gute Stellung nach Nordseebad Borkum gesucht.
Hotel Deutscher Kaiser, Alex Graupner, Fernruf 233.

Suche ein nettes
junges Mädchen
für landw. Betrieb, bei voll. Familienanschluß u. Gehalt. Zwei Gehilfinnen vorhanden. Schriftliche Angebote unter E 2370 an die OTZ., **Emden.**

Gesucht auf sofort eine ordentliche
Hausgehilfin
Frau Luise Dollmann, Nordseebad Langeoog.

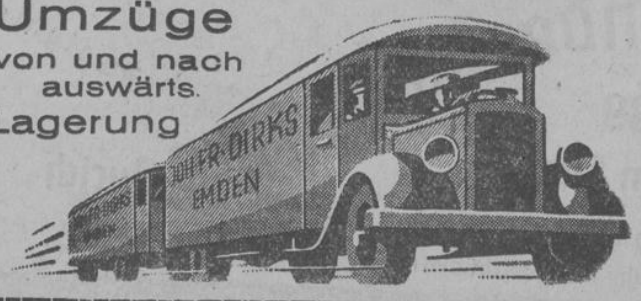
Stelle noch
20 Malergesellen
ein.
S. Diepenbroek, Malermeister **Emden,** Spiegelstraße 11.

Perfekte
Kontoristin
Kenntnisse in Schreibmaschine Bedingung, auf sofort gesucht. Schriftliche Angebote unter Nr. 383 an die OTZ., **Esens.**

bei der Volksbank

Aurich, Esens, Leer, Borkum, Großefehn, Norden, Emden, Juist, Norderney, Westrhauderfehn

Umzüge
von und nach auswärts.
Lagerung



JOH. FRIEDRICH DIRKS, EMDEN
Alter Markt 5, Fernsprecher 2020 und 2200

Wieder einmal wußte Herr P. Rat und Hilfe!

Frau K.: „Darf ich Sie heute einmal um eine geschäftliche Auskunft bitten?"

P.: „Gern – aber seit wann befassen Sie sich mit Geldgeschäften?"

Frau K.: „Das nicht, aber ich sehe immer wieder, daß meine Freundinnen größere Beträge mit Schecks bezahlen. Ich dachte zunächst, daß sie damit ein bißchen großtun wollten. Aber vielleicht ist es doch ganz praktisch."

P.: „Ihre Freundinnen handeln ganz vernünftig. Lassen Sie sich also auch ein Konto bei uns einrichten und zahlen Sie bargeldlos durch Scheck und Überweisung. Sie haben es dann nicht mehr nötig, größere Geldbeträge zu Hause aufzubewahren oder, was oft noch gefährlicher ist, mit sich herumzutragen. Das Geld steht Ihnen jederzeit zur Verfügung und ist bei der Bank stets sicher. Überdies reizt ein Bankkonto zum Sparen, und zudem steht Ihnen Ihre Bank in allen Geldfragen mit Auskünften zur Seite."

Frau K.: „Schönen Dank, Herr P. Ich wußte ja, daß man bei Ihnen immer den richtigen Rat bekommt."

*

Die Bank gibt Deinem gesunden Unternehmen Kredit.
•
Die Bank steht Dir in allen Fragen des Wirtschaftslebens zur Seite.
•
Die Bank gewährleistet die schnelle Abwicklung aller Geldgeschäfte.
•
Die Bank berät Dich bei der Anlage Deines Kapitals.
•
Die Bank verbürgt die Sicherheit Deines Eigentums.
•

Vertrau Deiner Bank und Deinem Bankier

DIE BANK IST DEIN FREUND

Unser erstes Kind ist angekommen

Elfriede Eichmann
geb. Neemann
Hans Eichmann

Helga

Emden, am 7. Oktober 1939
z. Zt. Blumenbrückstraße 8

Ihre Verlobung geben bekannt

Dina Thiems
Weert Bokelmann

Augustfehn, z. Zt. Leer, Rathausstr. 14 — Detern
7. Oktober 1939.

Kanalpolder, den 6. Oktober 1939.

Der Herr hat gestern abend unsere liebe, kleine

Mena Hilkea

im Alter von drei Monaten wieder heimgeholt.

In tiefem Schmerz
Heije Fresemann und Frau.

Die Beerdigung findet statt am Montag, dem 9 d. M., nachmittags 2 Uhr.

Infolge Krankheit verstarb unser Kamerad

Gerhard Heikamp

Nachrichtenzug der Fliegerhorstkommandantur Hage

Ehre seinem Andenken!

Fliegerhorstkommandantur Hage
Fischer,
Hauptmann der Fliegerhorstkommandantur

Landesbibliothek Oldenburg

Letzter Appell an die Vernunft

Wortlaut der Führerrede vor dem Reichstag – „Ich zweifle nicht eine Sekunde, daß wir siegen!"

Berlin, 7. Oktober.

Die gestrige Rede vor dem Deutschen Reichstag hat folgenden Wortlaut:

„Abgeordnete,

„Männer des Deutschen Reichstages!

In einer schicksalsschweren Zeit haben Sie, meine Abgeordneten, als Vertreter des deutschen Volkes am 1. September dieses Jahres hier getagt. Ich mußte Sie damals in Kenntnis setzen von den schweren Entschlüssen, die uns durch die intransigente, provokatorische Haltung eines Staates aufgezwungen worden war.

Seitdem sind nun fünf Wochen vergangen. Wenn ich Sie nun heute wieder herbitten ließ, dann geschah es, um Ihnen einen Rechenschaftsbericht über das vergangene und den für Sie nötigen Einblick in die Gegenwart und — soweit es möglich ist — in die Zukunft geben zu können.

Seit zwei Tagen sind unsere Städte, Märkte und Dörfer geschmückt mit den Fahnen und Symbolen des neuen Reiches. Unter Glockenläuten feiert das deutsche Volk einen großen, in seiner Art geschichtlich einmaligen Sieg. Ein Staat von immerhin 36 Millionen Menschen, eine Armee von rund fünfzig Infanterie- und Kavallerie-Divisionen sind gegen uns angetreten, ihre Absichten waren weitgespannte, die Zuversicht der Vernichtung unseres Deutschen Reiches galt als selbstverständlich.

Acht Tage nach Ausbruch dieses Kampfes aber waren die Würfel des Krieges gefallen. Wo immer polnische Truppen mit deutschen Verbänden zusammenstießen, wurden sie zurückgeworfen oder zerschlagen. Das kühne Gebäude der strategischen Offensive Polens gegen das deutsche Reichsgebiet stürzte schon in den ersten 48 Stunden dieses Feldzuges ein. Todesmutig im Angriff und mit unvergleichlichen Marschleistungen haben die deutschen Divisionen, die Luft- und Panzerwaffe sowie die Einheiten der Marine das Gesetz des Handelns an sich gerissen. Es konnte ihnen in keinem Augenblicke mehr entwunden werden. Nach 14 Tagen waren die größten Teile des polnischen Heeres entweder zersprengt, gefangen oder umschlossen. Die deutschen Armeen aber hatten in dieser Zeit Entfernungen zurückgelegt und Räume besetzt, zu deren Bewältigung vor 25 Jahren über vierzehn Monate benötigt worden sind.

Wenn auch eine Anzahl besonders geistreicher Zeitungsstrategen der anderen Welt das Tempo dieses Feldzuges als für Deutschland dennoch enttäuschend hinstellen wollte, so wissen wir doch alle, daß es eine größere Leistung höchsten Soldatentums in der Kriegsgeschichte bisher kaum gegeben hat. Daß sich die letzten Reste der polnischen Armeen in Warschau, Modlin und in Hela bis zum 1. Oktober zu halten vermochten, war nicht die Folge ihrer Tüchtigkeit, sondern nur unserer kühlen Klugheit und unserem Verantwortungsbewußtsein zuzuschreiben.

Ich habe es verboten, mehr Menschen zu opfern, als unbedingt notwendig war

Das heißt: Ich habe die deutsche Kriegführung von der noch im Weltkriege herrschenden Meinung, um des Prestiges wegen bestimmte Aufgaben unter allen Umständen in einer bestimmten Zeit lösen zu müssen, bewußt freigemacht. Was zu tun unbedingt erforderlich ist, geschieht ohne Rücksicht auf Opfer. Was aber vermieden werden kann, unterbleibt. Es wäre für uns kein Problem gewesen, den Widerstand von Warschau, so wie wir ihn vom 25. bis 27. September gebrochen haben, vom 10. bis 12. zu brechen. Ich habe nur erstens deutsche Menschenleben schonen wollen und zweitens mich der — wenn auch trügerischen — Hoffnung hingegeben, es könnte auch auf der polnischen Seite wenigstens einmal die verantwortungsbewußte Vernunft statt dem verantwortungslosen Wahnsinn siegen.

Es hat sich aber gerade hier im kleineren Rahmen genau das gleiche Schauspiel wiederholt, wie wir es in größtem Umfange vorher erleben mußten.

Der Versuch, die verantwortliche polnische Truppenführung — soweit es eine solche überhaupt gab — von der Zwecklosigkeit, ja dem Wahnwitz eines Widerstandes gerade in einer Millionenstadt zu überzeugen, schlug fehl. Ein Generalissimus, der selbst in wenig ruhmvoller Weise die Flucht ergriff, zwang der Hauptstadt seines Landes einen Widerstand auf, der höchstens zu ihrer Vernichtung führen mußte.

In der Erkenntnis, daß die Fortifikationen allein dem deutschen Angriff wohl nicht standhalten würden, verwandelte man die Stadt als solche in eine Festung, durchzog sie kreuz und quer mit Barrikaden, richtete auf allen Plätzen, in Straßen und in Höfen Batteriestellungen ein, baute Tausende von Maschinengewehrnestern aus und forderte die gesamte Bevölkerung auf zur Teilnahme am Kampf. Ich habe einfach aus Mitleid mit Frauen und Kindern den Machthabern in Warschau angeboten, wenigstens die Zivilbevölkerung ausziehen zu lassen. Ich ließ Waffenruhe eintreten, sicherte die notwendigen Ausmarschwege, und wir alle warteten genau so vergebens auf einen Parlamentär wie Ende August auf einen polnischen Unterhändler. Der stolze polnische Stadtkommandant würdigte uns nicht einmal einer Antwort.

Ich habe die Fristen für alle Fälle verlängern lassen, Bomber und schwere Artillerie angewiesen, nur

einwandfrei militärische Objekte

anzugreifen und meine Aufforderung wiederholt. Es blieb aber vergeblich. Ich habe daraufhin angeboten, einen ganzen Stadtteil, Praga, überhaupt nicht zu beschießen, sondern für zivile Bevölkerung zu reservieren, um dieser die Möglichkeit zu geben, sich dorthin zurückzuziehen. Auch dieser Vorschlag wurde mit polnischer Verachtung gestraft. Ich habe mich zweimal bemüht, dann wenigstens die internationale Kolonie aus der Stadt zu entfernen. Dies gelang endlich mit vielen Schwierigkeiten, bei der russischen erst in letzter Minute. Ich habe nun für den 25. September den Beginn des Angriffes befohlen. Dieselbe Verteidigung, die es erst unter ihrer Würde fand, auf die menschlichen Vorschläge auch nur einzugehen, hat dann allerdings äußerst schnell ihre Haltung geändert. Am 25. begann der deutsche Angriff, und am 27. hat sie kapituliert. Sie hat es mit 120 000 Mann nicht gewagt (so wie einst unser deutscher General Litzmann mit weitaus unterlegeneren Kräften bei Brzesiny), einen kühnen Ausfall zu machen, sondern es nun vorgezogen, die Waffen zu strecken. Man soll daher hier keine Vergleiche mit dem Alkazar ziehen. Dort haben spanische Helden wochenlang schwersten Angriffen heldenmütig getrotzt und sich damit wirklich mit Recht verewigt. Hier aber hat man in gewissenloser Weise eine große Stadt der Zerstörung anheimgegeben und dann nach 48 Stunden Angriff kapituliert. Der polnische Soldat hat im einzelnen an manchen Stellen tapfer gefochten, seine Führung aber kann — von oben beginnend — nur als unverantwortlich, gewissenlos und unfähig bezeichnet werden.

Auch vor Hela hatte ich befohlen, ohne gründlichste Vorbereitung keinen Mann zu opfern. Auch dort erfolgte die Uebergabe in dem Augenblick, da endlich der deutsche Angriff angekündigt wurde und seinen Anfang nahm.

Ich treffe diese Feststellungen, meine Abgeordneten, um der geschichtlichen Legendenbildung zuvorzukommen, denn wenn sich in diesem Feldzug jemand eine solche bilden darf, dann nur um den deutschen Musketier, der angreifend und marschierend seiner unvergänglichen, ruhmvollen Geschichte ein neues Blatt hinzufügte.

Sie kann sich bilden um die schweren Waffen, die dieser Infanterie unter unsagbaren Anstrengungen zu Hilfe eilten. Dieser Legende würdig sind die schwarzen Männer unserer Panzerwaffe, die in verwegener Entschlossenheit, ohne Rücksicht auf Uebermacht und Gegenwehr den Angriff immer wieder aufs neue vortrugen, und endlich mag die Legende verherrlichen jene todesmutigen Flieger, die wissend, daß jeder Beschuß, der sie nicht in der Luft tötete, bei ihrem Absprung auf der Erde zu ihrer furchtbaren Massakrierung führen mußte, in unentwegter Beharrlichkeit beobachteten und mit Bomben und Maschinengewehr angriffen, wo immer der Angriff befohlen war oder ein Ziel sich zeigte. Und das gleiche gilt für die Helden unserer U-Bootwaffe.

Wenn ein Staat von 36 Millionen Einwohnern und dieser militärischen Stärke in vier Wochen restlos vernichtet wird, und wenn in dieser ganzen Zeit für den Sieger nicht ein einziger Rückschlag eintritt, dann kann man darin nicht die Gnade eines besonderen Glückes sehen, sondern den Nachweis höchster Ausbildung, bester Führung und todesmutigster Tapferkeit.

Hohes Lob für unsere Soldaten

Das deutsche Soldatentum hat sich den Lorbeerkranz, der ihm 1918 hinterlistig geraubt worden war, nunmehr wieder fest um das Haupt gelegt. Wir alle stehen in tief ergriffener Dankbarkeit vor den vielen unbekannten, namenlosen tapferen Männern unseres deutschen Volkes. Sie sind zum erstenmal angetreten aus allen Gauen Großdeutschlands. Das gemeinsam vergossenen Blut aber wird sie noch stärker aneinanderbinden als jede staatsrechtliche Konstruktion.

Uns alle erfüllt das Bewußtsein dieser Stärke unserer Wehrmacht mit selbstsicherer Ruhe. Denn sie hat nicht nur die Kraft im Angriff bewiesen, sondern auch im Halten des Erworbenen! Die vorzügliche Ausbildung des einzelnen Offiziers und Mannes haben sich auf das höchste bewährt. Ihr ist die so überaus geringe Zahl der Verluste zuzuschreiben, die — wenn auch im einzelnen schmerzlich — im gesamten doch weit unter dem liegen, was wir glaubten erwarten zu müssen. Allerdings gibt die Gesamtsumme dieser Verluste kein Bild über die Härte der einzelnen Kämpfe. Denn es gab Regimenter und Divisionen, die von einer Uebermacht polnischer Verbände angegriffen oder im Angriff selbst auf sie stoßend, sehr schwere Blutopfer bringen mußten. Ich glaube, Ihnen aus der großen Reihe der so rasch aufeinanderfolgenden Schlachten und Kämpfe nur zwei Episoden als

Beispiel für viele

erwähnen zu dürfen: Als sich zur Deckung des gegen die Weichsel vorstürmenden Heeres des Generaloberst von Reichenau, an dessen linken Flügel die Divisionen der Armee des Generaloberst Blaskowitz gestaffelt gegen Warschau hin bewegten mit dem Auftrag, den Angriff der polnischen Zentralarmee in die Flanke der Armee des Generals von Reichenau abzuwehren, da traf in einem Augenblick, da man im wesentlichen die polnischen Armeen als schon im Rückzug auf die Weichsel befindlich annahm, plötzlich ihr Stoß in die marschierende Armee des Generals Blaskowitz. Es war ein verzweifelter Versuch der Polen, den sich um sie schließenden Ring zu sprengen. Vier polnische Divisionen und einige Kavallerieverbände warfen sich auf eine einzige deutsche Division, die, selbst auseinandergezogen, eine Linie von fast 30 Kilometer zu decken hatte. Trotz fünf- oder sechsfacher Ueberlegenheit des Feindes und trotz der Uebermüdung der eigenen, seit Tagen kämpfenden und marschierenden Truppe fing diese Division den Angriff auf und warf ihn zum Teil in blutigem Handgemenge zurück und wich und wankte nicht, bis die notwendigen Verstärkungen herangeführt werden konnten. Und während der feindliche Rundfunk bereits triumphierend die Nachricht vom Durchbruch auf Lodz verbreitete, meldete mir der Divisionsgeneral, den zerschossenen Arm geschient, den Verlauf des Angriffs, die Verhinderung des Durchbruchs, das tapfere Verhalten seiner Soldaten. Hier waren die Verluste freilich groß.

Eine deutsche Landwehrdivision hatte mit geringen anderen Verbänden den Auftrag, die Polen in den nördlichen Korridor zu drücken, Gdingen zu nehmen und in der Richtung auf die Halbinsel Hela vorzustoßen. Dieser Landwehrdivision standen gegenüber polnische Elite-Verbände, Marinekruppen, Fähnrichs- und Unteroffizierschulen, Matrosen-Artillerie und Reiterei. Mit ruhiger Sicherheit ging diese deutsche Landwehrdivision an die Lösung eines Auftrages, der ihr einen auch zahlenmäßig weit überlegenen Gegner als Feind gab. In wenigen Tagen wurde der Pole aber von Position zu Position zurückgeworfen, 12 600 Gefangene gemacht, Gdingen befreit, Oxhöft gestürmt und weitere 4700 Mann auf die Halbinsel Hela abgedrängt und eingeschlossen. Als die Gefangenen abmarschierten, bot sich ein ergreifendes Bild:

Die Sieger, zum großen Teil bejahrte Männer, viele mit den Abzeichen des Großen Krieges auf der Brust, und an ihnen zogen die Kolonnen der Gefangenen vorbei, junge Menschen im Alter von 20 bis 28 Jahren

Da ich Ihnen nun

die Zahl unserer Toten und Verletzten

bekanntgebe, bitte ich Sie, aufzustehen. Wenn auch diese Zahl dank der Ausbildung unserer Truppe, dank der Wirkung unserer Waffen und der Führung unserer Verbände kaum den 20. Teil von dem ausmacht, was wir bei Beginn dieses Feldzuges befürchten zu müssen glaubten, so wollen wir doch nicht vergessen, daß jeder einzelne, der hier sein Leben gegeben hat, für sein Volk und unser Reich das Größte opferte, was der Mann seinem Volke geben kann.

Es sind nach der Angabe vom 30. September 1939, die wesentliche Veränderungen nicht mehr erfahren wird, in Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe einschließlich der Offiziere

gefallen: 10 572
verwundet: 30 322 und
vermißt: 3 409 Mann.

Von diesen Vermißten wird ein Teil, der in polnische Hände fiel, leider wohl ebenfalls als massakriert und getötet angesehen werden müssen.

Diesen Opfern des polnischen Krieges gehört unsere Dankbarkeit, den Verwundeten unsere Pflege, den Angehörigen unser Mitempfinden und unsere Hilfe.

Das Ergebnis des Kampfes

Mit dem Fall der Festungen Warschau, Modlin und der Uebergabe von Hela ist der polnische Feldzug beendet. Die Sicherung des Landes vor herumstrolchenden Marodeuren, Räuberbanden und einzelnen Terroristen wird mit Entschlossenheit durchgeführt. Das Ergebnis des Kampfes ist die Vernichtung aller polnischen Armeen. Die Auflösung dieses Staates war die Folge. 694 000 Mann Gefangene haben den Marsch nach Berlin angetreten. Die Beute an Material ist noch unübersehbar.

Seit Ausbruch des Krieges steht zugleich im Westen die deutsche Wehrmacht in ruhiger Bereitschaft und erwartet den Feind. Die Reichskriegsmarine hat im Kampf um die Westerplatte, Gdingen, Oxhöft und Hela, in der Sicherung der Ostsee und der Deutschen Bucht ihre Pflicht erfüllt. Unsere U-Boot-Waffe aber kämpft würdig der einstigen unvergessenen Helden.

Die Ursache des Zusammenbruchs

Angesichts dieses geschichtlich einmaligen Zusammenbruchs eines sogenannten Staatswesens erhebt sich wohl für jeden die Frage nach der Ursache eines solchen Vorganges. Die Wiege des polnischen Staates stand in Versailles. Aus unermeßlichen blutigen Opfern nicht der Polen, sondern der Deutschen und Russen war dieses Gebilde geboren worden. Was vorher schon in Jahrhunderten seine Lebensunfähigkeit erwiesen hatte, wurde durch eine ebenso lebensunfähige deutsche Staatsführung erst im Jahre 1916 künstlich gezeugt und 1920 nicht weniger künstlich geboren. Unter Mißachtung einer fast halbtausendjährigen Erfahrung, ohne Rücksicht auf die Gegebenheit einer mehrhundertjährigen geschichtlichen Entwicklung, ohne Würdigung der ethnographischen Verhältnisse und unter Mißachtung aller wirtschaftlichen Zweckmäßigkeit wurde in Versailles ein Staat konstruiert, der seinem ganzen Wesen nach früher oder später die Ursache schwerster Krisen werden mußte. Ein Mann, der heute leider wieder unser grimmigster Gegner ist, hat dies damals klar vorausgesehen: Lloyd George. So wie viele andere warnte auch dieser nicht nur während der Entstehung dieses Gebildes, sondern auch in der Zeit der späteren Ausweitung, die gegen jede Vernunft und gegen jedes Recht vorgenommen worden war.

Er sprach die Befürchtung aus, daß in diesem Staat eine ganze Reihe von Konfliktstoffen geschaffen würde, die früher oder später die Anlässe zu schweren europäischen Auseinandersetzungen abgeben könnten.

Tatsache ist, daß dieser neue sogenannte Staat in der Struktur seiner Nationalitäten bis zum heutigen Tage nicht geklärt werden konnte. Man muß die Methoden polnischer Volkszählungen kennen, um zu wissen, wie gänzlich wahrheitsfern und damit belanglos die Statistiken über die

völkische Zusammensetzung

dieses Gebietes waren und sind. 1919 wurden von den Polen Gebiete beansprucht, in denen sie behaupteten, Mehrheiten von 95 Prozent zu besitzen, z. B. in Ostpreußen, während dann die später stattfindende Abstimmung volle zwei Prozent für die Polen ergab. In dem dann endgültig auf Kosten des früheren Rußland, Oesterreich und Deutschland geschaffenen Staat wurden die nichtpolnischen Völker so barbarisch mißhandelt und unterdrückt, tyrannisiert und gefoltert, daß jede Abstimmung nur mehr vom Belieben des jeweiligen Woiwoden abhängig war und somit das gewünschte und verlangte gefälschte Resultat ergab. Allein auch das unzweifelhaft polnische Element selbst erhielt kaum eine höhere Bewertung. Wenn dieses Gebilde von den Staatsmännern unserer westlichen Halbkugel auch noch als Demokratie angesprochen wurde, dann war dies eine Verhöhnung der Grundlagen ihrer eigenen Systeme. Denn in diesem Lande regierte eine Minorität aristokratischer oder nichtaristokratischer Großgrundbesitzer und vermögender Intellektueller, für die das eigene polnische Volk nur im günstigsten Falle eine Masse von Arbeitskräften darstellte. Hinter diesem Regime standen deshalb auch niemals mehr als 15 Prozent der Gesamtbevölkerung. Dem entsprach die wirtschaftliche Notlage und der kulturelle Tiefstand. Im Jahre 1919 übernahm dieser Staat von Preußen und auch von Oesterreich in jahrhundertelanger Arbeit mühselig entwickelte, ja zum Teil geradezu blühende Provinzen. Heute, zwanzig Jahre später, sind die im Begriff, allmählich wieder zu versteppen. Die Weichsel, der Strom, dessen Meeresmündung für die polnische Regierung immer so ungeheuer wichtig war, ist mangels jeder Pflege schon jetzt ungeeignet für jeden wirklichen Verkehr und je nach der Jahreszeit entweder ein wilder Strom oder ein ausgetrocknetes Rinnsal. Städte mit geringsten Ausnahmen verlottert und verkommen. Wer zum erstenmal dieses Land zwei oder drei Wochen lang besichtigt, der erhält erst einen Begriff vom Sinn des Wortes „Polnische Wirtschaft!"

Deutschlands Wille zur Zusammenarbeit

Trotz der unerträglichen Zustände in diesem Lande hat Deutschland versucht, ein erträgliches Verhältnis zu ihm herzustellen.

Ich selbst habe mich in den Jahren 33 und 34 bemüht, irgendeinen gerechten billigen Ausgleich zwischen unseren nationalen Interessen und den Wünschen auf Aufrechterhaltung des Friedens mit diesem Lande zu finden. Es gab eine Zeit, da Marschall Pilsudski noch lebte, in der es zu gelingen schien, diese Hoffnung — wenn auch in bescheidenem Ausmaße — verwirklichen zu können. Es gehörte dazu eine unerhörte Geduld und eine noch größere Selbstüberwindung. Denn für viele der pol-

Landesbibliothek Oldenburg

nischen Woiwoden schien die staatliche Verständigung zwischen Deutschland und Polen nur ein Freibrief zu sein für die nunmehr erst recht ungefährliche Verfolgung und Vernichtung des dortigen Deutschtums. In den wenigen Jahren bis 1922 haben über 1½ Millionen Deutsche ihre frühere Heimat verlassen müssen. Sie wurden davongejagt, ohne oft auch nur ihre notwendigsten Kleider mitnehmen zu können. Als im Jahre 1938 das Olsaer Gebiet an Polen fiel, gingen diese mit der gleichen Methode auch gegen die dort wohnenden Tschechen vor. Viele Tausende von ihnen mußten oft innerhalb weniger Stunden von ihren Arbeitsstätten, ihren Wohnungen, ihren Dörfern und Städten fort, kaum daß ihnen gestattet war, auch nur einen Koffer oder ein Kistchen mit Kleidungsstücken mitzunehmen.

So ging es in diesem Staat seit Jahren zu, und jahrelang haben wir dem zugesehen, immer bestrebt, durch eine Verengung unseres staatspolitischen Verhältnisses vielleicht eine Besserung des Loses der dort lebenden unglücklichen Deutschen erreichen zu können. Allein, es konnte nicht übersehen werden, daß jeder Versuch, auf diesem Wege zu einer Behebung der Mißstände zu kommen, von den polnischen Herrschern nur als Schwäche ausgelegt wurde. Vielleicht sogar als Dummheit. Da die polnische Regierung nur daranging, auf tausend Wegen auch Danzig allmählich zu unterjochen, versuchte ich, durch geeignete Vorschläge eine Lösung sicherzustellen, die nationalpolitisch Danzig entsprechend dem Willen seiner Bevölkerung Deutschland angliedern konnte, ohne den wirtschaftlichen Bedürfnissen und sogenannten Rechten Polens dadurch Abbruch zu tun. Wenn heute jemand behauptet, daß es sich hier um altimative Forderungen gehandelt hatte, dann ist dies eine Lüge. Denn die im März 1939 der polnischen Regierung zugeleiteten Lösungsvorschläge waren nichts anderes als die von mir persönlich mit dem Außenminister Beck selbst schon längst vorher besprochenen Anregungen und Gedanken.

Nur daß ich glaubte, im Frühjahr 1939 der polnischen Regierung vor ihrer eigenen öffentlichen Meinung das Eingehen auf diese Vorschläge erleichtern zu können durch das Angebot, als Aequivalent ihr einen Anteil an der von der Slowakei gewollten Sicherung ihrer Unabhängigkeit einräumen zu können. Wenn die polnische Regierung damals nun das Eingehen auf eine Berechnung dieser Vorschläge ablehnte, dann gab es hierfür

zwei Gründe:

1. Die hinter ihr stehenden aufgeputschten chauvinistischen Triebkräfte dachten überhaupt nicht daran, die Frage Danzig zu lösen, sondern im Gegenteil, sie lebten bereits in den später publizistisch und rednerisch vorgetragenen Hoffnungen, weit über Danzig hinaus das deutsche Reichsgebiet erwerben, das heißt also angreifen und erobern zu können. Und zwar blieben diese Wünsche nicht etwa bei Ostpreußen stehen, nein, in einer Flut von Publikationen und in einer fortgesetzten Folge von Ansprachen und Reden, von Resolutionen usw. wurde außer der Einverleibung Ostpreußens auch noch die Annexion von Pommern, Schlesien verlangt, die Oder als mindeste Grenze gefordert, ja, am Ende sogar die Elbe als die natürliche Scheidelinie zwischen Deutschland und Polen bezeichnet. Diese heute vielleicht als irrsinnig empfundenen, damals aber mit fanatischem Ernst vorgetragenen Forderungen wurden in einer geradezu lebhaften Weise motiviert mit der Behauptung einer „polnischen zivilisatorischen Mission" und als berechtigt, weil erfüllbar hingestellt mit dem Hinweis auf die Kraft der polnischen Armee. Während ich dem damaligen polnischen Außenminister die Einladung zur Besprechung über unsere Vorschläge schickte, schrieben die polnischen militärischen Zeitschriften bereits von der Wertlosigkeit des deutschen Heeres, der Feigheit des deutschen Soldaten, der Minderwertigkeit der deutschen Waffen, der selbstverständlichen Ueberlegenheit der polnischen Wehrmacht und der Sicherheit im Falle eines Krieges, die Deutschen vor Berlin zu schlagen und das Reich zu vernichten. Der Mann aber, der die deutsche Armee vor Berlin „zerhacken" wollte, war nicht irgendein kleiner polnischer Analphabet, sondern der zur Zeit in Rumänien sitzende Generalissimus Rydz-Smigly. Was Deutschland und die deutsche Wehrmacht an Verletzungen und Beleidigungen durch diese militärischen Dilettanten einstecken mußten, wäre von keinem anderen Staat hingenommen worden, allerdings auch von keinem anderen Volk zu erwarten gewesen. Kein französischer und auch wohl kein englischer General würde sich jemals ein ähnliches Urteil über die deutsche Wehrmacht erlaubt haben und umgekehrt kein deutscher über die englischen, französischen oder italienischen Soldaten, so wie wir dies seit Jahren und nach dem März 1939 immer wieder von polnischer Seite zu hören und zu lesen bekamen. Es gehörte eine große Selbstüberwindung dazu, diesen frechen, unverschämten Anpöbelungen gegenüber ruhig zu bleiben trotz dem Bewußtsein, daß die deutsche Wehrmacht in wenigen Wochen diesen ganzen lächerlichen Staat samt seiner Armee zerschlagen und von der Erde hinwegfegen würde. Allein, diese Geisteshaltung, für die die führende Schicht in Polen selbst verantwortlich war, bildete die erste Ursache, warum die polnische Regierung es ablehnte, die deutschen Vorschläge auch nur in einer Diskussion zu erörtern.

Der zweite Grund aber lag in jenem unseligen Garantieversprechen, das man einem Staat gab, der überhaupt nicht bedroht war, der aber, nunmehr gedeckt durch zwei Weltmächte, sich sehr schnell in die Ueberzeugung hineinlebte, eine Großmacht ungestraft provozieren zu können, ja vielleicht sogar hoffte, damit die Voraussetzungen für die Verwirklichung seiner eigenen hirnverbrannten Ambitionen herbeiführen zu können. Denn so wie sich Polen im Besitz dieser Garantie wußte, begann für die dort lebenden Minoritäten ein wahres Schreckensregiment. Ich habe nicht die Aufgabe, über das Los der ukrainischen oder der weißrussischen Volksteile zu sprechen, deren Interessen liegen heute bei Rußland.

Aber ich habe die Pflicht, über das Los jener Hunderttausende von Deutschen zu reden, die einst diesem Lande seit vielen hundert Jahren überhaupt erst die Kultur gebracht haben, die man nun auszutreiben, unterdrücken und zu vergewaltigen begann, die aber seit dem März 1939 einem wahrhaft satanischen Schreckensregime ausgeliefert waren. Wieviele von ihnen verschleppt sind, wo sie sind, kann auch heute nicht festgestellt werden. Ortschaften mit Hunderten von deutschen Einwohnern haben keine Männer mehr. Sie sind restlos ausgerottet worden. In anderen wieder hat man die Frauen vergewaltigt und ermordet, Mädchen geschändet und getötet.

Im Jahre 1598 schrieb der Engländer Sir George Carew in seinen diplomatischen Berichten an die britische Regierung, daß die hervorstechendsten Charaktereigenschaften der Polen

Grausamkeit und moralische Zügellosigkeit

seien. Diese Grausamkeit hat sich in den vergangenen Jahrhunderten nicht geändert. So wie man erst Zehntausende und Zehntausende von Deutschen abschlachtete und in sadistischer Weise zu Tode marterte, so hat man die während des Kampfes gefangenen deutschen Soldaten gefoltert und massakriert. Dieses Schoßkind der westeuropäischen Demokratien gehört überhaupt nicht zu den kulturellen Nationen. Ueber vier Jahre lang war im im Großen Krieg im Westen. Auf keiner der streitenden Seiten wurde damals etwas ähnliches getan.

Was sich aber in diesem Lande in den letzten Monaten abgespielt hat und in den letzten vier Wochen ereignete, ist eine einzige Anklage gegen den verantwortlichen Macher eines sogenannten Staatsgebildes, dem jede volkliche, historische, kulturelle und sittliche Voraussetzung fehlt. Wenn nur 1 v. H. von diesen Scheußlichkeiten irgendwo in der Welt an Engländern verübt würde, dann möchte ich die empörten Biedermänner sehen, die heute in scheinheiliger Entrüstung das deutsche oder russische Vorgehen verurteilen. Nein! Diesem Staat und dieser Staatsführung eine Garantie ausstellen, so wie dies geschehen war, konnte nur zu schwerstem Unheil führen. Weder die polnische Regierung oder der sie tragende kleine Klüngel noch das polnische Staatsvolk als solches waren befähigt, die Verantwortung zu ermessen, die in einer solchen Verpflichtung halb Europas zu ihren Gunsten lag.

Aus dieser aufgeputschten Leidenschaft einerseits sowie aus dem Gefühl der Sicherheit, die ja Polen unter allen Umständen garantiert worden war, entsprang das Verhalten der polnischen Regierung in der Zeit zwischen den Monaten April und August dieses Jahres. Dies bedingt auch die

Stellungnahme zu meinen Friedensvorschlägen

Die Regierung lehnte diese Vorschläge ab, weil sie sich von der öffentlichen Meinung gedeckt oder sogar angetrieben fühlte, und die öffentliche Meinung deckte und trieb sie auf diesen Weg, weil sie von der Regierung nicht eines Besseren belehrt worden war und vor allem, weil sie sich bei jedem Akt nach außen hin als genügend gesichert empfand. So mußte es zur Häufung der furchtbaren Terrorakte gegen das deutsche Volkstum kommen, zur Ablehnung aller Lösungsvorschläge und endlich zu immer größeren Uebergriffen auf das Reichsgebiet selbst. Es war bei einer solchen Mentalität allerdings wohl auch verständlich, daß man dann die deutsche Langmut nur als Schwäche ansah, d. h. daß jedes deutsche Nachgeben nur als Beweis für die Möglichkeit eines weiteren Vorgehens angesehen wurde. Die Warnung an die polnische Regierung, Danzig nicht mehr mit weiteren ultimativen Noten zu belästigen und vor allem die Stadt auf die Dauer nicht wirtschaftlich zu erdrosseln, führte zu keiner Erleichterung der Lage, sondern im Gegenteil zur verkehrstechnischen Abschnürung der Stadt. Die Warnung, die ewigen Erschießungen, Mißhandlungen und Marterungen der Volksdeutschen endlich einzustellen bzw. ihnen entgegenzutreten, führte zu einer Vermehrung dieser grausamen Akte und zu verschärften Aufrufen und Hetzreden der polnischen Woiwoden und militärischen Machthaber. Die deutschen Vorschläge, noch in letzter Minute einen billigen und vernünftigen Ausgleich herzustellen, wurden mit der Generalmobilmachung beantwortet. Das deutsche Ersuchen (entsprechend der von England selbst gegebenen Anregung), einen Unterhändler zu schicken, wurde nicht befolgt und am zweiten Tag mit einer geradezu verletzenden Erklärung beantwortet.

Unter diesen Umständen war es klar, daß bei weiteren Angriffen auf das Reichsgebiet die deutsche Geduld nunmehr ihr Ende finden würde. Was die Polen fälschlicherweise als Schwäche ausgelegt hatten, war in Wirklichkeit unser Verantwortungsbewußtsein und mein Wille, wenn irgend möglich doch noch zu einer Verständigung zu kommen. Da sie aber glaubten, daß diese Geduld und diese Langmut als Schwäche ihnen alles gestatten würde, blieb nichts anderes übrig, als sie über diesen Irrtum aufzuklären und endlich mit den Mitteln zurückzuschlagen, deren sie sich selbst seit Jahren bedient hatten.

Unter diesen Schlägen ist dieser Staat nun in wenigen Wochen zerfallen und hinweggefegt worden. Eine der unsinnigsten Taten von Versailles ist damit beseitigt.

Wenn sich nun in diesem deutschen Vorgehen eine

Interessengemeinschaft mit Rußland

ergeben hat, so ist diese nicht nur in der Gleichartigkeit der Probleme begründet, die die beiden Staaten berühren, sondern auch in der Gleichartigkeit der Erkenntnisse, die sich in beiden Staaten über die Ausgestaltung der Beziehungen zueinander herausgebildet haben.

Ich habe schon in meiner Danziger Rede erklärt, daß Rußland nach Prinzipien organisiert ist, die verschieden sind von unseren deutschen. Allein, seit es sich ergab, daß Herr Stalin in diesen russisch-sowjetischen Prinzipien keinen Hinderungsgrund erblickte, mit Staaten anderer Auffassung freundschaftliche Beziehungen zu pflegen, kann auch das nationalsozialistische Deutschland keine Veranlassung mehr sehen, etwa seinerseits einen anderen Maßstab anzulegen. Sowjetrußland ist Sowjetrußland, das nationalsozialistische Deutschland ist das nationalsozialistische Deutschland. Eines aber ist sicher: Im selben Moment, in dem die beiden Staaten sich gegenseitig ihre verschiedenen Regime und deren Prinzipien respektieren, entfällt jeder Grund für irgendeine gegenseitige feindselige Haltung. In geschichtlich langen Zeiträumen der Vergangenheit hat es sich erwiesen, daß die Völker dieser beiden größten Staaten Europas dann am glücklichsten waren, wenn sie miteinander in Freundschaft lebten. Der große Krieg, den einst Deutschland und Rußland gegeneinander führten, ist zum Unglück beider Länder geworden. Es ist verständlich, daß besonders die kapitalistischen Staaten des Westens heute ein Interesse daran besitzen, die beiden Staaten und ihre Prinzipien wenn möglich gegeneinander auszuspielen. Sie würden zu diesem Zweck und insoweit sehr wohl Sowjetrußland als genügend salonfähig betrachten, um mit ihm nützliche Militärbündnisse abzuschließen. Sie halten es aber für eine Perfidie, wenn diese ehrbare Annäherung abgelehnt wird und sich stattdessen eine Annäherung zwischen jenen Mächten ergibt, die allen Grund haben, in gemeinsamer friedlicher Zusammenarbeit, im Ausbau ihrer wirtschaftlichen Beziehungen das Glück ihrer Völker zu suchen.

Ich habe schon vor einem Monat im Reichstag erklärt, daß der Abschluß des deutsch-russischen Nichtangriffspaktes eine Wende in der ganzen deutschen Außenpolitik bedeutet. Der unterdes zwischen Deutschland und Sowjetrußland abgeschlossene neue Freundschafts- und Interessenpakt wird beiden Staaten nicht nur den Frieden, sondern eine

glückliche dauerhafte Zusammenarbeit

ermöglichen. Deutschland und Rußland werden gemeinsam eine der gefährlichsten Stellen Europas ihres bedrohlichen Charakters entkleiden und jeder in seinem Raume zur Wohlfahrt der dort lebenden Menschen und damit zum europäischen Frieden beitragen.

Wenn heute gewisse Kreise darin je nach Bedarf bald eine Niederlage Rußlands oder eine Niederlage Deutschlands erblicken wollen, so möchte ich ihnen darauf folgende Antwort geben: Man hat seit vielen Jahren der deutschen Außenpolitik Ziele angedichtet, die höchstens der Phantasie eines Gymnasiasten entspringen könnten. In einem Augenblick, da Deutschland um die Konsoldierung seines Lebensraumes ringt, der nur wenige 100 000 Quadratkilometer umfaßt, erklären unverschämte Zeitungsschreiber in Staaten, die selbst 40 Millionen Quadratkilometer beherrschen, Deutschland strebe seinerseits in diesem Kampf nach der Weltherrschaft.

Die deutsch-russischen Abmachungen müßten gerade für diese besorgten Advokaten der Weltfreiheit eine ungeheure Beruhigung darstellen, denn sie zeigen ihnen doch wohl in authentischer Weise, daß alle diese Behauptungen eines Strebens Deutschlands nach dem Ural, der Ukraine, Rumänien usw. nur eine Ausgeburt ihrer erkrankten Marsphantasie waren.

In einem allerdings ist der Entschluß Deutschlands ein unabänderlicher, nämlich: auch im Osten unseres Reiches friedliche stabile und damit tragbare Verhältnisse herbeizuführen. Und gerade hier decken sich die deutschen Interessen und Wünsche restlos mit denen Sowjet-Rußlands.

Die beiden Staaten sind entschlossen, es nicht zuzulassen, daß zwischen ihnen problematische Zustände entstehen, die den Keim von inneren Unruhen und damit auch äußeren Störungen in sich bergen und vielleicht das Verhältnis der beiden Großmächte zueinander irgendwie ungünstig tangieren könnten. Deutschland und Sowjetrußland haben daher eine klare Grenze der beiderseitigen Interessengebiete gezogen mit dem Entschluß, jeder auf seinem Teil für die Ruhe und Ordnung zu sorgen und alles zu verhindern, was dem anderen Partner einen Schaden zufügen könnte. Die Ziele und Aufgaben, die sich aus dem Zerfall des polnischen Staates ergeben, sind dabei, soweit es sich um

die deutsche Interessensphäre

handelt, etwa folgende:

1. Die Herstellung einer Reichsgrenze, die den historischen, ethnographischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten gerecht wird.

2. Die Befriedung des gesamten Gebietes im Sinne der Herstellung einer tragbaren Ruhe und Ordnung.

3. Die absolute Gewährleistung der Sicherheit nicht nur des Reichsgebietes, sondern der gesamten Interessenzone.

4. Die Neuordnung, der Neuaufbau des wirtschaftlichen Lebens, des Verkehrs und damit auch der kulturellen und zivilisatorischen Entwicklung.

5. Als wichtigste Aufgabe aber: eine neue Ordnung der ethnographischen Verhältnisse, das heißt, eine Umsiedlung der Nationalitäten so, daß sich am Abschluß der Entwicklung bessere Trennungslinien ergeben, als es heute der Fall ist.

In diesem Sinne aber handelt es sich nicht um ein Problem, das auf diesen Raum beschränkt ist, sondern um eine Aufgabe, die viel weiter hinausgreift. Denn der ganze Osten und Südosten Europas ist zum Teil mit nichthaltbaren Splittern des deutschen Volkstums gefüllt. Gerade an ihnen liegt ein Grund und eine Ursache fortgesetzter zwischenstaatlicher Störungen. Im Zeitalter des Nationalitäten-Prinzips und des Rassegedankens ist es utopisch zu glauben, daß man diese Angehörigen eines hochwertigen Volkes ohne weiteres assimilieren könne. Es gehört daher zu den Aufgaben einer weitschauenden Ordnung des europäischen Lebens, hier Umsiedlungen vorzunehmen, um auf diese Weise wenigstens einen Teil der europäischen Konfliktstoffe zu beseitigen. Deutschland und die Union der Sowjet-Republik sind übereingekommen, sich hierbei zu unterstützen.

Die deutsche Reichsregierung wird es dabei niemals zugeben, daß der entstehende polnische Reststaat irgendein störendes Element für das Reich selbst oder gar eine Quelle von Störungen zwischen dem Deutschen Reich und Sowjetrußland werden könnte.

Wenn Deutschland und Sowjetrußland diese Sanierungsarbeit übernehmen, dann können beide Staaten mit Recht darauf hinweisen, daß der Versuch, dieses Problem mit den Methoden von Versailles zu lösen, restlos mißlungen ist. Und er mußte mißlingen, weil diese Aufgaben überhaupt nicht vom Grünen Tisch aus oder durch einfache Anordnungen erledigt werden können. Die meisten der Staatsmänner, die in Versailles über diese komplizierten Probleme zu urteilen hatten, besaßen nicht die geringste historische Vorbildung, ja oft nicht einmal eine blasse Ahnung von dem Wesen der ihnen gestellten Aufgabe.

Sie trugen aber auch keinerlei Verantwortung für die Folgen ihres Handelns. Die Erkenntnis, daß ihr Werk vielleicht doch nicht richtig sein könnte, war deshalb ohne Bedeutung, weil in der Praxis

kein Weg zu einer wirklichen Revision

vorhanden war. Denn im Versailler Vertrag war wohl vorgesehen, daß die Möglichkeit solcher Revisionen offenbleiben müßte, allein in der Wirklichkeit sind alle Versuche, zu einer solchen Revision zu kommen, gescheitert, und sie mußten um so mehr scheitern, als ja der Völkerbund als die zuständige Instanz aufhörte, eine innere Berechtigung für die Durchführung einer solchen Prozedur in Anspruch nehmen zu können. Nachdem es zuerst Amerika abgelehnt hatte, den Friedensvertrag von Versailles zu sanktionieren oder gar in den Völkerbund einzutreten, später aber auch andere Völker ihre Anwesenheit in diesem Gremium mit den Interessen ihrer Länder nicht mehr vereinbaren zu können glaubten, sank diese Vereinigung immer mehr zu einem Zirkel der Interessenten des Versailler Diktates herab. Tatsache ist jedenfalls, daß keine der von Anfang an als notwendig erkannten Revisionen durch den Völkerbund erfolgt ist. Da sich in der heutigen Zeit der Gebrauch einbürgert, eine geflüchtete Regierung noch immer als existent zu betrachten, auch wenn sie nur aus drei Mitgliedern besteht, sofern sie nur so viel Geld mitgenommen hat, um nicht den demokratischen Gastländern wirtschaftlich zur Last zu fallen, ist anzunehmen, daß auch der Völkerbund tapfer weiter bestehen wird, wenn auch nur zwei Nationen in ihm beisammensitzen. Ja, am Ende tut es vielleicht auch eine! Nach dem Gesetz des Bundes aber würde jede Revision der Versailler Klauseln auch noch ausschließlich dieser illustren Vereinigung unterstehen, d. h. mit anderen Worten, praktisch unmöglich sein.

Nun ist der Völkerbund nichts Lebendes, sondern schon heute etwas Totes, aber die betroffenen Völker sind nicht tot, sondern sie leben. Und ihre Lebensinteressen werden sie auch dann durchsetzen, wenn der Völkerbund unfähig sein sollte, sie zu sehen, zu begreifen oder zu berücksichtigen. Der Nationalsozialismus ist daher auch keine Erscheinung, die in Deutschland groß wurde, um mit boshafter Absicht dem Völkerbund seine Revisionsbestrebungen zu verhindern, sondern eine Bewegung, die kam, weil man fünfzehn Jahre lang die Revision der Unterdrückung der natürlichsten Menschen- und Volksrechte einer großen Nation verhinderte.

Und ich persönlich möchte es mir verbitten, wenn ein fremder Staatsmann nun auftritt und erklärte, ich sei wortbrüchig, weil ich diese Revisionen nun durchgeführt habe. Ich habe im Gegenteil dem deutschen Volk mein heiliges Wort verpfändet, den Versailler Vertrag zu beseitigen und ihm das natürliche Lebensrecht als große Nation wiederzugeben.

Das Ausmaß, in dem ich dieses Lebensrecht sicherstelle, ist ein bescheidenes. Wenn 46 Millionen Engländer das Recht in Anspruch nehmen, 40 Millionen Quadratkilometer der Erde zu beherrschen, dann ist es kein Unrecht, wenn 82 Millionen Deutsche das Recht verlangen, in 800 000 Quadratkilometer zu leben, dort ihren Acker zu bebauen und ihrem Handwerk nachzugehen. Und wenn sie weiter verlangen, daß man ihnen jenen kolonialen Besitz zurückgibt, der einst ihr eigen war, den sie niemandem durch Raub oder Krieg abnahmen, sondern den sie sich durch Kauf, Tausch und Verträge redlich erworben haben. Ich versuchte außerdem bei allen Forderungen, die ich aufstellte, immer erst auf dem Wege von Verhandlungen die Revisionen zu erreichen. Ich habe es allerdings abgelehnt, das deutsche Lebensrecht irgend einem internationalen nicht zuständigen Konsortium als untertänige Bitte vorzutragen! So wenig ich annehme, daß Großbritannien um die Respektierung seiner Lebensinteressen bittet, so wenig soll man das gleiche vom nationalsozialistischen Deutschland erwarten. Ich habe daher, das muß ich hier in feierlicher Weise erklären, das Ausmaß außerordentlich begrenzt. Ich habe

Landesbibliothek Oldenburg

besonders überall dort, wo ich nicht die natürlichsten Lebensinteressen meines Volkes bedroht sah, dem deutschen Volk selbst geraten, sich zu bescheiden und zu verzichten. Irgendwo aber müssen die 80 Millionen leben. Denn eine Tatsache hat auch der Versailler Vertrag nicht aus der Welt zu schaffen vermocht: Er hat wohl in der unvernünftigsten Weise Staaten aufgelöst, Wirtschaftsgebiete zerrissen, Verkehrslinien durchschnitten usw., aber die Völker, d. h. die lebendige Substanz aus Fleisch und Blut, ist geblieben und sie wird auch in der Zukunft bleiben

Es kann nun nicht bestritten werden, daß seit das deutsche Volk im Nationalsozialismus seine Wiederauferstehung erhalten und gefunden hat, eine

Klärung des deutschen Verhältnisses zur Umwelt

in einem großen Ausmaß eingetreten ist. Die Unsicherheit, die heute das Zusammenleben der Völker belastet, stammt nicht aus deutschen Forderungen, sondern aus den publizistischen Verdächtigungen der sogenannten Demokratien. Die deutschen Forderungen selbst sind sehr klar und präzise gestellt worden. Sie haben allerdings ihre Erfüllung gefunden nicht dank der Einsicht des Genfer Völkerbundes, sondern dank der Dynamik der natürlichen Entwicklung. Das Ziel der von mir geführten Außenpolitik des Reiches war aber in keinem Fall ein anderes, als dem deutschen Volk die Existenz und damit das Leben sicherzustellen, die Ungerechtigkeiten und Unsinnigkeiten eines Vertrages zu beseitigen, der ja nicht nur Deutschland wirtschaftlich zerstört hat, sondern die Siegernationen genau so in das Verderben hineinriß. Im übrigen war aber die ganze Arbeit der Wiederaufrichtung des Reiches eine nach innen gewandte. In keinem Land der Welt war deshalb auch die Sehnsucht nach Frieden größer als im deutschen Volk. Es ist ein Glück für die Menschheit und kein Unglück, daß es mir gelungen war, ohne innerpolitische Belastung der fremden Staatsmänner die wahnsinnigsten Unmöglichkeiten des Versailler Vertrages friedlich zu beseitigen. Daß diese Beseitigung im einzelnen für gewisse Interessen schmerzlich sein mochte, ist verständlich. Allein, um so größer ist wohl das Verdienst, daß sich die neue Regelung in allen Fällen mit Ausnahme des letzten ohne Blutvergießen vollzog.

Die letzte Revision dieses Vertrages aber hätte genau so auf friedlichem Wege erfolgen können, wenn nicht die von mir erwähnten zwei Umstände sich zum Gegenteil ausgewirkt hätten. Die Schuld daran tragen in erster Linie jene, die nicht nur nicht erfreut waren über die friedlichen Revisionen, sondern die es im Gegenteil beklagten, auf friedlichem Wege ein neues Mitteleuropa sich aufbauen zu sehen, und zwar ein Mitteleuropa, das allmählich seinen Bewohnern wieder Arbeit und Brot geben konnte.

Deutschlands Beziehungen zu den Nachbarn

Ich habe es erwähnt, daß es ein Ziel der Reichsregierung war, Klarheit in die Beziehungen zwischen uns und unseren Nachbarn zu bringen. Und ich darf hier nun auf Tatsachen hinweisen, die nicht durch die Schreibereien internationaler Presselügner aus der Welt zu schaffen sind.

1. Deutschland hat mit den baltischen Staaten Nichtangriffspakte abgeschlossen. Seine Interessen sind dort ausschließlich wirtschaftlicher Natur.

2. Deutschland hat mit den nordischen Staaten schon früher keine Interessenkonflikte oder gar Streitfälle besessen und hat sie heute genau so wenig. Schweden und Norwegen haben beide von Deutschland Nichtangriffspakte angeboten erhalten und sie nur abgelehnt, weil sie sich selbst gar nicht als irgendwie bedroht fühlten.

3. Deutschland hat Dänemark gegenüber keinerlei Konsequenzen aus der im Versailler Vertrag vorgenommenen Abtrennung des deutschen Gebietes gezogen, sondern im Gegenteil mit Dänemark ein loyales und freundschaftliches Verhältnis hergestellt. Wir haben keinerlei Forderungen auf eine Revision erhoben, sondern mit Dänemark einen Nichtangriffspakt abgeschlossen. Das Verhältnis zu diesem Staat ist damit auf eine unabänderliche loyale und freundschaftliche Zusammenarbeit gerichtet.

4. Holland: Das neue Reich hat die traditionelle Freundschaft zu Holland weiterzuführen versucht, es hat keine Differenzen zwischen den beiden Staaten übernommen und keine neuen geschaffen.

5. Belgien: Ich habe sofort nach der Uebernahme der Staatsgeschäfte versucht, das Verhältnis zu Belgien freundschaftlich zu gestalten. Ich habe auf jede Revision und auf jeden Revisionswunsch verzichtet. Das Reich hat keine Forderung gestellt, die irgendwie geeignet gewesen wäre, in Belgien als eine Bedrohung empfunden zu werden.

6. Schweiz: Diese gleiche Haltung nimmt Deutschland der Schweiz gegenüber ein. Die Reichsregierung hat niemals auch nur im leisesten zu einem Zweifel an ihrem Wunsch zu einer loyalen Gestaltung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern Anlaß gegeben. Sie hat im übrigen auch selbst niemals eine Klage über das Verhältnis zwischen beiden Ländern vorgebracht.

7. Ich habe sofort nach vollzogenem Anschluß Jugoslawien mitgeteilt, daß die Grenze auch mit diesem Staat von jetzt ab für Deutschland eine unabänderliche sei, und daß wir nur in Frieden und Freundschaft mit ihm zu leben wünschen.

8. Mit Ungarn verbindet uns ein langjähriges traditionelles Band enger und herzlicher Freundschaft. Auch hier sind die Grenzen unabänderliche.

9. Die Slowakei hat selbst an Deutschland den Wunsch um Hilfe anläßlich ihrer Entstehung gerichtet. Ihre Selbständigkeit wird vom Reich anerkannt und nicht angetastet.

Allein nicht nur zu diesen Staaten hat Deutschland die doch immerhin zum Teil durch den Versailler Vertrag belasteten Beziehungen geklärt und geregelt, sondern auch zu den Großmächten. Ich habe im Verein mit dem Duce eine Aenderung des Verhältnisses des Reiches zu Italien herbeigeführt. Die zwischen den beiden Staaten bestehenden Grenzen sind von beiden Reichen als unabänderliche feierlich anerkannt.

Jede Möglichkeit von Interessengegensätzen territorialer Art wurde ausgeschaltet. Aus den einstigen Gegnern des Weltkrieges sind interdes herzliche Freunde geworden.

Es blieb nicht bei einer Normalisierung der Beziehungen, sondern es führte dies in der Folgezeit zum Abschluß eines weltanschaulich und politisch fundierten engen Paktes, der sich als ein starkes Element der europäischen Zusammenarbeit ausgewirkt hat.

Ich habe es aber vor allem unternommen,

das Verhältnis zu Frankreich

zu entgiften und für beide Nationen tragbar zu gestalten. Ich habe hier in äußerster Klarheit einst die deutschen Forderungen präzisiert, und ich bin von dieser Erklärung niemals abgewichen. Die Rückgabe des Saargebiets war die einzige Forderung, die ich als unabdingbare Voraussetzung einer deutsch-französischen Verständigung ansah. Nachdem Frankreich selbst dieses Problem loyal gelöst hat, fiel jede weitere deutsche Forderung an Frankreich fort; es existiert keine solche Forderung mehr und es wird auch nie eine solche Forderung erhoben werden. Das heißt: Ich habe es abgelehnt, das Problem Elsaß-Lothringen auch nur zur Sprache zu bringen, nicht weil ich dazu gezwungen gewesen wäre, sondern weil diese Angelegenheit überhaupt kein Problem ist, das jemals zwischen dem deutsch-französischen Verhältnis stehen könnte. Ich habe die Entscheidung des Jahres 1919 akzeptiert und es abgelehnt, früher oder später für eine Frage wieder in einen blutigen Krieg einzutreten, die in keinem Verhältnis zu den deutschen Lebensnotwendigkeiten steht, aber wohl geeignet ist, jede zweite Generation in einen unseligen Kampf zu stürzen. Frankreich weiß dies. Es ist unmöglich, daß irgendein französischer Staatsmann aufsteht und erklärt, ich hätte jemals eine Forderung an Frankreich gestellt, die zu erfüllen mit der französischen Ehre oder mit den französischen Interessen unvereinbar gewesen wäre. Wohl aber habe ich statt einer Forderung an Frankreich immer nur einen Wunsch gerichtet: „die alte Feindschaft" für immer zu begraben und die beiden Nationen mit ihrer großen geschichtlichen Vergangenheit den Weg zueinander finden zu lassen. Ich habe im deutschen Volk alles getan, um den Gedanken einer unabänderlichen Erbfeindschaft auszurotten und an Stelle dessen die Achtung einzupflanzen vor den großen Leistungen des französischen Volkes, seiner Geschichte, genau so, wie jeder deutsche Soldat die höchste Achtung besitzt vor den Leistungen der französischen Wehrmacht.

Nicht geringer waren meine

Bemühungen für eine deutsch-englische Verständigung

ja darüber hinaus für eine deutsch-englische Freundschaft. Niemals und an keiner Stelle bin ich wirklich den britischen Interessen entgegengetreten. Leider mußte ich mich nur zu oft britischer Eingriffe deutschen Interessen gegenüber erwehren, auch dort, wo sie England nicht im geringsten berührten.

Ich habe es geradezu als ein Ziel meines Lebens empfunden, die beiden Völker nicht nur verstandes-, sondern auch gefühlsmäßig einander näherzubringen. Das deutsche Volk ist mir auf diesem Wege willig gefolgt. Wenn mein Bestreben mißlang, dann nur, weil eine mich persönlich geradezu erschütternde Feindseligkeit bei einem Teil britischer Staatsmänner und Journalisten vorhanden war, die kein Hehl daraus machten, daß es ihr einziges Ziel wäre, aus Gründen, die uns unerklärlich sind, gegen Deutschland bei der ersten sich bietenden Gelegenheit wieder den Kampf zu eröffnen. Je weniger sachliche Gründe diese Männer für ihr Beginnen besitzen, um so mehr versuchen sie, mit leeren Phrasen und Behauptungen eine Motivierung ihres Handelns vorzutäuschen. Ich glaube aber auch heute noch, daß es eine wirkliche Befriedung in Europa und in der Welt nur geben kann, wenn sich Deutschland und England verständigen. Ich bin aus dieser Ueberzeugung heraus sehr oft den Weg zu einer Verständigung gegangen. Wenn dies am Ende doch nicht zum gewünschten Ergebnis führte, dann war es wirklich nicht meine Schuld.

Als Letztes habe ich nun auch versucht, die Beziehungen des Reiches zu Sowjetrußland zu normalisieren und endlich auf eine freundschaftliche Basis zu bringen. Dank gleicher Gedankengänge Stalins ist nun auch dies gelungen. Auch mit diesem Staat ist nunmehr ein dauerndes freundschaftliches Verhältnis hergestellt, dessen Auswirkung für beide Völker segensreich sein wird.

So hat im gesamten die von mir durchgeführte Revision des Versailler Vertrages in Europa kein Chaos geschaffen, sondern im Gegenteil die Voraussetzung für

klare, stabile und vor allem tragbare Verhältnisse

Nur derjenige, der diese Ordnung der europäischen Zustände haßt und die Unordnung wünscht, kann ein Feind dieser Handlungen sein.

Wenn man aber mit scheinheiliger Miene **glaubt, die Methoden ablehnen zu müssen,**

Die Hauptprovenienzen
der rein macedonisch-türkischen
Mischung »R6« o/M

Die wertvollste Zutat für eine gehaltvolle Mischung ist der kostbare, aromatische Yakka-Tabak aus dem berühmten mazedonischen Xanthidistrikt - der teuerste Tabak der Welt.

Die intensive Würzkraft dieses hochwertigsten Qualitätsträgers verleiht einer Cigarette bei vorsichtiger Dosierung jene erfrischende Lebendigkeit, die einer glücklichen Mischung den geheimnisvollen Erfolg bringt.

Landesbibliothek Oldenburg

durch die im mitteleuropäischen Raum eine tragbare Ordnung entstanden ist, dann kann ich darauf nur antworten, daß letzten Endes nicht so sehr die Methode entscheidend ist als der nützliche Erfolg.

Vor meinem Machtantritt versanken Mitteleuropa, und zwar nicht nur Deutschland, sondern auch die umliegenden Staaten, in eine Not der trostlosen Erwerbslosigkeit. Die Produktionen fielen, und damit verminderte sich zwangsläufig auch der Konsum der Menschen. Der Lebensstandard sank, Not und Elend waren die Folgen. Es kann keiner der kritisierenden fremden Staatsmänner bestreiten, daß es nicht nur im alten Reich, sondern darüber hinaus auch in allen nunmehr mit ihm vereinten Gebieten gelungen ist, diese Verfallserscheinungen zu beseitigen, und zwar unter den erschwerendsten Bedingungen. Es hat sich damit erwiesen, daß dieser mitteleuropäische Raum überhaupt nur zusammengefaßt lebensfähig ist, und daß derjenige, der ihn trennt, ein Verbrechen an Millionen von Menschen begeht.

Dieses Verbrechen beseitigt zu haben ist kein Wortbruch, sondern meine Ehre, mein Stolz und eine große geschichtliche Leistung. Weder das deutsche Volk noch ich sind auf den Vertrag von Versailles vereidigt worden, sondern

ich bin nur vereidigt auf das Wohl meines Volkes

dessen Beauftragter ich bin, und auf das Wohl jener, die das Schicksal in unseren Lebensraum gestellt hat und damit unlösbar mit unserem eigenen Volke verband. Ihnen allen die Existenz und damit das Leben sicherzustellen, ist meine einzige Sorge. Der Versuch, dieses mein Handeln vom Katheder einer internationalen Rechthaberei herab zu kritisieren, zu beurteilen oder abzulehnen, ist unhistorisch und läßt mich persönlich kalt. Das deutsche Volk hat mich durch sein Vertrauen berufen und wird durch jeden solchen Versuch einer fremden Kritik oder Einmischung in dieser Einstellung zu mir nur bestärkt.

Im übrigen habe ich bei jeder einzelnen Revision vorher Vorschläge unterbreitet. Ich habe versucht, auf dem Wege von Verhandlungen das unbedingt Notwendige zu erreichen und sicherzustellen. Es ist mir dies auch in einer Reihe von Fällen gelungen. In anderen Fällen aber wurden leider mein Verhandlungswille und oft wohl auch das geringe Ausmaß meiner Forderungen, die Bescheidenheit meiner Vorschläge als Schwäche ausgelegt und deshalb abgelehnt. Dies konnte niemand mehr leid tun als mir selbst. Allein, es gibt im Leben der Völker Notwendigkeiten, die, wenn sie nicht auf friedlichem Wege ihre Erfüllung finden, dann durch die Kraft ihre Verwirklichung erhalten müssen. Das mag bedauerlich sein, aber dies gilt ebenso für das Leben der einzelnen Bürger wie für das Leben der Gemeinschaft.

Der Grundsatz, daß das größere, allen gemeinsame Interesse nicht verletzt werden kann durch den Eigensinn oder gar den bösen Willen der einzelnen Individuen und Gemeinschaften, ist unleugbar richtig. Ich habe auch Polen die maßvollsten Vorschläge unterbreitet. Sie verfielen nicht nur der Ablehnung, sondern im Gegenteil, sie führten zur Generalmobilmachung dieses Staates, mit einer Begründung, die genau ersehen läßt, daß man gerade in der Bescheidenheit meiner Vorschläge die Bestätigung für meine Schwäche zu sehen glaubte, ja am Ende sogar für meine Angst.

Eigentlich müßte einen diese Erfahrung geradezu einschüchtern, überhaupt noch vernünftige und maßvolle Vorschläge vorzutragen. Auch in diesen Tagen lese ich in gewissen Zeitungen bereits, daß jeder Versuch einer friedlichen Regelung des Verhältnisses zwischen Deutschland einerseits und England und Frankreich andererseits ausgeschlossen sei und daß ein Vorschlag in dieser Richtung nur beweise, daß ich angsterfüllt den Zusammenbruch Deutschlands vor mir sehe, daß ich ihn also nur aus Feigheit oder aus schlechtem Gewissen mache.

Abrechnung mit den Kriegshetzern

Wenn ich nun trotzdem zu diesem Problem meine Gedanken bekanntgebe, dann nehme ich es also auf mich, in den Augen dieser Leute als Feigling oder als Verzweifelter zu gelten. Ich kann dies auch, weil das Urteil über mich in der Geschichte Gott sei Dank nicht von diesen erbärmlichen Skribenten geschrieben wird, sondern durch mein Lebenswerk feststeht, und weil es mir ziemlich gleichgültig ist, welche Beurteilung ich nun im Augenblick von diesen Leuten erfahre. Mein Prestige ist groß genug, um mir so etwas erlauben zu können. Denn ob ich diese meine folgenden Gedanken nun wirklich aus Angst oder aus Verzweiflung ausspreche, das wird ja in jedem Fall der spätere Lauf der Dinge erweisen. Heute kann ich es höchstens bedauern, daß die Leute, die in ihrem Blutdurst nicht genug Krieg sehen können, leider nicht dort sind, wo der Krieg wirklich ausgekämpft wird und auch schon früher nicht dort waren, wo geschossen wurde. Ich verstehe sehr wohl, daß es Interessenten gibt, die an einem Kriege mehr verdienen als an einem Frieden, und ich verstehe weiter, daß für eine gewisse Abart internationaler Journalisten es interessanter ist, über den Krieg zu berichten als über die Handlungen oder gar kulturellen Schöpfungen eines Friedens, die sie nicht ermessen und nicht verstehen. Und endlich ist mir klar, daß ein gewisser jüdisch-internationaler Kapitalismus und Journalismus überhaupt nicht mit den Völkern fühlt, deren Interessen sie zu vertreten vorgeben, sondern als Herostraten der menschlichen Gesellschaft den größten Erfolg ihres Lebens in der Brandstiftung erblicken.

Ich glaube aber auch noch aus einem anderen Grunde meine Stimme hier erheben zu müssen. Wenn ich heute gewisse internationale Presseorgane lese oder die Reden verschiedener heißblütiger Kriegsverherrlicher höre, dann glaube ich im Namen derer sprechen und antworten zu dürfen, die die lebendige Substanz für die geistige Beschäftigung dieser Kriegszielhetzer abzugeben haben. Jene lebendige Substanz, der ich über vier Jahre lang im Großen Krieg als unbekannter Soldat angehört habe. Es wirkt großartig, wenn ein Staatsmann oder ein Journalist auftritt und in glühenden Worten die Notwendigkeit der Beseitigung des Regimes von einem anderen Lande im Namen der Demokratie oder von sonst etwas ähnlichem verkündet. Die Ausführung dieser ruhmvollen Parolen sieht dann allerdings wesentlich anders aus. Es werden heute Zeitungsartikel geschrieben, die der begeisterten Zustimmung eines vornehmen Leserpublikums sicher sind. Die Verwirklichung der in ihnen enthaltenen Forderungen wirkt allerdings viel weniger begeisternd. Ueber die Urteilskraft oder Fähigkeit dieser Leute will ich hier nicht sprechen. Was immer sie aber auch schreiben mögen, das wirkliche Wesen einer solchen Auseinandersetzung wird dadurch nicht berührt. Vor dem polnischen Feldzug erklärten diese Skribenten, die deutsche Infanterie sei vielleicht nicht schlecht, allein die Panzerwaffe — überhaupt die motorisierten Verbände — wären minderwertig und würden bei jedem Einsatz glatt versagen. Jetzt — nach der Vernichtung Polens — schreiben die gleichen Leute mit eiserner Stirne, daß die polnische Armee überhaupt nur infolge der deutschen Panzerwaffen und der übrigen Motorisierung des Reiches zusammengebrochen wäre, daß aber demgegenüber die deutsche Infanterie in einer geradezu bemerkenswerten Weise sich verschlechtert hätte und bei jedem Zusammenstoß mit Polen den kürzeren gezogen habe. Darin — so meint ein solcher Schreiber wörtlich — sehe man mit Recht ein günstiges Symptom für die Führung des Krieges im Westen, und der französische Soldat werde sich dies wohl zu merken wissen.

Das glaube ich auch, sofern er das wirklich zu Gesicht bekommt und er sich später noch dessen erinnern kann. Er wird vermutlich diesen militärischen Wahrsager dann an den Ohren nehmen. Leider wird dies aber deshalb unmöglich sein, weil diese Leute die Tüchtigkeit oder Minderwertigkeit der deutschen Infanterie persönlich ja gar nicht auf den Schlachtfeldern erproben, sondern nur in ihren Redaktionsstuben beschreiben werden. Sechs Wochen — ach was — 14 Tage Trommelfeuer, und die Herren Kriegspropagandisten würden schnell zu einer anderen Auffassung kommen. Sie reden immer vom notwendigen weltpolitischen Geschehen, aber sie kennen nicht den militärischen Ablauf der Dinge. Allein um so besser kenne ich ihn, und deshalb halte ich es auch für meine Pflicht, hier zu reden, selbst auf die Gefahr hin, daß die Kriegshetzer in dieser meiner Rede wohl wieder nur den Ausdruck meiner Angst und ein Symptom für den Grad meiner Verzweiflung sehen.

Weshalb soll nun der Krieg im Westen stattfinden?

Für die Wiederherstellung Polens? Das Polen des Versailler Vertrages wird niemals wieder erstehen. Dafür garantieren zwei der größten Staaten der Erde. Die endgültige Gestaltung dieses Raumes, die Frage der Wiedererrichtung eines polnischen Staates sind Probleme, die nicht durch den Krieg im Westen gelöst werden, sondern ausschließlich durch Rußland im einen Fall und durch Deutschland im anderen. Uebrigens würde jedes Ausschalten dieser beiden Mächte in den in Frage kommenden Gebieten nicht einen neuen Staat erzeugen, sondern ein restloses Chaos. Die Probleme, die dort zu lösen sind, werden weder am Konferenztisch noch in Redaktionsstuben gelöst, sondern in einer jahrzehntelangen Arbeit. Es genügt eben nicht, daß sich einige, im letzten Grunde am Schicksal der Betroffenen ohnehin desinteressierte Staatsmänner zusammensetzen und Beschlüsse fassen, sondern es ist notwendig, daß jemand, der am Leben dieser Gebiete selbst beteiligt ist, die Arbeit der Wiederherstellung eines wirklich dauerhaften Zustandes übernimmt. Dier Fähigkeit der westlichen Demokratien zur Herstellung solcher geordneter Zustände ist zumindest in letzter Zeit durch nichts erwiesen worden. Das Beispiel Palästinas zeigt, daß es besser sein würde, sich mit den vorliegenden Aufgaben zu beschäftigen und diese vernünftig zu lösen, als sich um Probleme zu kümmern, die innerhalb der Lebens- und Interessensphäre anderer Völker liegen und von diesen besser gemeistert werden. Jedenfalls hat Deutschland in seinem Protektorat Böhmen und Mähren nicht nur die Ruhe und Ordnung sichergestellt, sondern vor allem auch den Grund zu einer neuen wirtschaftlichen Blüte gelegt und zu einer immer enger werdenden Verständigung zwischen beiden Nationen. England wird noch sehr viel zu tun haben, bis es in seinem palästinensischen Protektorat auf ähnliche Ergebnisse wird hinweisen können. Man weiß übrigens ganz genau, daß es eine Sinnlosigkeit sein würde, Millionen von Menschenleben zu vernichten und hunderte Milliarden an Werten zu zerstören, um etwa ein Gebilde wieder aufzurichten, das schon bei der seinerzeitigen Entstehung von allen Nichtpolen als Fehlgeburt verzeichnet worden ist.

Was soll also sonst der Grund sein? Hat Deutschland an England irgendeine Forderung gestellt, die etwa das britische Weltreich bedroht oder seine Existenz in Frage stellt? Nein, im Gegenteil. Weder an Frankreich noch an England hat Deutschland eine solche Forderung gerichtet.

Soll dieser Krieg aber wirklich nur geführt werden, um Deutschland ein neues Regime zu geben, d. h. um das jetzige Reich wieder zu zerschlagen und mithin ein neues Versailles zu schaffen, dann werden Millionen Menschen zwecklos geopfert, denn weder das Deutsche Reich wird zerbrechen, noch wird ein zweites Versailles entstehen. Aber selbst wenn nach einem drei- oder vier- oder achtjährigen Krieg das gelingen sollte, dann würde dieses zweite Versailles für die Folgezeit schon wieder zur Quelle neuer Konflikte werden. Auf alle Fälle aber könnte eine Regelung der Probleme der Welt ohne Berücksichtigung der Lebensinteressen ihrer stärksten Völker in fünf oder zehn Jahren nicht um ein Haar anders enden, als dieser Versuch vor zwanzig Jahren heute geendet hat. Nein, dieser Krieg im Westen regelt überhaupt kein Problem, es sei denn, die kaputten Finanzen einiger Rüstungsindustrieller und Zeitungsbesitzer oder sonstiger internationaler Kriegsgewinnler.

Zwei Probleme stehen heute zur Diskussion: 1. Die Regelung der durch das Auseinanderfallen Polens entstehenden Fragen und 2. das Problem der Behebung jener internationalen Besorgnisse, die politisch und wirtschaftlich das Leben der Völker erschweren.

Welches sind nun

die Ziele der Reichsregierung

in bezug auf die Ordnung der Verhältnisse in dem Raum, der westlich der deutsch-sowjetrussischen Demarkationslinie als deutsche Einflußsphäre anerkannt ist?

1. Die Schaffung einer Reichsgrenze, die — wie schon betont — den historischen, ethnographischen und wirtschaftlichen Bedingungen entspricht.

2. Die Ordnung des gesamten Lebensraumes nach Nationalitäten, d. h. eine Lösung jener Minoritätenfragen, die nicht nur diesen Raum berühren, sondern die darüber hinaus fast alle süd- und südost-europäischen Staaten betreffen.

3. In diesem Zusammenhang: Der Versuch einer Ordnung und Regelung des jüdischen Problems.

4. Der Neuaufbau des Verkehrs- und Wirtschaftslebens zum Nutzen aller in diesem Raum lebenden Menschen.

5. Die Garantierung der Sicherheit dieses ganzen Gebietes und

6. die Herstellung eines polnischen Staates, der in seinem Aufbau und in seiner Führung die Garantie bietet, daß weder ein neuer Brandherd gegen das Deutsche Reich entsteht, noch eine Intrigenzentrale gegen Deutschland und Rußland gebildet wird. Darüber hinaus muß sofort versucht werden, die Wirkungen des Krieges zu beseitigen oder wenigstens zu lindern, das heißt, durch eine praktische Hilfstätigkeit das vorhandene übergroße Leid zu mildern.

Diese Aufgaben können — wie schon betont — wohl an einem Konferenztisch besprochen, aber niemals gelöst werden. Wenn Europa überhaupt an der Ruhe und am Frieden genesen ist, dann müßten die europäischen Staaten dafür dankbar sein, daß Rußland und Deutschland bereit sind, aus diesem Unruheherd nunmehr eine Zone friedlicher Entwicklung zu machen, daß die beiden Länder dafür die Verantwortung übernehmen und die damit auch verbundenen Opfer bringen. Für das Deutsche Reich bedeutet diese Aufgabe, da sie nicht imperialistisch aufgefaßt werden kann, eine Beschäftigung auf 50 bis 100 Jahre. Die Rechtfertigung dieser deutschen Arbeit liegt in der politischen Ordnung dieses Gebietes sowohl als in der wirtschaftlichen Erschließung. Letzten Endes kommt aber beides ganz Europa zugute. Die zweite, und in meinen Augen weitaus wichtigste Aufgabe ist aber die Herstellung nicht nur der Ueberzeugung, sondern auch des Gefühles einer europäischen Sicherheit. Dazu ist es notwendig, daß

1. eine unbedingte Klarheit über die Ziele der Außenpolitik der europäischen Staaten eintritt. Insoweit es sich um Deutschland handelt, ist die Reichsregierung bereit, eine restlose und volle Klarheit über ihre außenpolitischen Absichten zu geben.

Sie stellt dabei an die Spitze dieser Erklärung die Feststellung, daß der Versailler Vertrag für sie als nicht mehr bestehend angesehen wird, bzw. daß die deutsche Reichsregierung und mit ihr das ganze deutsche Volk keine Ursache und keinen Anlaß für irgendeine weitere Revision erblicken, außer der Forderung nach einem dem Reich gebührenden und entsprechenden kolonialen Besitz, in erster Linie also auf

Rückgabe der deutschen Kolonien

1. Diese Forderung nach Kolonien ist begründet nicht nur im historischen Rechtsanspruch auf die deutschen Kolonien, sondern vor allem in dem elementaren Rechtsanspruch auf eine Beteiligung an den Rohstoffquellen der Erde. Diese Forderung ist keine ultimative und sie ist keine Forderung, hinter der die Gewalt steht, sondern eine Forderung der politischen Gerechtigkeit und der wirtschaftlichen allgemeinen Vernunft.

2. Die Forderung nach einem wirklichen Aufblühen der internationalen Wirtschaft in Verbindung mit der Steigerung des Handels und des Verkehrs setzt die Inordnungbringung der Binnenwirtschaften bzw. der Produktionen innerhalb der einzelnen Staaten voraus. Zur Erleichterung des Austausches dieser Produktionen aber muß man zu einer Neuordnung der Märkte kommen und zu einer endgültigen Regelung der Währungen, um so die Hindernisse für einen freien Handel allmählich abzustellen.

3. Die wichtigste Voraussetzung aber für ein wirkliches Aufblühen der europäischen und auch außereuropäischen Wirtschaft ist die Herstellung eines unbedingt garantierten Friedens und eines Gefühls der Sicherheit der einzelnen Völker. Diese Sicherheit wird nicht nur ermöglicht durch die endgültige Sanktionierung des europäischen Status, sondern vor allem durch das Zurückführen der Rüstungen auf ein vernünftiges und auch wirtschaftlich tragbares Ausmaß. Zu diesem notwendigen Gefühl der Sicherheit gehört vor allem aber eine Klärung der Anwendbarkeit und des Verwendungsbereichs gewisser moderner Waffen, die in ihrer Wirkung geeignet sind, jederzeit in das Herz eines jeden einzelnen Volkes vorzustoßen und die damit ein dauerndes Gefühl der Unsicherheit zurücklassen werden. Ich habe schon in meinen früheren Reichstagsreden in dieser Richtung Vorschläge gemacht. Sie sind damals — wohl schon weil sie von mir ausgingen — der Ablehnung verfallen.

Ich glaube aber, daß das Gefühl einer nationalen Sicherheit in Europa erst dann einkehren wird, wenn auf diesem Gebiet durch klare internationale und gültige Verpflichtungen eine umfassende Fixierung des Begriffes erlaubter und unerlaubter Waffenanwendung stattfindet.

So wie die Genfer Konvention einst es fertigbrachte, wenigstens bei den zivilisierten Staaten die Tötung Verwundeter, die Mißhandlung Gefangener, den Kampf gegen Nichtkriegsteilnehmer usw. zu verbieten, und so, wie es gelang, diesem Verbot im Laufe der Zeit zu einer allgemeinen Respektierung zu verhelfen, so muß es gelingen, den Einsatz der Luftwaffe, die Anwendung von Gas usw., des U-Bootes, aber auch die Begriffe der Konterbande so festzulegen, daß der Krieg des furchtbaren Charakters eines Kampfes gegen Frauen und Kinder und überhaupt gegen Nichtkriegsteilnehmer entkleidet wird. Die Perhorreszierung bestimmter Verfahren wird von selbst zu Beseitigung der dann überflüssig gewordenen Waffen führen. Ich habe mich bemüht, schon in diesem Kriege mit Polen die Luftwaffe nur auf sogenannte militärisch wichtige Objekte anzuwenden, bzw. nur dann in Erscheinung treten zu lassen, wenn ein aktiver Widerstand an einer Stelle geleistet wurde. Es muß aber möglich sein, in Anlehnung an das Rote Kreuz eine grundsätzliche, allgemein gültige internationale Regelung zu finden. Nur unter solchen Voraussetzungen wird besonders in unserem dicht besiedelten Kontinent ein Friede einkehren können, der dann, befreit von Mißtrauen und von Angst, die Voraussetzung für eine

wirkliche Blüte auch des wirtschaftlichen Lebens

geben kann. Ich glaube, es gibt keinen verantwortlichen europäischen Staatsmann, der nicht im tiefsten Grunde seines Herzens die Blüte seines Volkes wünscht. Eine Realisierung dieses Wunsches ist aber nur denkbar im Rahmen einer allgemeinen Zusammenarbeit der Nationen dieses Kontinents. Diese Zusammenarbeit sicherzustellen kann daher nur das Ziel jedes einzelnen wirklich um die Zukunft auch seines eigenen Volkes ringenden Mannes sein.

Um dieses große Ziel zu erreichen, werden doch einmal die großen Nationen in diesem Kontinent zusammentreten müssen, um in einer umfassenden Regelung ein Statut auszuarbeiten, anzunehmen und zu garantieren, das ihnen allen das Gefühl der Sicherheit, der Ruhe und damit des Friedens gibt.

Es ist unmöglich, daß eine solche Konferenz zusammentritt ohne die gründlichste Vorarbeit, d. h. ohne die Klärung der einzelnen Punkte und vor allem ohne eine vorbereitende Arbeit. Es ist aber ebenso unmöglich, daß eine solche Konferenz, die das Schicksal gerade dieses Kontinents auf Jahrzehnte hinaus bestimmen soll, tätig ist unter dem Dröhnen der Kanonen oder auch nur unter dem Druck mobilisierter Armeen. Wenn aber früher oder später diese Probleme doch gelöst werden müssen, dann wäre es vernünftiger, an diese Lösung heranzugehen, ehe noch erst Millionen an Menschen zwecklos verbluten und Milliarden an Werten zerstört sind.

Die Aufrechterhaltung des jetzigen Zustandes im Westen ist undenkbar

Jeder Tag wird bald steigende Opfer erfordern. Einmal wird dann vielleicht Frankreich zum ersten Male Saarbrücken beschießen und demolieren. Die deutsche Artillerie wird ihrerseits als Rache Mühlhausen zertrümmern. Frankreich wird dann selbst wieder als Rache Karlsruhe unter das Feuer der Kanonen nehmen und Deutschland wieder Straßburg. Dann wird die französische Artillerie nach Freiburg schießen und die deutsche nach Kolmar oder Schlettstadt. Man wird dann weiterreichende Geschütze aufstellen, und nach beiden Seiten wird die Zerstörung immer tiefer um sich greifen, und was endlich von den Ferngeschützen nicht mehr zu erreichen ist, werden die Flieger vernichten. Und es wird sehr interessant sein für einen gewissen internationalen Journalismus und sehr nützlich für die Fabrikanten der Flugzeuge, Waffen, der Munition usw., aber grauenhaft für die Opfer. Und dieser Kampf der Vernichtung wird sich nicht nur auf das Festland beschränken. Nein, er wird weit hinausgreifen über die See.

Es gibt heute keine Inseln mehr

Und das europäische Volksvermögen wird in Granaten zerbersten und die Volkskraft wird auf den Schlachtfeldern verbluten. Eines Tages aber wird zwischen Deutschland und Frankreich doch wieder eine Grenze sein, nur werden sich an ihr dann statt der blühenden Städte Ruinenfelder und endlose Friedhöfe ausdehnen.

Sollte aber die Auffassung der Herren Churchill und seines Anhanges erfolgreich bleiben, dann wird eben diese Erklärung meine letzte gewesen sein. Wir würden dann kämpfen. Weder Waffengewalt noch die Zeit werden Deutschland bezwingen. Ein November 1918 wird sich in der deutschen Geschichte nicht mehr wiederholen. Die Hoffnung auf eine Zersetzung unseres Volkes ist kindlich. Herr Churchill mag der Ueberzeugung sein, daß Großbritannien siegen wird. Ich aber zweifle keine Sekunde, daß Deutschland siegt. Das Schicksal wird entscheiden, wer recht hat. Nur eins ist sicher: Es hat in der Weltgeschichte noch niemals zwei Sieger gegeben, aber oft nur Besiegte. Schon im letzten Krieg scheint mir dies der Fall gewesen zu sein.

Mögen diejenigen Völker und ihre Führer nun das Wort ergreifen, die der gleichen Auffassung sind. Und mögen diejenigen meine Hand zurückstoßen, die im Kriege die bessere Lösung sehen zu müssen glauben.

Als Führer des deutschen Volkes und als Kanzler des Reiches kann ich in diesem Augenblick dem Herrgott nur danken, daß er uns in dem ersten schweren Kampf um unser Recht so wunderbar gesegnet hat und ihn bitten, daß er uns und alle anderen den richtigen Weg finden läßt, auf daß nicht nur dem deutschen Volk, sondern ganz Europa ein neues Glück des Friedens zuteil wird.

Landesbibliothek Oldenburg

Die große Macht der Kunst / Von Börge Madsen

„. . . Und nun, Mr. Irwing, was halten Sie für das Wesentlichste jeder großen und wahren Kunst?"

George Irwing, der berühmte Schauspieler, holte zu einer weiten Geste aus und blickte den jungen Journalisten an.

„Ursprünglichkeit, Wahrheit und Natürlichkeit."

Der Reporter notierte eifrig jedes dieser goldenen Worte, während George Irwing seine gepflegten Fingernägel anstarrte. Seine Gedanken waren mit der morgigen Premiere beschäftigt. Es hatte ihn einen harten Kampf gekostet, ehe der Direktor des Globe-Theaters den „Hamlet" mit ihm in der Hauptrolle auf den Spielplan setzte. Und es hatte nun ein lebhafter Reklamefeldzug eingesetzt, dessen Abschluß dieses ausführliche Presseinterview darstellte.

Der Journalist fragte weiter: „Und was ist Ihre Ansicht über Shakespeare?"

„Shakespeare ist für mich . . ."

Ein Klingeln an der Wohnungstür unterbrach Irwing mitten in der Rede. Er erhob sich ärgerlich, ging selbst hinaus und öffnete.

Vor ihm stand ein Mann im dunklen Ulster, den Hut tief ins Gesicht gezogen. Er zückte plötzlich einen Revolver und hielt ihn auf Irwing gerichtet.

Erschrocken wich der Schauspieler zurück. Der geheimnisvolle Fremde trat näher, schloß die Korridortür hinter sich zu und trieb Irwing mit dem Revolver vor sich her den langen Korridor entlang in das erleuchtete Zimmer.

„Setzen Sie sich meine Herren", befahl der Fremde.

Unter dem Zwange des Revolvers gehorchten die beiden Männer widerspruchslos. Der Fremde wandte sich an den Journalisten.

„Tut mir leid, mein Herr, daß Sie gerade jetzt hier sind. Aber wenn Sie sich vernünftig benehmen, können Sie vielleicht mit dem Leben davonkommen. Doch Sie", erklärte er an Irwing gerichtet, „bereiten Sie sich vor, in wenigen Minuten ein toter Mann zu sein. Der Revolver ist mit sechs Kugeln gespickt. Eine gilt Ihnen und eine mir."

George Irwing blieb ruhig und beherrscht. „Sofern ich mich erinnern kann", sagte er, „hatte ich bisher noch nicht das Vergnügen, Ihre Bekanntschaft zu machen. Es muß ein Mißverständnis sein . . ."

Der Fremde aber ließ sich nicht beirren. „Sie sind doch George Irwing vom Globe-Theater?!" — „Jawohl, der bin ich."

„Dann ist jeder Irrtum ausgeschlossen. Sie sind der Mann, der mir meine Frau genommen hat." — „Aber ich kenne Ihre Frau ja gar nicht."

Der Fremde lachte höhnisch auf. „Das Leugnen nützt Ihnen nichts. Ich habe nämlich Beweise."

Aufmerksam schaute Irwing den Fremden an.

„Seitdem Edna Sie vor drei Monaten auf der Bühne sah", sagte der, „hat sie aufgehört, mich zu lieben. Ich bin ja auch bloß ein simpler Feinkosthändler. Aber . . ." — „Ja aber, Herr, was kann ich denn dafür?"

„Das habe ich mich anfangs auch gefragt. Welche Gewähr habe ich, daß Sie sich nicht heimlich mit ihr trafen?"

„Aber ich kenne Ihre Frau wirklich nicht."

„Dann frage ich Sie: Wieso ist meine Frau in der letzten Zeit, wenn ich sie in der Wohnung anrief, öfters fortgewesen als sonst?"

„Nun ja", unterbrach ihn Irwing, „wenn Sie also glauben, daß Ihre Frau Sie betrügt, so gibt Ihnen das doch nicht das Recht, zu behaupten, daß ich derjenige bin . . ."

Der Mann blitzte Irwing wütend an. „Weil ich es weiß, daß die Frau Sie liebt und für Sie schwärmt. Und in ihrem Schreibtisch fand ich Ihr Bild mit eigenhändigem Namenszug."

„Das beweist gar nichts. Täglich bekomme ich Zuschriften zahlloser Verehrerinnen, die dann von meinem Sekretär ganz automatisch beantwortet werden, und er hat ständig einen Stoß meiner Photographien für diesen Zweck bereitliegen. Der Herr kann Ihnen das bezeugen."

„Ich glaube Ihnen kein Wort. Das sind nur Ausflüchte, um Ihr erbärmliches Leben zu retten. Aber Sie sind unweigerlich dem Tode verfallen."

Irwing seufzte ergeben. „Man pflegt jedem zu Tode Verurteilten eine letzte Bitte zu erfüllen. Sehen Sie, morgen sollte ich den Hamlet spielen. Gewähren Sie mir die Bitte, daß ich Shakespeares göttliche Komödie vor Ihnen und dem Herrn dort spiele."

Der Fremde starrte Irwing verblüfft an. „Sie glauben vielleicht, auf diese Weise Zeit zu gewinnen . . ."

„Keineswegs. Aber seit einem halben Jahr arbeite ich an dieser Rolle, und ich möchte nicht sterben, ohne sie noch einmal wenigstens in diesem engen Raum gespielt zu haben. Darum, Herr, bieten Sie mir diese Chance."

Nun schwieg der Schauspieler. Der Fremde brach als erster die Stille und sagte: „Nun gut, spielen Sie."

Irwing erhob sich und trat in die Mitte des Raumes.

„Meine Herren", begann er, „ich habe die Ehre, Ihnen Shakespeares Hamlet vorzutragen. Ersparen wir uns viele Worte, und lassen wir Shakespeare selber zu uns sprechen. Ich bitte Sie, sich in Ihrer Phantasie einen dunklen Platz vor dem Kronborg-Schloß vorzustellen. Zwei Soldaten treten auf . . ."

Und nun erlebten die beiden Zuhörer eine großartige Darbietung. Ohne jegliche Unterstützung durch Rollenbuch oder Souffleur begann Irwing sämtliche Rollen vorzutragen. Bald war er der listige Polonius, bald der philosophische Horatio, dann der König — und dann Hamlet.

Der Fremde war anfangs ein widerstrebender und unaufmerksamer Zuhörer, aber bald wurde er von Irwings großem Spiel mitgerissen. Irwing war bei dem bekannten Monolog: „Sein oder nicht sein . . ." angelangt. Im bebenden Ton verhaltener Leidenschaft deklamierte er:

„. . . Wer trüge sonsten
Und stöhnt' und schwitzte unter Lebensmüh'?
Nur daß die Furcht vor etwas nach dem Tode —
Vor jenem unentdeckten Land, aus dem
Kein Wandrer wiederkehrt — den Willen irrt.
Daß wir die Uebel, die wir haben, lieber
Ertragen, als zu unbekannten fliehen.
So . . ."

Da fiel ein harter Gegenstand polternd zu Boden — dem Fremden war der Revolver aus der Hand geglitten. Gebeugten Hauptes saß er da. Schließlich erhob er sich und trat auf Irwing zu.

„Verzeihen Sie", bat er gedemütigt. „Verzeihen Sie mir. Ich verstehe einfach nicht, wie ich vorhin . . . ein so großer Künstler wie Sie . . . ich glaube Ihnen jetzt, daß Sie mit meiner Frau nichts zu schaffen haben." Und er fügte still und beschämt hinzu: „Vergessen Sie es, Meister."

Im nächsten Augenblick schon war er verschwunden.

Der Journalist sprang auf. „Blendend", rief er aus. „Welch eine Sensation: Bekannter Schauspieler rettet sein Leben durch seine große Kunst!"

*

Etwa eine Stunde darauf saß in einem kleinen abgelegenen Café George Irwing und sprach mit einem jungen Mann. Es war ein Schauspieler vom Globe-Theater.

„Famos hast du das gemacht, Richard", klopfte Irwing ihm auf die Schulter. „Deine Maskierung war großartig. Selbst ich habe dich kaum wiedererkannt."

„Du meinst also, daß er den Schwindel nicht durchschaut hat?"

„I bewahre. Du kannst dich darauf verlassen, daß die Geschichte morgen früh in allen Zeitungen steht."

Der junge Schauspieler lachte belustigt auf. „Sein oder nicht sein", zitierte er.

(Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Werner Rietig.)

Der drohende Hammer / Von Ludwig Waldweber

Der Unterricht in der Anfängerklasse, die dem kleinen Fräulein, das heuer erstmals selbständig eine Klasse führen darf, zu treuen Händen übergeben ist, der Unterricht dieser Klasse wird eines Tages durch ein vernehmliches Klopfen gestört, und als die Lehrerin öffnet, steht die Mutter eines ihrer Schüler vor ihr, steht vor ihr mit keuchendem Atem und einem mächtigen Hammer in der Hand. Während sie mit der Linken die Schweißtropfen von der Stirn wischt, zückt ihre Rechte den Hammer.

Das ohnehin nicht große Fräulein wird dabei ganz klein. Stammelnd fragt sie nach dem Zweck des unheilverkündeten Besuches. Ihre Zunge will nicht recht gehorchen.

Aus breiter Standfestigkeit schwingt die Riesin ihren Hammer. Wegen dem Buben, dem Seppi, müßt sie einmal nach dem Rechten sehen.

Natürlich: wegen dem Seppi. Der Lehrerin zittern die Knie. Der Seppi, ja, das ist ein Treibauf und ein Faulpelz obendrein. Was Wunder, wenn da manchmal der Geduldsfaden reißt.

Der hammerbewaffnete Arm der Mutter zückt in halbe Höhe auf. „Wissen S'" erklärt sie, „so kanns einfach nimmer weitergehen. Da muß ich schon selbst nach dem rechten sehen."

Warum, warum es nicht so weitergehen könne?

Warum? So eine Frag. Seit vier Wochen käm der Bub jeden Tag mit einem Hintern heim, mit einem Hintern —.

Abwehrend streckt die Beschuldigte die Hand aus. Nein, um Gotteswillen, nein. Wenn das Bürschl auch manchen Klaps bekommen haben mag, aber an seinem Hinterteil, nein, an seinem Hinterteil hat sie sich noch nie vergangen.

Die Riesin aber fährt unbeirrt fort: „Wissen S' Fräulein, ich weiß ja nimmer, woher ich die Hosenböden nehmen soll. Direkt auf einem Nagel muß er aufsitzen, der Bub. Wenn S' halt jetzt so gut sein wollten und ließen mich mit dem Hammer nachschauen, nachher werden wir's gleich haben."

Eine einladende Gebärde ist alles, wozu mit letzter Kraft das kleine Fräulein fähig ist.

Der große Clown / Roman von Ernst Grau

24. Fortsetzung. (Nachdruck verboten)

„Es ist mir vollkommen gleichgültig, was dieser Zirkusklown glaubt oder was er nicht glaubt. Jedenfalls habe ich ihn nicht darüber in Zweifel gelassen, daß ich ihn sofort festnehmen lassen werde, falls er hier noch einmal auftauchen sollte. Und du weißt vielleicht, daß man Leute, die drüben schon einmal hinter Schwedischen Gardinen gesessen haben, mit dem nächsten Dampfer wieder abschiebt. Und daß man sich dann drüben wieder seiner annimmt, dafür werde ich schon sorgen. Verlaß dich darauf!"

„Und wenn ich für ihn bürge?"

„Ich fürchte, du wirst zu einem solchen Liebesdienst keine Gelegenheit mehr haben. Uebrigens", er wies auf die Uhr, „es ist Zeit, daß du zur Probe fährst."

„Wie besorgt du um mich bist."

Ghelia preßte die Lippen zusammen. Es war wirklich die höchste Zeit, ins Theater zu fahren. Ihr Partner war erkrankt, und man hatte für heute eine Umbesetzungsprobe angesetzt.

Wortlos wandte sie sich ab. Sie kannte diese Szenen, die im Hause Grobeck den Ton angaben.

„Noch eins, Lia", rief er ihr leichten Tones nach, als sie schon in der Tür stand. „Reginald Dale sprach davon, daß er dich heute während der Probe im Theater aufsuchen wollte."

Ohne ein Wort der Erwiderung ging sie hinaus. Diese Ankündigung hätte er sich ersparen können. Sie haßte diese sogenannten Freunde, diese Schmarotzer aus den Spielklubs, die immer um sie herum waren, die immer aufs neue danach strebten, auch sie in ihre Kreise zu ziehen. Hundertmal war sie diesen Versuchen schon ausgewichen, aber Werner schien das nicht zu bemerken. Uebersah es geflissentlich, als stehe eine Absicht dahinter.

Während sie ihren Wagen durch das Straßengewühl steuerte, an jeder Ecke stoppte, Gas gab, wieder stoppte und mechanisch wieder anfuhr, waren alle ihre Gedanken bei der Möglichkeit, Peter zu finden. Immer wieder glitten ihre Blicke bei der langsamen Fahrt über das dichte Menschengewimmel hin. Vielleicht führte doch ein Zufall ihn nochmals in ihre Nähe. Bestand dann nicht die Möglichkeit, daß er planlos umherirrte, daß er dabei an dieser oder jener Straßenecke ihren Weg kreuzte? Mußte so etwas denn immer nur in Filmen oder Romanen vorkommen? Aber nichts, kein Zufall bot ihr Hilfe. Enttäuscht hielt sie schließlich vor dem Theater, gab den Wagen in die Obhut des freundlich grinsenden Negerportiers und ging müden Schrittes die schmale Stiege zum Bühnenhaus hinauf.

„Mr. Dale erwartet Sie."

Mit diesen Worten wurde sie schon vor der Tür ihrer Garderobe von Mary empfangen. Achselzuckend trat sie ein. Was gingen sie diese Leute an. Nicht genug, daß Werner fast jeden Tag einige von ihnen ins Haus brachte, auch hier mußte sie von diesem Gesindel behelligt werden.

Reginald Dale, der bekannte Typ des blasierten jugendlichen Nichtstuers, trat ihr mit süßlichem Lächeln entgegen. Ihre abweisende Miene schien er nicht zu sehen.

„Ich hoffe, Sie sind mir nicht böse, Frau Ghelia, daß ich hier so ohne weiteres in Ihr Allerheiligstes eingedrungen bin?"

Er versuchte, ihr die Hand zu küssen, die sie ihm schnell entzog.

„Sicherlich ist es etwas entsprechend Wichtiges, was Sie zu dieser Stunde hierher führt, Mr. Dale?"

„Ja — und — nein . . . Ich hatte hier in der Gegend zu tun und wollte diese seltene Gelegenheit natürlich nicht vorbeigehen lassen, Ihnen guten Tag zu sagen."

„Und das ist wirklich der einzige Grund? Sie sind sehr freundlich, Mr. Dale. Aber Sie müssen mich jetzt entschuldigen. Die Probe hat schon begonnen, und Sie wissen doch, daß beim Theater auf Unpünktlichkeit die Todesstrafe steht."

Sie sprach scherzend, bestrebt, ihren Worten eine freundliche Note zu geben. Vielleicht, daß der unerwünschte Besuch auf diese Weise schneller loszuwerden war. Um so erstaunter war sie, als Dale sich ihr gegenüber bequem in den Sessel setzte, ein Papier aus der Tasche zog und mit einem Seitenblick auf Mary zögernd sagte:

„Ich habe da noch ein kleines persönliches Anliegen, Frau Ghelia . . ."

„Also doch! Aber sprechen Sie nur, ich habe hier keine Geheimnisse."

„Nun, wenn Sie es wünschen. Dies Papier . . . Ihr Gatte hat nämlich . . . äh . . ."

„Werner? Was ist mit ihm?"

„O nichts von Bedeutung. Er hat nur gestern im Ecarté ein geradezu phänomenales Pech gehabt. Nicht sehr viel, aber immerhin tausend Dollar."

„Nun, und was geht das mich an?" Ghelia wandte sich unwillig ihrem Toilettentisch zu.

„Ja . . . er gab mir dabei diese Anweisung. Sie würden sie bestimmt einlösen."

Ghelia begriff nicht gleich.

„Ich soll Werners Spielschulden . . .?"

Dale breitete das Papier vor ihr aus.

„Ja. Hier, sehen Sie selbst. Tausend Dollars."

„Und die ich zahlen soll?"

„Ja, Werner meinte, Sie würden diese Kleinigkeit gern für ihn auslegen."

Reginald Dale lächelte. Er beugte sich ganz nahe zu Ghelia und flüsterte ihr zu:

„Es hat übrigens keine große Eile damit und Sie brauchen den Schein ja auch — — nicht — — in bar — — einzulösen . . ."

Ghelia sah seine Blicke und verstand. Sie hätte schreien mögen, aber sie brachte keinen Ton hervor. Nur ein inneres Schluchzen schüttelte sie, während sie, über die Tischplatte gebeugt, das Gesicht in den Armen vergraben hielt. Dieser Schlag kam so plötzlich, so außerhalb jeder Berechnung. Auf soviel Schamlosigkeit war sie nicht vorbereitet.

Reginald war verlegen aufgestanden. Er hatte sich den Verlauf dieser Unterredung ganz anders vorgestellt und wußte nicht recht, wie er sich verhalten sollte. Schließlich stammelte er ein paar Worte, die niemand beachtet, nahm seinen Hut und verschwand.

Mary, die sich keinen anderen Rat wußte, war nach dem Theaterarzt gelaufen. Der kam, verordnete Ruhe und frische Luft und ging wieder. Draußen auf dem Gang begegnete er dem Regisseur, der sich wunderte, daß Ghelia nicht auf das Lichtsignal reagierte.

„Was ist denn los mit der Kleinen?"

Der Arzt lächelte.

„Nichts. Nerven. Primadonnenlaunen. Setzen Sie die Probe für eine Stunde aus, dann wird alles im Lot sein."

Der Regisseur seufzte.

„Immer dasselbe, mein Lieber. Sobald eins von diesen Mädeln an die Oberfläche kommt, ist's aus mit ihr. Dann ist sie schon am nächsten Tage der große Star, und unsereins kann allerhand Erbauliches erleben."

Als Ghelia dann wieder am Steuer ihres Wagens saß und eine menschenleere Nebenstraße hinunterjagte, fühlte sie sich leichter. Noch lagen ihr die zynischen Worte Reginald Dales in den Ohren. Nicht in bar . . . Gewiß, warum denn auch nicht. Eine harmlose Teestunde mit einigem Drum und Dran, und tausend Dollars waren bezahlt. Sehr einfach diese Rechnung, Herr Gemahl, nur schade, daß sie nicht aufging.

Nein, das war das Ende. Mußte das Ende sein. Schlimmeres konnte er ihr nicht mehr bieten. Jetzt gab es nur noch eins. Sie mußte Peter wiederfinden. Unter den vielen Millionen dieser Riesenstadt hatte sie keinen Freund, keinen, dem sie sich hätte rückhaltlos anvertrauen können, der sie schützen würde. Es blieb ihr keine Wahl.

(Fortsetzung folgt.)

In 30 Jahren fast 2 Zentner Seife verschwendet!

Frau Schmitz hat einen schönen Schreck bekommen, als sie das kürzlich ausrechnete. Aber weil tatsächlich schon in mittelhartem Wasser auf jeden Waschkessel ein Viertelpfund Seife durch hartes Wasser verlorengeht, so ergibt das in 30 Jahren einen Verlust von fast 2 Zentnern!

Was ist da zu tun?

Machen Sie 30 Minuten vor Bereitung der Waschlauge das Wasser mit Henko Bleich-Soda weich, dann haben Sie bei verlustfreier Auswertung des Waschmittels immer eine wundervoll schäumende und kräftige Lauge!

Nimm Henko, das beim Waschen spart und Seife vor Verlust bewahrt!

Landesbibliothek Oldenburg

Gestern und heute

Tz Im Zeichen der Kriegswirtschaft hat sich der Charakter und die Aufgabe der Werbung zwar erheblich verlagert, die Werbung ist damit jedoch keineswegs überflüssig geworden. Als die ersten Maßnahmen der Regierung auf die Vorratswirtschaft einsetzten, gab es manchen Geschäftsmann und manchen Unternehmer, der von dem wichtigsten Gesetz in der Werbung, der Beharrlichkeit, abließ und glaubte, besser oder mindestens ebensogut zu fahren, wenn er diese „Unkosten", wie er es nennt, einsparte. Gewisse Erscheinungen in der Wirtschaft schienen ihm dabei recht zu geben. Er hatte seine Gründe dafür, daß die Einteilung der Vorräte den Kampf um den Kunden beendigen würde, daß der neue Großkunde, genannt Staat, ihm seine Waren auch ohne Werbung abkauft und die Umstellung zahlreicher Fabriken auf kriegswirtschaftliche Dinge eine Verknappung in manchen Warenarten hervorrufen würde.

Diese scheinbaren Hinderungsgründe, die Werbetätigkeit fortzusetzen, haben aber viel wichtigere Gründe für eine rege Werbetätigkeit im Gefolge gehabt. Der umsichtige Kaufmann hat die Lage bereits erkannt und sein Handeln danach eingerichtet, andere werden ihm folgen.

Neue unerläßliche Aufgaben sind an die Warenverteiler herangetreten, Aufgaben, die nicht minder wichtig sind. An Stelle der Werbung für den planlosen Kauf tritt die Aufklärung und Beratung über Materialeinsparung und -erhaltung, tritt die Umlenkung des Verbrauches von knappen Werkstoffen und Waren auf solche, die wir genügend besitzen, und auf neue Verarbeitungsmethoden. Der rührige Kaufmann hat die fortgesetzte Werbung als notwendig erkannt, er erleidet keinen Verlust seines geschäftlichen Ansehens, weil er sich, wie stets, seiner Kundschaft durch Werbung empfiehlt und sie über alles unterrichtet, was er zu verkaufen hat. Er erspart sich damit neue Anlaufkosten, die mit der Wiederaufnahme der Werbung verbunden wären. Wie ärgerlich ist es dann, wenn eine Ware verlangt wird, die man nicht mehr führt, dafür aber andere aufgenommen hat, von der die Kundschaft nichts weiß.

Es ließen sich noch viele wichtige Gründe für die Werbung auch im Kriege anführen. Nicht vergessen soll dabei der Hinweis sein, daß Werbung durch Zeitungsanzeigen als Zeichen der Widerstandsfähigkeit der deutschen Wirtschaft anzusehen sind und die Aufmerksamkeit des Auslandes auf den Fortgang des innerdeutschen Geschäftslebens widerspiegeln. H K.

Baby- und Kleinkinderschuhe frei

Bisher waren Schuhe aller Art bezugsscheinpflichtig. Es war dabei gleichgültig, um was für Schuhe es sich handelte. Nach einer neuen Anordnung sind ausgesprochene Luxusschuhe in Zukunft bezugsscheinfrei, weil sie nicht mehr neu hergestellt werden. Die Bezugsscheinfreiheit soll es den Schuhgeschäften ermöglichen, ihre Bestände an diesen stark der Mode unterworfenen Schuhen zu verkaufen. Luxusschuhe sind u. a. Lackschuhe, Damenschuhe aus Gold- und Silberchevreaux, Gold- oder Silberstoff, Atlas, Seide, Kunstseide, aus Sammet oder Velveton (mit Ausnahme von Hausschuhen). Solche Luxusschuhe, deren Oberteil ganz oder überwiegend aus Kalb- oder Ziegenleder besteht, bleiben bezugsscheinpflichtig. Ohne Bezugsschein können von nun ab auch Baby- und Kleinkinderschuhe aller Art einschließlich Größe 24, Fußballstiefel, Rennschuhe, Badeschuhe, Schuhwerk mit Holzsohlen sowie Holzpantinen, Männerstiefel mit hohen Filzschäften und Unfallverhütungsschuhe verkauft werden. Gebrauchte Schuhe, soweit sie von Altwarenhändlern und Pfandleihgeschäften in ortsfesten Verkaufsstellen verkauft werden. Gebrauchte Schuhe, soweit sie von Altwarenhändlern und Pfandleihgeschäften in ortsfesten Verkaufsstellen verkauft werden, sind ebenfalls bezugsscheinfrei.

Die Jagd in Ostfriesland im Oktober

Hege und Pflege des Wildes besonders wichtig

Tz Hat es in den vergangenen Monaten, bis in den Spätsommer hinein, für den Waidmann mancherlei Beschränkungen in der Jagdausübung gegeben, so ist in diesem Monat auf fast alles jagdbare Wild „das Schießen frei". Damit ist nicht gesagt — was jeder Jäger natürlich weiß — daß nun munter darauf losgeknallt werden kann, sondern das Schießen ist frei im Rahmen jener Gesetze, die für den Waidmann stets Gültigkeit haben. Ueber die volkswirtschaftliche Bedeutung der Jagd, besonders in dieser Zeit, ist bereits mehrfach geschrieben worden. Es genügt deshalb, wenn im Rahmen dieser kleinen Jagd-Monatsbetrachtung noch einmal darauf aufmerksam gemacht wird, daß durch den Krieg keineswegs die Jagd und alles, was mit ihrer Ausübung zusammenhängt, vor allem die Hege und Pflege des Wildes, nicht beeinträchtigt werden darf. Doch das nebenbei — die Jagd im Oktober und ihre Möglichkeiten in unserer engeren Heimat sollen hier behandelt werden.

Die Beute des Jägers enthält in diesem Monat, der uns übrigens schon Herbstwetter bescherte, fast alles, was es an jagdbarem Wild in unserer Heimat gibt. In einer Gegend, in der es nur Niederjagd gibt, mag es scheinen, als ob die Beute nicht groß sein könnte, doch sind in ostfriesischen Jagden gegendweise recht gute Strecken zu verzeichnen. Der Fasan, um den der Jäger sich jetzt am meisten kümmert, hat sich in manchen Teilen Ostfrieslands in den letzten beiden Jahren derart vermehrt, daß hier und dort reichlicher Abschuß den Bestand in keiner Weise gefährden kann. Wahlloses Abschießen verbietet sich für den waidgerechten Jäger ganz von selbst, und er wird darauf achten, daß nicht allzu viele Hennen zum Abschuß kommen. Im zweiten Teil des Monats, gegen Ende Oktober, setzen in größerem Umfange die Hasenjagden ein, die bei uns auch vielerorts gute Erfolge versprechen. Der Wasserjäger geht jetzt auf Enten aus, die ihm dort, wo nicht durch wesentliche Aenderungen der Wasserverhältnisse der Bestand verschwunden ist, noch gute Beute versprechen. Die Lebensbedingungen gerade für Enten haben sich in den letzten Jahren vielfach grundlegend verändert, was der Jäger gerade in dieser Zeit feststellen kann.

Die Jagd auf Rehe brachte im Vormonat den gewünschten verstärkten Abschuß zur Minderung des Bestandes, die in manchen Gegenden unserer Heimat in der Tat notwendig geworden war. Immerhin wird der Jäger, der auch jetzt noch den vorgesehenen Abschuß durchführt, darauf achten, daß auch die Hege nicht vernachlässigt wird. Ein guter Rehbestand ist die Zierde jeder Jagd. Schwache Kitze und Schmalrehe soll man abschießen, bevor sie der Not des Winters ausgesetzt sind.

Der Sportfischer und Jäger mit der Angelrute erlebt in diesem Monat die Freuden der

Jagd auf den Hecht in besonderem Maße. Hechte stehen in unseren Gewässern in beträchtlicher Anzahl, und man hat hier und dort starke Exemplare dieser Räuber beobachten können.

Zwar ist es, wie gesagt, schon empfindlich kalt draußen, und die Tage sind auch bereits merklich kühler geworden; der Waidmann wird dennoch jede freie Stunde ausnutzen, um sein Revier zu betreuen. Der Oktober ist einer der schönsten Monate für den Jäger — auch in unserer Heimat.

Für Beamte erleichterte Eheschließung

Eine gemeinsame Verordnung des Reichsinnen- und des Reichsfinanzministeriums zur Durchführung des deutschen Beamtengesetzes bestimmt, daß Beamte, die für die Reichsverteidigung zum Wehrdienst einberufen sind, zur Eingehung einer Ehe nicht des nach dem deutschen Beamtengesetz vorgeschriebenen vorherigen Nachweises bedürfen, daß der künftige Ehegatte deutschen oder artverwandten Blutes ist. Der Beamte und seine Verlobte haben jedoch dem Dienstvorgesetzten die Versicherung einzureichen, daß ihnen trotz sorgfältiger Prüfung keine Umstände bekannt sind, die die Annahme rechfertigen könnten, daß sie von jüdischen Eltern oder Großeltern abstammen könnten.

Alle Fischer werden voll eingesetzt

Restlose Erfassung in allen Binnengewässern

Zur Sicherstellung der Ernährung des deutschen Volkes und im Hinblick auf den Ausfall der deutschen Hochseefischerei ist es dringend notwendig, alle Fischereien in den deutschen Binnengewässern zu erfassen mit dem Ziel der höchstmöglichen Erzeugung. Vom Reichsernährungsminister wurde mit der Führung aller zur Erreichung dieses Zieles notwendigen Maßnahmen innerhalb der Provinz Hannover der Oberfischermeister für die Binnengewässer der Provinz Hannover, Brandstraße 23, beauftragt.

Es ist selbstverständliche Pflicht jedes Fischereinutzungsberechtigten, von sich aus bestrebt zu sein, in seiner Fischereistrecke nachhaltig möglichst große Erträge an Fischen zu erzielen. Unter den obwaltenden Umständen wird es aber in vielen Fällen nicht möglich sein, dieses Ziel ohne weiteres zu erreichen. Insbesondere trifft dieses für die Gewässerstrecken zu, die an Sportfischerorganisationen verpachtet sind. Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß alle die Sportfischer, die in der Lage sind, ihre Gewässerstrecken weiter zu beangeln, in keiner Weise behindert werden sollen. Die von den Sportfischern erzielten Erträge dürfen aber nach wie vor nur für die Deckung des eigenen Bedarfs des Sportfischers verwandt werden. Sollten über den eigenen Bedarf hinaus Fische gefangen werden, so sind diese durch Berufsangehörige oder den Handel zum Verkauf zu bringen.

Das gesteckte Ziel muß dadurch erreicht werden, daß es sämtlichen Berufsfischern zur Pflicht gemacht wird, die Fischerei intensiv zu betreiben, jedoch unter Vermeidung von Raubbau. Diesen Berufsfischern sollen dann anschließend andere, also auch an Sportfischern verpachtete Gewässerstrecken zwecks Befischung mit den Geräten der Berufsfischerei zugewiesen werden. In den Gewässergebieten, in denen keine Berufs- oder Erwerbsfischer ansässig sind, soll eine intensive Befischung dadurch gewährleistet werden, daß besonders tüchtige und zuverlässige Fischer strecken- und zeitweise mit dem Fischfang beauftragt werden.

Als selbstverständlich wird vorausgesetzt, daß alle Fischereinutzungsberechtigten, also auch die Sportfischer, die Fischereien gepachtet haben, in jeder Weise den Beauftragten des Reichsernährungsministers bei der Durchführung der oben dargelegten Maßnahmen unterstützen werden. Es sind dies Maßnahmen, die außerordentlich wichtig sind. Im übrigen werden alle Maßnahmen in engster Zusammenarbeit mit dem Provinzial- (Landes-) Ernährungsamt sowie mit den Landesfischereiverbänden und den berufenen Vertretern der Sportfischer durchgeführt.

Wehrmachtshilfe in der Landwirtschaft

Das Oberkommando der Wehrmacht hat dafür Sorge getragen, daß die Landwirtschaft bei der Einbringung der Hackfruchternte und während der Herbstbestellung von der Ersatzwehrmacht, soweit es die Ausbildung der Truppe gestattet, weitgehend unterstützt wird. An Maßnahmen ist die Abstellung von Gespannen und Kraftfahrzeugen, die Gestellung von Erntekommandos sowie in Ausnahmefällen die Einzelbeurlaubung von Soldaten vorgesehen.

Ferner gelangen, wie bereits mitgeteilt, die Kriegsgefangenen vordringlich in der Landwirtschaft zum Einsatz. Darüber hinaus wird bis zur Beendigung der Hackfruchternte und der Herbstbestellung weitgehend von weiteren Einziehungen von Wehrpflichtigen, die in der Landwirtschaft tätig sind, Abstand genommen.

Höchstpreise für Obst und Gemüse

Von der Preisbildungskommission bei der Preisbildungsstelle Bremen sind für die Zeit von Sonnabend, 7. Oktober bis Freitag, 13. Oktober 1939 folgende für Ostfriesland gültige Preise festgesetzt worden, die nicht überschritten werden dürfen.

	Erzeugerpreis (Bezirksabgabestellenpreis)	Erzeugerpreis bei Abgabe an d. Einzelhand.
Kopfsalat A	6	7
Kopfsalat B	3,5	4
Treibhausgurken I	25	28
Treibhausgurken II	18	20
Weißkohl A	1,9	2,5
Rotkohl A	3,5	4
Wirsing A	3,4	4
Netzwirsing	7	8
Blumenkohl 0 (9er)	30	33
Blumenkohl 1 (12er)	22	24
Blumenkohl 2 (15er)	12	13
Kohlrabi A	5	6
Kohlrabi B	2	3
Steckrüben	2	2,2
Porree 500 Gramm	9	10
Möhren, Mindestgew. 500 Gr. je Bd.	6	7
Möhren ohne Laub	5	6
Tomaten, Treibhaus	16	18
Zwetschen A	9	10
Zwetschen B	6	7

Die Preise gelten in RM je 50 Kg. bzw. 100 Stück. Erzeuger, die Obst und Gemüse direkt an Verbraucher absetzen, dürfen auf den Bezirksabgabestellenpreis höchstens einen Aufschlag von 40 Prozent bei Gemüse und bei Obst 30 Prozent berechnen.

Spannende Fußballtreffen in Emden

Germania Leer beim ETV. / Spiel und Sport – VfR. Heisfelde

Tz Erfreulich und überraschend schnell ist auch bei uns in Ostfriesland der Spielbetrieb wieder aufgenommen worden; fast überall rollt auf den Sportplätzen der Lederball wieder. Bald wird es auch wieder Serienspiele, die für ein noch stärkeres Interesse sorgen werden, geben. Staffelführer Weyand hat für morgen nachmittag bereits eine Besprechung in der ETV.-Halle (16.30 Uhr) einberufen, auf der mit den Vereinsführern dazu Stellung genommen werden soll. Es ist damit zu rechnen, daß bereits am 14. Oktober diese Pflichtspiele beginnen können.

Das morgige Programm ist recht umfangreich und sieht sogar für Emden gleich zwei größere Treffen vor. Auf dem Bronsplatz herrscht besonders starker Spielbetrieb. Im Hauptkampf stellt sich der VfL. Germania Leer den Turnern zum Rückkampf, wobei es zu einem heißen Ringen kommen sollte, da die Gäste die vor 14 Tage erlittene 1:3-Niederlage wettzumachen haben. Auf dem SA.-Platz messen Spiel und Sport und der letztjährige Südstaffelmeister VfR. Heisfelde die Kräfte. Auch hierbei wird ein spannender Kampf zustande kommen, da die Heisfelder über eine spielstarke Elf verfügen.

In Transvaal weilt die zweite Mannschaft vom VfB. Stern bei TuS. Frisia zu einem Freundschaftsspiel als Gast.

ETV. – Germania Leer

In dem Bestreben, die 1:3-Niederlage, die den gezeigten Feldleistungen nach nicht ganz gerecht war, wettzumachen, wird Germania die Reise nach Emden antreten. Die Vereinsleitung hat hierfür folgende Mannschaft vorgesehen: Junker; Tuitje, Lüdemann; B. Engels, W. Wieken, H. Wieken; Wolters, Skorpik, Werner, Wille, Haalboom (Hattermann). Also die zur Zeit stärkste Elf. Da auch die Turner mit augenblicklich bester Vertretung den Kampf aufnehmen, und zwar mit Aits; Klaassen, Behrens; Remmerssen, Santjer, Krause; Smit, Bahlsen, Meyer, Ihlow, Trentmann 1, ist mit einem wechselvollen Treffen zu rechnen, dessen Ausgang schwer vorauszusagen ist. Beginn ist 15 Uhr auf dem Bronsplatz.

Spiel und Sport – Heisfelde

Ebenfalls um 15 Uhr steigt auch diese Begegnung auf dem SA.-Platz, wo die Spiel und Sportler sich mit dem Südstaffelmeister VfR. Heisfelde im Freundschaftsspiel auseinandersetzen wollen. Die Gelbschwarzen haben folgende Elf vorgesehen: Jakobs; Kruithoff, Eden; van Jindelt, Galla, Kienast; Reuter, Bruns, Waldeck, Pannhoff, Mudder, und geben für die tüchtigen Heisfelder einen spielstarken Partner ab. Zwischen beiden wird es zu einem interessanten Kampf kommen, aus dem wir die Emder als knappe Sieger erwarten.

Vor diesem Treffen messen Spiel und Sport 2 und Grünweiß Larrelt 1 die Kräfte.

Frisia Emden – Stern 2

Diese beiden Klassenkameraden werden sich in den Leistungen kaum viel nachstehen. Der Beginn ist auf 10.30 Uhr angesetzt und findet auf dem Frisiaplatz in Transvaal statt.

Collinghorst – Germania 2

Die Collinghorster empfangen die Leeraner zum Rückspiel und sollten dem in Leer errungenen 4:2-Sieg einen weiteren Erfolg anfügen können.

Freundschaftsspiel auf dem Bronsplatz

ETV. Altaktive — SuS. Alte Herren 10 Uhr.

Frauen-Korbball

Emder Turnverein — Germania Leer

Nach den schönen Erfolgen der ETV.erinnen in Oldenburg und Norden haben sie eifern ihr Training fortgesetzt und befinden sich in guter Verfassung. Morgen nachmittag haben sie nach dem Fußballspiel Germania Leer als Gegner. Der Handballkreismeister hat neuerdings auch das Korbballspiel aufgenommen und hierfür eine spielstarke Sieben zur Verfügung. Im Erstspiel unterlagen sie allerdings den Frauen vom Tv. Leer von 1860 mit 2:4. Beginn 16.35 Uhr.

Mit diesem Spiel haben die Emder Sportfreunde Gelegenheit, einer hier wenig bekannten, aber interessanten Sportart beizuwohnen.

Nicht jeder kann an der Front stehen

Jede helfende Tat schwächt unsere Widersacher

Es gibt noch viele Männer in der Heimat, die Soldaten sein könnten. Man merkt es ihnen an, daß sie sich in ihrer Rolle nicht wohlfühlen, daß sie lieber draußen wären, als hier im Zivilrock einherzugehen, aber es kann niemand von ihnen dafür, daß es so ist. Im genauestens ausgearbeiteten, den Erfordernissen der Kriegführung bis auf die letzte Einzelheit entsprechenden Plan ist ihr Platz gegenwärtig nicht an der Front, sondern im Lande. Ihre Pflicht ist allerdings die gleiche wie die des Frontsoldaten; nur daß ihre Waffe nicht das Gewehr, sondern die Arbeit ist, die Maschine, die sie bedienen, die Verwaltung, die sie führen, die Betreuung der Volksgenossen, die Sicherung der Ordnung, die Verteilung der Waren und tausend solch wichtiger Dinge mehr.

Von ihrer Pflichterfüllung und ihrer tadellosen Arbeitsleistung hängt ebenso der Sieg ab, wie von den kämpferischen Leistungen der Kameraden an der Front. Die Stellung, die ihnen zugewiesen wurde, haben sie ebenso auszufüllen, wie der Krieger seinen Kampfplatz. — Für einen wahren Mann ist es hart, nicht an der Front stehen zu dürfen. Aber daraus darf sich kein Minderwertigkeitsgefühl entwickeln, das seine Kraft lähmen und sein Selbstvertrauen schwächen würde; denn seine Kraft und sein Selbstvertrauen werden ja gerade gebraucht. Er soll immer daran denken, daß er auch hier Soldat zu sein hat. Jedes Stück sauberer Arbeit, das er leistet, schadet dem Feind. Jedes starke und zuversichtliche Wort, mit dem er anderen Kraft gibt, ist ein Schlag gegen den Gegner. Jede helfende Tat, jeder betätigte Wille zur Volksgemeinschaft schwächt unsere Widersacher. Treu, gewissenhaft und tapfer soll er seinen Platz ausfüllen, immer bereit, ihn morgen mit einem anderen zu tauschen. Jeder steht da, wo er im Interesse des Volkes stehen muß!

Landesbibliothek Oldenburg

Aus der Heimat

Beilage zur Ostfriesischen Tageszeitung
— vereinigt mit „Leerer Anzeigeblatt" und „Allgemeiner Anzeiger" —
für Leer, Reiderland und Papenburg

Folge 236 — Sonnabend, den 7. Oktober — Jahrgang 1939

Marine-Standkonzert am Sonntag

otz. Wie schon bereits bekanntgegeben, konzertiert das Musikkorps der 8. Schiffsstammabteilung am kommenden Sonntag, in der Zeit von 11 bis 12 Uhr bei günstiger Witterung am alten Kriegerdenkmal. Nachstehende Musikfolge ist vorgesehen. 1. Klar zum Gefecht, Marsch von Blankenburg; 2. Hymne und Triumph aus der Oper „Aida", von Verdi; 3. Intermezzo aus „1001 Nacht", von Strauß; 4. Wiener Bürger, Walzer von Ziehrer; 5. Tscherkessischer Zapfenstreich, von Machts; 6. Deutschlands Führer, Lied von Lehrer a. D. Kerkhoff; 7. Gruß an die Stadt Leer, Marsch von R. Winter. (Mit Benutzung des Liedes „An der Ems und an der Leda", Worte von K. Böke, vertont von Fr. Hölzel, Emden.)

Jungmädel sammeln Altmaterial

otz. Heute nachmittag beginnen die Jungmädel wieder mit einer Materialsammlung, bei der alle Altmaterialien, die auch sonst von den Mädeln gesammelt worden sind, wieder zusammengeholt werden. Alle Hausfrauen werden gebeten, dafür zu sorgen, daß die abzugebenden Materialien abholbereit gehalten werden. Die Sammlung wird nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem Lande durchgeführt.

Weitere Seuchenfälle gemeldet

otz. Aus dem Kreise Leer sind in diesen Tagen weitere Fälle der Maul- und Klauenseuche gemeldet worden und zwar ein neuer Seuchenfall im Bargerhammrich und jetzt auch der Ausbruch der Seuche im Viehbestand eines Bauern zu Groß-Oldendorf in Uplengen.

Die Milch wird wieder an die Tür geliefert

otz. Um unsere Hausfrauen in Leer nicht allzu sehr zu enttäuschen, wollen wir gleich zu Anfang betonen, daß dieses in Weener in Zukunft der Fall sein wird. Auch dort sollte die Lieferung von Milch an die Haustür aufhören und die Hausfrauen sie am Wagen in Empfang nehmen. In Hinblick auf die zunehmende Kälte und die Möglichkeit des längeren Wartenmüssens am Wagen ist behördlicherseits angeordnet worden, daß die Milch wieder an die Haustür geliefert werden muß. Dieses ist bisher Brauch gewesen und es liegt unseres Erachtens auch kein Grund vor, hiervon abzuweichen.

otz. **Leerer Vorschlag im Sport angenommen.** Wie unsern Lesern bekannt ist, hat der Verein für Leibesübungen dem Staffelführer in Emden zu der bevorstehenden Neueinteilung der ostfriesischen Fußballvereine, die selbstverständlich nur als eine vorübergehende Maßnahme zu betrachten ist, einen besonders ausgearbeiteten Plan als Ersatz für die ausgefallenen Punktspiele ausgearbeitet. Dieser Vorschlag hat, wie uns mitgeteilt wird, die Anerkennung und Zustimmung der Emder Sportstellen gefunden. Bereits morgen wird der Staffelführer in Emden in einer Besprechung mit den ostfriesischen Vereinsleitungen die neuen Richtlinien für die in allernächster Zeit beginnenden Spielen um die ostfriesische Meisterschaft bekanntgegeben. Wahrscheinlich werden die ersten Spiele, gewertet nach dem Punktspielsystem, bereits am 15. Oktober stattfinden.

Wichtige Entwässerungsmaßnahmen in Uplengen

Wasser- und Bodenverband Poghausen-Spols vor der Gründung

otz. Die Bedeutung und Wichtigkeit einer geregelten Wasserwirtschaft haben wir gerade bei uns in Ostfriesland oft spüren müssen, besonders dann, wenn wir in gewissen Gegenden unserer Heimat zeitweise des Wassers nicht Herr waren. Bekannt ist der Kampf gegen den „blanken Hans", der Kampf der Friesen gegen das Meer — nicht minder großen Einsatz aber erfordert der stille und zähe, ununterbrochene Kampf gegen das Binnenwasser und um die Wasserwirtschaft. Seit der Machtübernahme ist auf diesem Gebiete umfangreiche Arbeit mit bestem Erfolg geleistet worden und wenn in diesen Tagen ein Mann, der am größten Wasserregelungsprojekt unseres Kreises führend mitgearbeitet hat, nämlich am Leda-Jümme-Projekt, nach Aurich an die erste Stelle Ostfrieslands in diesen Dingen berufen wurde, so ist das nur eine erneute Bestätigung für die Tatsache, daß man der Wasserwirtschaft auch in Zukunft die allergrößte Beachtung bei uns schenken wird.

In einem Teilgebiet unseres Kreises, im Uplengener Land, bereitet die Regelung der Wasserwirtschaft gewisse Schwierigkeiten, die jetzt behoben werden sollen. Für die Gemarkungen der Gemeinden Poghausen und Spols, mit angrenzenden Flächen der Gemeinden Neudorf, Stapel und Stapelermoor ist ein neuer Entwässerungsplan ausgearbeitet worden, der seit einigen Tagen beim Bürgermeister zu Poghausen zur Einsichtnahme durch die Interessenten ausliegt. Der Plan sieht eine wesentliche Verbesserung der bestehenden Verhältnisse vor und verdient die Förderung aller Gemeinden des vorgesehenen Bereiches.

Am 24. Oktober wird zu Remels eine Versammlung stattfinden, in der die Gründung eines „Wasser- und Bodenverbandes Poghausen-Spols" vollzogen werden soll. Dieser Verband wird dann die Durchführung der neuen Maßnahmen leiten und überwachen.

In Uplengen wird man allgemein begrüßen, daß die Arbeiten zur Hebung der Landwirtschaft, die sich aus der infolge einer geregelten Entwässerung einstellenden Bodenverbesserung mit der Zeit ergibt, auch in dieser Zeit tatkräftig fortgesetzt werden.

otz. **Wandergewerbeschein für 1940.** Wer einen Wandergewerbeschein für das Jahr 1940 beantragen will, muß sich beim Landratsamt in diesem Monat noch melden. Dort ist auch zu erfahren — wie auch bei jedem Bürgermeister — welche Unterlagen einem Antrag auf Ausstellung eines solchen Scheines beizufügen sind.

otz. **Bestandene Prüfung.** Ein Sohn unserer Stadt, Enno Eimers, hat in Emden, wo er auch angestellt ist, die Prüfung als Telegraphen-Inspektor bestanden.

otz. **Stallbrüggerfeld.** Ein Neunzigjähriger als Beifahrer. Gestern, am 6. Oktober, feierte der Kolonist August Weerts seinen 90. Geburtstag. Augustohm, der bei seinem Sohn seinen Lebensabend verbringt, ist verhältnismäßig noch recht rüstig; er unternahm kürzlich noch als Sozinsfahrer weite Fahrten auf dem Kraftrad zu Verwandten. Wenn der Alte aus seiner Jugendzeit erzählt, so findet er stets interessierte, dankbare Zuhörer. Er hat die Feldzüge 1866 und 1870/71 mitgemacht. Wir wünschen dem Alten, dessen Leben im Zeichen der Arbeit stand, einen gesegneten Lebensabend.

otz. **Holtland.** Postpersonalie. Der Kriegsbeschädigte Bernhard Baalmann, der seit einigen Jahren als Postfacharbeiter tätig war, wurde mit Wirkung vom 1. Oktober als Postschaffner an der hiesigen Postdienststelle angestellt.

Ostrhauderfehn. Gemeindehaus gerichtet. Die Bauarbeiten an dem Gemeindehause, welches auf dem Grundstück an der Ecke 1. Ostwieke/1. Südwieke errichtet wir, schreiten rüstig voran.

Westrhauderfehn. Die Gesellenprüfung im Maschinenschlosserhandwerk bestand Hinrich Klaasen, 1. Südwieke.

otz. **Remels.** Film im Dorf. Am Sonntag wird hier der Hans Albers-Film: „Wasser für Canitoga" gezeigt, ein Film, der in der Kreisstadt vor vollbesetztem Hause mit großem Erfolg aufgeführt wurde. Dazu gibt es die Kriegswochenschau.

otz. **Papenburg.** Polizeipersonalie. Der Polizei-Hauptwachtmeister Schieb von der Schutzpolizei, Dienstabteilung Papenburg, wurde nach dem Osten abkommandiert, während ab 1. Oktober der Polizei-Wachtmeister Schwinning von der Schutzpolizei in Düsseldorf nach Papenburg versetzt wurde.

otz. **Papenburg.** Soldatenfilm. Am Sonnabend dieser Woche kommt in der Splittingschule der lustige Soldatenfilm „Musketier Meier III" zur Vorführung. Sicherlich wird keiner den Besuch dieses prächtigen Filmstreifens versäumen. Am Donnerstag wurde dieser Film in Ahlen und am Freitag in Dörpen gegeben.

otz. **Papenburg.** Vom Amtsgericht. Beim hiesigen Amtsgericht leistete im Monat August eine Person den Offenbarungseid. Wegen Verweigerung des Eides wurde gegen eine andere Person Haft angeordnet.

otz. **Ahlen.** Die Seuche geht um. Wie wir erfahren, ist unter dem Viehbestande des Bauern Rohen in Ahlen die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

otz. **Rhede.** Ein Unfall trug sich dieser Tage in der Dorfschmiede zu. Infolge unglücklicher Umstände wurde das Pferd eines Landwirts scheu und stieg hoch. Der Lehrling St. kam zu Fall und wurde von einem Hufschlag schwer am Fuß getroffen. Dem Verletzten wurde sofort ärztliche Hilfe zuteil.

Tödlicher Verkehrsunfall in Wittmund

otz. **Kaufmann Eduard Harms aus Wittmund wurde auf dem Heimweg von einer Geschäftsfahrt auf der Straße Ardorf-Wittmund von einem Auto erfaßt. Der Zusammenstoß war so heftig, daß der Tod bei Harms eintrat. Harms ist nicht nur in unserer Stadt, sondern auch weit über deren Grenzen hinaus bekannt geworden, hat er doch seinen Lebensunterhalt durch den Verkauf von Waren in den ländlichen Gemeinden gefristet. Beim Schützenverein wie auch bei der Kriegerkameradschaft war er aktiv tätig und hat stets seine ganze Person für diese Organisationen eingesetzt.**

otz. **Aschendorf.** Straßenbau. Im Zuge des Kanalbaues Gleesen-Papenburg wird auch der Weg neben dem Schützenplatz, abzweigend von der Reichsstraße 70 zur Umgehungsstraße Aschendorf, ausgebaut. Mit der Ausschachtung ist bereits begonnen worden. Diese Verkehrsverbesserung wird von der Bevölkerung sehr begrüßt, da die Sandwege im Winter, besonders bei regnerischem Wetter, kaum passierbar waren.

otz. **Rhede.** Straßenbau. Nach der fertiggestellten Bewalzung der ersten Rhedder Südmoorstraße und ihrer restlosen Befestigung, hat man sofort mit der Herstellung der Besteinung auf dem alten Klosterwege begonnen. Es steht zu erwarten, daß auch dieser Weg, welcher mit den starken Boden- und Moorsenkungen unpassierbar war, noch vor Eintritt des Spätherbstes sich zu einer festen Straße wandelt.

otz. **Rhede.** Durchgehendes Gespann. Von einem durchgehenden Gespann überfahren wurde der Landwirt Gerh. D. von hier. Derselbe brachte mit einem geliehenen Pferde Richelpfähle zur Weide. Dabei scheute aus unbekannter Ursache das Pferd und ging durch. Bei dem wilden Galopp löste sich die Deichsel des Wagens, so daß dieser steuerlos wurde. D. wurde vom Wagen geschleudert und geriet mit beiden Beinen unter die Räder. Der sofort herbeigerufene Arzt stellte eine schwere Quetschung und einen Bluterguß fest.

otz. **Rhede.** Aus der NS.-Frauenschaft. In aller Kürze wird die hiesige Ortsgruppe der NS.-Frauenschaft wieder mit einem neuen Näh- und Zuschneidekursus beginnen. Alle Frauen und Mädchen sollten die Gelegenheit wahrnehmen, sich die ihnen auf diesem Gebiete vielleicht noch fehlenden Kenntnisse anzueignen.

otz. **Werlte.** Seltenes Arbeitsjubiläum. Dieser Tage konnte der Vorarbeiter der Herzoglich-Arenbergschen Forstverwaltung, Hermann van Helt, auf eine 60jährige Dienstzeit zurückblicken.

—:—

otz. **Norden.** Fahrraddiebstahl. In der Nacht zum Donnerstag wurde vor der „Börse" ein fast neues Fahrrad, Marke „Edelweiß", entwendet.

Norden. Für treue Dienste. Als Anerkennung für 25jährige treue Dienstzeit wurde dem Sparkassendirektor Backhaus vom Führer das silberne Treudienstehrenzeichen verliehen.

otz. **Norderney.** Beisetzung eines englischen Fliegers. Hier wurde auf dem Ehrenfriedhof der am Freitag voriger Woche im Luftkampf nordöstlich von Norderney abgeschossene englische Sergeant Hearst unter militärischen Ehren beigesetzt. Marinepfarrer Plautikow würdigte in seiner Grabrede den gefallenen Gegner. Unter den feierlichen Weisen einer Seefliegerhorstkapelle wurde der mit der englischen Kriegsflagge bedeckte Sarg in die Gruft herabgelassen, während eine Kompanie der Küstenartillerie unter Gewehr die militärischen Ehren erwies. Ein Kranz wurde im Auftrage des Abschnittskommandanten am Grabe niedergelegt und Offiziere erwiesen am offenen Grabe dem gefallenen Gegner die letzte Ehre.

Neue Kriegswochenschau: An der Front innen und draußen

Der Besuch Cianos in Berlin

otz. Die neueste Wochenschau bringt wiederum eine ganze Reihe ausgezeichneter Bildberichte von den großen Geschehnissen unserer Zeit. Wir sehen diesmal nicht nur Bilder von der Front draußen — denn der Feldzug in Polen ist ja beendet — sondern auch andere Zeitbilder, die nicht minder lebhaftes Interesse verdienen.

Die Berichte beginnen mit einer Schilderung des Staatsaktes beim Begräbnis des vor Warschau gefallenen Generalobersten Freiherrn v. Fritsch. Zunächst erfolgt die Ueberführung von Warschau in die Heimat, dann sehen wir die Trauerparade, erleben mit, wie einer der ältesten deutschen Soldaten, der weißhaarige alte Husar Generalfeldmarschall Mackensen den toten Kameraden ehrt, sehen, wie Generalfeldmarschall Göring den Kranz des Führers am Sarge des Gefallenen niederlegt. Der zweite Teil der Wochenschau befaßt sich mit der Politik, die das Werk der Soldaten so umfassend vollendet. Wir sind im Bilde Zeugen der zweiten Moskaureise des Reichsaußenministers, erleben die Verhandlungen um die Neuordnung des Raumes im Osten mit. Nicht nur in Moskau wird verhandelt, auch in Berlin, wo der türkische Botschafter, der italienische Außenminister den Führer aufsuchen. Weiter bleiben wir dann mit dem Kameramann in Berlin, erleben, wie die Reichshauptstadt wie im Frieden weiter baut, sehen, daß Lichtspielhäuser und Theater ausverkauft sind, sind Zeugen großer Veranstaltungen, die beweisen, daß wir im Schutze eines starken Schwertes gesichert leben. Dann zieht im Bilde die Heimatfront in einigen wichtigen Abschnitten an uns vorüber. Ueberall treten freiwillige Helfer an, Jugendliche und Aeltere, die sich zur Verfügung stellen zu allen Aufgaben, die bewältigt werden müssen. Sahen wir eben noch frische deutsche Jungen und Mädel, so werden diesen erfreulichen, herzerfrischenden Erscheinungen gleich darauf Gestalten des ostjüdischen Untermenschentums gegenübergestellt. Ueble Ghettogestalten sehen wir, bei deren Anblick uns das Grauen vor so viel Gemeinheit und Verkommenheit ankommen kann. Ein Volk, in dem derartiges Gesindel einen großen Hundertsatz bildet, konnte nicht gesund sein, es mußte unterliegen. Wie wichtig die Schläge auf den polnischen Staat wirkten, beweisen die ausgezeichneten Aufnahmen von den letzten Kämpfen um Warschau und von der Uebergabe der polnischen Hauptstadt an unsere siegreichen Truppen. Erschütternd sind die Bilder vom Ausmarsch der Warschauer Besatzung, mitreißend die ersten Bilder vom deutschen Einmarsch. Zum Schluß machen wir mit dem Kameramann einen Besuch bei der Kriegsmarine und sehen die U-Bootmänner, die den englischen Flugzeugträger „Courageous" versenkten.

Ein Querschnitt durch unsere bewegte Zeit und jedes Bild kündet von irgend einem bedeutsamen Geschehnis.

Diskretion — Ehrensache

otz. Ein amüsanter Film wird augenblicklich im Palast-Theater gezeigt. Er bietet eine Fülle toller Situationen im Rahmen einer niedlichen Liebesgeschichte, die sich auf einer Fahrt zwischen einer ein klein wenig launischen jungen Dame und einem scharmanten Frechdachs entwickelt. Die junge Dame soll von ihrem Vater zu einer Ehe mit einem adligen Trottel (Theo Lingen) gezwungen werden. Sie will sich von einem „Herrn auf Bestellung" kompromitfieren lassen, um diese Ehe zu verhindern. Sie fährt mit einem andern in die Welt hinaus, aber nicht mit einem dafür engagierten Herrn, wie sie meint, sondern durch eine unglücklich — oder besser gesagt, eine glückliche Verkettung von Umständen mit einem entzückenden jungen Frechdachs, in den sie sich schließlich verliebt.

Dieser komische Filmstoff wird noch amüsanter durch die hervorragende Besetzung. Fita Benkhoff, Heli Finkenzeller, Ida Wüst, Hans Holt, R. A. Roberts, Theo Lingen, Paul Henckels und Rudolf Platte sind die Namen der Hauptdarsteller, die jeder für sich schon ein Begriff für Humor und Heiterkeit sind.

Auch das Beiprogramm ist sehenswert. Ueber den Inhalt der neuesten Wochenschau haben wir schon an anderer Stelle berichtet.

Fritz Brockhoff.

Jugendfilmstunde verlegt

otz. Die Jugendfilmstunde für den Standort Leer, die am 8. Oktober stattfinden sollte, wird auf einen späteren Zeitpunkt verlegt.

Unter dem Hoheitsadler

Die Jungmädelgruppe 1b
tritt Sonnabend um 3 Uhr mit Rollwägen beim HJ.-Heim an. (Altmaterialsammlung.)

NSDAP., Ortsgruppe Ditzumer-Verlaat.
Montag, 19½ Uhr: Parteiversammlung.

Zweiggeschäftsstelle der Ostfriesischen Tageszeitung Leer, Brunnenstraße 28. Fernruf 2802.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (auch für die Bilder) der Bezirks-Ausgabe Leer-Reiderland Heinrich Herlyn, verantwortlicher Anzeigenleiter der Bezirks-Ausgabe Leer-Reiderland: Bruno Bachgo, beide in Leer. Für alle Ausgaben gilt Anzeigen-Preisliste Nr. 19. Lohndruck: D. Gr. Bopfs & Sohn, G. m. b. H., Leer.

Landesbibliothek Oldenburg

Noch selten war ein Modeherbst so schön und vielseitig!

Welche Seite wir auch aufschlagen im Skizzenbuch der neuen Mode — immer wechselt das Bild, immer sind wir von neuem begeistert. Aber so viel Auswahl und so viel vorteilhafte Preise.

KAUFHAUS **Gerhard Grottrup** vorm. Gerhd. de Wall

LEER am Bahnhof und Heisfelderstr. 14-16

Amtliche Bekanntmachungen der Kreis- und Ortsbehörden

Bekanntmachung

Betrifft: Spinnstoffe und Schuhe

Die Ausgabe von Bezugscheinen und Annahme von Anträgen für die Buchstaben G—N findet nächste Woche **ausnahmsweise** nicht Dienstag, den 10. Oktober, sondern Donnerstag, den 12. Oktober, statt.

Am Dienstag, dem 10. Oktober, bleibt die Geschäftsstelle für Spinnstoffe und Schuhe für den Verkehr geschlossen.

Leer, den 6. Oktober 1939.

Der Bürgermeister der Stadt Leer. Drescher.

Bekanntmachung

Wichtig für Selbstversorger.

Die Selbstversorger der Stadt Leer einschl. Hühnerhalter haben bis spätestens Dienstag, den 10. Oktober, die entsprechenden Lebensmittelkarten der Ernährungsabteilung der Stadt Leer, Ref. Kirchgang, zur Entwertung vorzulegen. Bis dahin nicht eingereichte Lebensmittelkarten werden eingezogen. Nichteinreichung zieht eventl. Bestrafung nach sich.

Leer, den 6. Oktober 1939.

Der Bürgermeister. Drescher.

Gemeinde Amdorf.

Die in diesem Jahre zu reinigende Grenz- u. Scheidungsgräben sind bis zum 30. Oktober d. J. in schaufreien Zustand zu bringen. Nicht oder mangelhaft gereinigte Gräben werden auf Kosten der Säumigen an Ort und Stelle ausverdungen.

Amdorf, deu 5. Oktober 1939.

Der Bürgermeister.
Grünefeld.

Pieper Sielacht.

Die ordnungsmäßige Reinigung der Zugschlöte hat bis zum 16. Okt. 1939 zu erfolgen. Bei der Schau alsdann noch vorgefundene Mängel werden auf Kosten der Säumigen an Ort und Stelle ausverdungen.

Die Sielrichter.

Zu verkaufen

Ein gut erhaltener **Küchenherd** preiswert zu verkaufen
Leer, Neuestraße 15.

Gut erhaltener **Stubenofen** zu verkaufen.
Leer, Kirchstraße 11.

Verkaufe 3½-jährige **tragende Stute**
fromm und zugfest.
Herm. Schulte, Backemoor.

Zu verkaufen **halbjähriges Kuhkalb**
Bernhd. Kampen, Nortmoor.

Schäferhund abzugeben. D. O.

Ein bestes ½ jähriges **Kuhkalb (Stamm)**
zu verkaufen.
Reinhard Gruben, Backemoor.

Kleine Läuferschweine
gegen bar oder auf Zahlungsfrist zu verkaufen.
Hermann Broers, Veenhusen.

Ferkel zu verkaufen
Joh. Wiese, Jheringsfehn II.

Verkaufe **2 schöne junge Ziegen**
R. Meyer,
Scharrel bei Detern.

Habe noch 15 cbm **Dünger zu verkaufen**
Boumann, Esklum.

Prima gelbfleischige Industrie-
Speisekartoffeln
für den Winterbedarf
empfehlen
Apfeld & Co., Leer
Gegr. 1880. Telefon 2203.

Die Gaufilmstelle der NSDAP., Gau Weser/Ems zeigt am
Montag, dem 9. Oktober 1939, abends 8½ Uhr
in Leer in den Zentrallichtspielen zum letzten Male den Zarah Leander-Film
„Heimat"
Vorverkauf zu 40 Pfg. ab heute bei Spanjer - Schmidt - Schuster

Mittwoch, d. 11. Okt. 1939: **Unsere siegreiche Armee in Polen**

Leer „Tivoli" **Tanzschule Heuer-Bleimuth**
Ein neuer Abendkursus beginnt am **Dienstag, dem 10. Oktober,** abends 8 Uhr.
Weitere Anmeldungen zu Beginn im „Tivoli" erbeten

Zu verkaufen ein **Enterfüllen (Wallach)**
Fr. Brakenhoff, Detern.

Zwei gute ½jährige **Kuhkälber**
zu verkaufen.
E. Olthoff, Backemoor.

Zu kaufen gesucht

Wenig gebrauchtes **Motorrad**
bis 350 ccm, gesucht.
Angebote mit genauen Angaben und Preis unter L 908 an die OTZ. Leer.

Anzukaufen gesucht eine Anzahl **fahre Kühe**
Angebote erbittet
Schulte, Neuburg.

Zu kaufen gesucht angekörter **Eber**
Preisangabe erbeten.
D. Groen, Boen b. Weener.

Zu vermieten

Wohnung zu vermieten
Logaerfeld,
Hauptmann-Göring-Straße 56.

Stellen-Angebote

Ein junges Mädchen
für die Vormittagsstunden gesucht.
Frau Folkert Schmidt
Leer, Fabriciusstraße 20

Wegen Erkrankung meiner jetzigen suche ich per sofort oder zum 15. 10. 1939
Hausgehilfin.
P. H. Bordeaux,
Leer, Neuestraße 1.

Flinkes, sauberes **Halbtagsmädchen od. Putzfrau** sofort gesucht.
Frau Grävinghoff,
Leer, Straße der SA 33—35.

Stellen-Gesuche

Junges Mädchen
(22 J.), an selbständiges Arbeiten gewöhnt, sucht Stellung im Privat-Haushalt in Leer (Ihrhove).
Angebote unter L 904 an die OTZ. Leer.

Vermischtes

Tausche **eine junge hochtr. Stammkuh gegen ein Enterfüllen.**
A. Meyer, Filsum.

Verloren blauer **Herrenmantel**
kariert (Trenchkoat) (Hesel — Loga, Mörken, am Julianenpark)
Gegen Belohnung abzugeben an die OTZ. Leer.

Als junger Schlachtergeselle (Prüfung mit Erfolg abgelegt) empfehle ich mich als **Hausschlachter**
Wurstmachen wird auf Wunsch mit übernommen.
Bernhard König, Norichum

Sehr schöne **Aepfel und Birnen**
2½ kg von 30 Pfg. an.
Coers Filiale Leer.

Ostfriesische Blumenzwiebeln!
Tulpen-Zwiebeln!
Narzissen!
Crocus! Crocus!
für den Rasen und zum Einpflanzen in Schalen u. Töpfen in Ia Qualitäten empfiehlt
Eilt Dirks, Leer,
Fernruf 2729. Bremerstraße 25.

Kontorist oder Kontoristin
mit Kenntnissen in Kurzschrift und Maschinenschreiben, sowie zum Lohnrechnen für einen Betrieb in Emden gesucht
Angebote mit Gehaltsansprüchen und Angabe des frühesten Eintrittstermins erbeten unter L 909 an die OTZ. Leer.

Verein junger Kaufleute, Leer
Der im Programm für Montag, den 9. Oktober angekündigte
Vortrag von Professor Dr. O. Schüser
muß auf **Donnerstag, 12. Oktober** verlegt werden

Tanzkursus Leer / **Gasthof „Stadt Leer"** Inh.: Wübbe Schaa

Der diesjährige
Herbst- u. Winterkursus
beginnt am **Montag, dem 9. Oktober 1939.**
Anmeldungen abends 8 bis 10 Uhr.

Tanzschule Mahl, Inh.: Frau E. Böke, Leer, Große Roßbergstraße 15

Halte meinen **prämiierten Eber**
zum Decken bestens empfohlen
Heyo Meyer, Großwolde
Ein gekörter Eber zu verkaufen, sowie ein bestes Arbeitspferd unter meiner Nachweisung. D. O.

Abzugeben gepflückte **Aepfel und Birnen**
½ kg 10 Pfg., Fallobst ½ kg 5 Pfg.
Leer, Kl. Oldekamp 12.

G. Althaus, Leer
Hindenburgstr./Ecke Norderstr. 14
Polstermöbel, Auflegematratzen, Dekorationsstoffe, Teppiche, Läufer
Preiswertes Angebot:
1 Klubgarnitur (Sofa, 2 Sessel)
2 Holzbettstellen mit Draht- und Auflegematratzen.
Eiserne Bettstellen mit Matratzen.

Am Mittwoch, dem 11. Oktober, morgens,
Honigabnahme
bei Möhlmann, Nortmoor.

Tafelbirnen
Dauerobst
„Köstliche aus Charneu"
Die herrlichste Birne zum Lagern, mit erlesenem Geschmack, handgepflückt, ½ Kilo 20 Pfg.
Bestellungen erbitte bald.
Eilt Dirks, Gartenbau
Leer, Bremerstr. 25. Fernruf 2729

Trauerbriefe
liefern D. H. Zopfs & Sohn, G.m.b.H., Leer, Brunnenstr.

Ärzte-Tafel

Tierärztl. Sonntags-Dienst:
Dr. Rulffes

Tierärztl. Sonntagsdienst für das Oberledingerland:
Dr. Smidt, Ihrhove

Familiennachrichten

Ihre Verlobung geben bekannt:
Christine Wilhelmine de Vries
Hinrich Schmidt
Nordgeorgsfehn — Remels
Oktober 1939.

Statt Karten!
Ihre am 5. Oktober 1939 vollzogene Vermählung geben bekannt:
Hans Schmidt
Lissy Schmidt, geb. Bonn
Gleichzeitig danken wir für erwiesene Aufmerksamkeiten

Ihre vollzogene Vermählung geben bekannt:
Fluglehrer
Theo van Dieken
Maren van Dieken
geb. Christiansen
Kaufbeuren/Allgäu, den 2. Oktober 1939.

„Tut Dir irgendwo was weh, geh' und hol' Dir Kräuterter. Diese bittersüßen Säfte bergen ungeahnte Kräfte!"
Kräuterbüchlein **gratis.**
Germania-Drogerie, Leer
Joh. Lorenzen

Gummi-Stempel
für Behörden und zum Abstempeln von Bezugsscheinen und -Karten liefern schnell und preiswert
D. H. Zopfs & Sohn, G.m.b.H., Leer

Süd-Georgsfehn, 5. Okt. 1939.
Heute morgen entschlief im festen Glauben an seinen Erlöser mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater
der Landwirt
Albert Börchers
im 64. Lebensjahre.
In tiefer Trauer:
Gerhardine Börchers
geb. Blank, u. Angehörige.

Beerdigung am Montag, 9. d. Mts., nachm. 1 Uhr.
Sollte jemand keine Einladung erhalten haben, bitte diese Anzeige als solche zu betrachten.

In jedes Haus die „OTZ"

Landesbibliothek Oldenburg